

Die Persönlichkeitstheorien von Rogers, Jung und Freud

ABHANDLUNG
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der Universität Zürich

vorgelegt von
RICHARD M. KELLER
von Philadelphia, Pa. USA

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. D. v. Uslar

1980

Foto-Druck Lenz, Giessen

1979

Digitized by the Internet Archive
in 2026

Die Persönlichkeitstheorien von Rogers, Jung und Freud

ABHANDLUNG

**zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der Universität Zürich**

vorgelegt von

**RICHARD M. KELLER
von Philadelphia, Pa. USA**

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. D. v. Uslar

Foto-Druck Lenz, Giessen

1979

Die Persönlichkeitswissenschaften
von Rogers, Jung und Freud

ABHANDLUNG
zur Erlangung der Doktorwürde
an der Philosophischen Fakultät
der Universität Bonn

Von
RICHARD KELLER
aus Bonn, USA



Angenommen zur Abgabe von Herrn Prof. Dr. G. v. Ullrich

Prof. Dr. Carl Grosse

1972

V O R W O R T

Während einzelne psychotherapeutische Richtungen früher auf eine strenge Abgrenzung gegenüber anderen Theorien achteten und gerade ihre unterschiedliche Sichtweise des Menschen betonten, besteht in der heutigen Psychotherapieforschung eher die Tendenz, auf ihre Gemeinsamkeiten hinzuweisen, bzw. bestimmte Variablen zu finden, die mehr oder weniger jeder psychotherapeutischen Intervention und Theorie zugrunde liegen.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den Persönlichkeitstheorien der grossen tiefenpsychologischen Schulen von Sigmund FREUD und Carl Gustav JUNG und der humanistischen Psychologie von Carl R. ROGERS.

In den ersten drei Abschnitten wird eine zusammenfassende Darstellung der drei Persönlichkeitstheorien gegeben in der Absicht, nicht die pathologische, sondern die "normale" Entwicklung der Psyche in den Vordergrund zu stellen.

Der vierte Abschnitt der Arbeit soll in der Gegenüberstellung einiger dieser Konzepte der psychischen Entwicklung zeigen, dass die Theorien von ROGERS, JUNG und FREUD, trotz der jedem Autor eigenen Ausdrucksweise, trotz unterschiedlicher theoretischer Schwerpunkte und trotz verschiedenartiger philosophischer Hintergründe, von den Inhalten her wesentliche Gemeinsamkeiten aufweisen.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
1. Die Persönlichkeitstheorie von Carl R. Rogers	1
2. Die Persönlichkeitstheorie von Carl G. Jung	33
2.1. Die Grundbegriffe der Analytischen Psychologie	36
2.2. Die Funktionsweise der ein- zelnen Teilpsychen und ihr Zusammenspiel untereinander	45
2.3. Der Individuationsprozess	56
3. Die Persönlichkeitstheorie von Sigmund Freud	70
3.1. Die orale Stufe der Libido- organisation	77
3.2. Die anale Stufe der Libido- organisation	83
3.3 Die phallisch-ödipale Stufe der Libidoorganisation	88
3.4. Die Latenzzeit	100
3.5. Die Pubertät	102

4.	Die Grundbegriffe der drei Persönlichkeitstheorien im Vergleich	108
4.1.	C.R.Rogers: Der Organismus vs. Umwelt	
	C.G.Jung: Das Individuum vs. das Kollektiv	
	S. Freud: Die sexuelle Konstitution vs. Einwirkungen der Aussenwelt	109
4.2.	C.R.Rogers: Die Selbst-Struktur	
	C.G.Jung: Das "Ich"	
	S.Freud: Das "Ich"	111
4.3.	C.R.Rogers: Wahrnehmungsfeld und Symbolisierung	
	C.G.Jung: Das Persönliche und Kollektive Bewusstsein	
	S.Freud: Das Bewusstsein und das Vorbewusste	115
4.4.	C.R.Rogers: Die verzerrte Symbolisierung	
	C.G.Jung: Das Kollektive Bewusstsein ("Persona")	
	S.Freud: Das Über-Ich	121
4.5.	C.R.Rogers: Das Erscheinungsfeld und die Abwehrtheorie	
	C.G.Jung: Das Persönliche und Kollektive Unbewusste und die Abwehrtheorie	
	S.Freud: Das Unbewusste (Das "Es") und die Abwehrtheorie	124
4.6.	C.R.Rogers: "Fully Functioning Person"	
	C.G.Jung: "Der Individuierte Mensch"	
	S.Freud: "Die Genitale Persönlichkeit"	130

5.	Literaturverzeichnis	139
6.	Lebenslauf	141

1. DIE PERSÖNLICHKEITSTHEORIE VON CARL R. ROGERS

Im letzten Kapitel seines Buches " Die klienten - bezogene Gesprächspsychotherapie " (1942,S.417-451) beschäftigt sich ROGERS ausgiebig mit persönlichkeits-theoretischen Vorstellungen, wie sie sich sowohl in der kindlichen Entwicklung, als auch in der im Rahmen der Therapie sich vollziehenden Reifung des Erwachsenen manifestieren.

Er fasst sie in 19 Thesen zusammen, die ich der Übersicht halber als geschlossene Einheit voranstellen möchte.

Die Thesen:

- 1.) " Jedes Individuum existiert in einer ständig sich ändernden Welt der Erfahrung, deren Mittelpunkt er ist. "
- 2.) " Der Organismus reagiert auf das Feld, wie es erfahren und wahrgenommen wird. Dieses Wahrnehmungsfeld ist für das Individuum ' Realität '. "
- 3.) " Der Organismus reagiert auf das Wahrnehmungsfeld als ein organisiertes Ganzes. "
- 4.) " Der Organismus hat eine grundlegende Tendenz, den Erfahrungen machenden Organismus zu aktualisieren, zu erhalten und zu erhöhen. "
- 5.) " Verhalten ist grundsätzlich der zielgerichtete Versuch des Organismus, seine Bedürfnisse, wie sie in dem so wahrgenommenen Feld erfahren wurden, zu befriedigen. "
- 6.) " Dieses zielgerichtete Verhalten wird begleitet und im allgemeinen gefördert durch Emotion, eine Emotion, die in Beziehung steht zu dem Suchen aller vollziehenden

Aspekte des Verhaltens, und die Intensität der Emotion steht in Beziehung zu der wahrgenommenen Bedeutung des Verhaltens für die Erhaltung und Erhöhung des Organismus. "

- 7.) " Der beste Ausgangspunkt zum Verständnis des Verhaltens ist das innere Bezugssystem des Individuums selbst. "
- 8.) " Ein Teil des gesamten Wahrnehmungsfeldes entwickelt sich nach und nach zum Selbst. "
- 9.) " Als Resultat der Interaktion mit der Umgebung und insbesondere als Resultat wertbestimmender Interaktion mit anderen wird die Struktur des Selbst geformt - eine organisierte, fließende, aber durchweg begriffliche Struktur von Wahrnehmungen von Charakteristika und Beziehungen des ' Selbst ' zusammen mit den zu diesen Konzepten gehörenden Werten. "
- 10.) " Die den Erfahrungen zugehörigen Werte und die Werte, die ein Teil der Selbst - Struktur sind, sind in manchen Fällen Werte, die vom Organismus direkt erfahren werden, und in anderen Fällen Werte, die von anderen introjiziert oder übernommen, aber in verzierter Form wahrgenommen werden, so als wären sie direkt erfahren worden. "
- 11.) " Wenn Erfahrungen im Leben des Individuums auftreten, werden sie entweder a) symbolisiert, wahrgenommen und in eine Beziehung zum Selbst organisiert, b) ignoriert, weil es keine wahrgenommene Beziehung zur Selbst - Struktur gibt, oder c) geleugnet oder verzerrt symbolisiert, weil die Erfahrung mit der Struktur des Selbst nicht übereinstimmt. "
- 12.) " Die vom Organismus angenommenen Verhaltensweisen sind meistens die, die mit dem Konzept vom Selbst übereinstimmen. "

- 13.) " Verhalten kann in manchen Fällen durch organische Bedürfnisse und Erfahrungen verursacht werden, die nicht symbolisiert wurden. Solches Verhalten kann im Widerspruch zur Struktur des Selbst stehen, aber in diesen Fällen ist das Verhalten dem Individuum nicht ' zu eigenen '. "
- 14.) " Psychische Fehlanpassung liegt vor, wenn der Organismus vor dem Bewußtsein wichtige Körper- und Sinneserfahrungen leugnet, die demzufolge nicht symbolisiert und in die Gestalt der Selbst - Struktur organisiert werden. Wenn diese Situation vorliegt, gibt es eine grundlegende oder potenzielle psychische Spannung. "
- 15.) " Psychische Anpassung besteht, wenn das Selbst - Konzept dergestalt ist, dass alle Körper- und Sinneserfahrungen des Organismus auf einer symbolischen Ebene in eine übereinstimmende Beziehung mit dem Konzept vom Selbst assimiliert werden oder assimiliert werden können. "
- 16.) " Jede Erfahrung, die nicht mit der Organisation oder der Struktur des Selbst übereinstimmt, kann als Bedrohung wahrgenommen werden, und je häufiger diese Wahrnehmungen sind, desto starrer wird die Selbst - Struktur organisiert, um sich zu erhalten. "
- 17.) " Unter bestimmten Bedingungen, zu denen in erster Linie ein völliges Fehlen jedweder Bedrohung für die Selbst - Struktur gehört, können Erfahrungen, die nicht mit ihr übereinstimmen, wahrgenommen und überprüft und die Struktur vom Selbst revidiert werden, um derartige Erfahrungen zu assimilieren und einzuschliessen. "
- 18.) " Wenn das Individuum all seine Körper- und Sinneserfahrungen wahr- und in ein konsistentes und integriertes System aufnimmt, dann hat es notwendigerweise mehr Verständnis für andere und verhält sich gegenüber anderen

als Individuen akzeptierender. "

- 19.) " Wenn das Individuum mehr von seinen organischen Erfahrungen in seiner Selbst - Struktur wahrnimmt und akzeptiert, merkt es, dass es sein gegenwärtiges Wert-System, das weitgehend auf verzerrt symbolisierten Introjektionen beruhte, durch einen fortlaufenden, organismischen Wertungsprozess ersetzt. "

Die obengenannten 19 Thesen bilden das Rückgrad der ROGERSchen Persönlichkeitstheorie, sowohl in Bezug auf die psychische Entwicklung des Menschen, als auch, insbesondere was die Thesen 9 - 19 anbetrifft, in Bezug auf die Bedingungen, unter welchen die gestörte Persönlichkeit rehabilitiert werden kann.

Mit anderen Worten lassen sich die Thesen 9 - 19 als Therapieinhalte und damit als Selbstwerdungsvorgang auffassen.

Da die Thesen nicht ohne weiteres aus sich selbst heraus verständlich sind, wird es notwendig sein, diese zu erläutern.

Die Welt lässt sich als ein Erfahrungsfeld bezeichnen, welches vielerlei Aspekte aufweist.

Für den Menschen sind alle bewussten und unbewussten Erfahrungen darin eingeschlossen, wovon nur ein relativ geringer Teil bewusstseinsfähig ist. Der Mensch kann allerdings unbewusste Inhalte dieses Erfahrens bewusst machen, wenn sie im Zusammenhang mit der Befriedigung eines Bedürfnisses stehen.

Eine Bemerkung einer meiner Klienten nach der 25sten Therapiesitzung schildert diesen Vorgang, wie ich meine, sehr zutreffend: " Komisch, ich habe bisher in all den Sitzungen nicht ein Mal diese Landkarte an der Wand richtig wahrgenommen, obwohl ich direkt davor sitze. Jetzt habe ich das Bedürfnis den Raum besser kennenzulernen, vielleicht weil Sie mich auch mehr als

bisher interessieren " (Offenbar ist die Bemerkung das Resultat einer aufkeimenden Übertragungsbeziehung).

In den vergangenen 24 Sitzungen bestand eben kein "Bedürfnis", daher geschah auch die Wahrnehmung des Raumes bzw. der Landkarte unbewusst.

Was also an erfahrenen Empfindungen, Gefühlen, etc. in das Bewusstsein eindringen, hängt von bestimmten Voraussetzungen ab, wie z.B, ein "Bedürfnis" oder eine "Angst" (hierüber später).

Obwohl die tatsächliche Bewusstheit der Erfahrungsfeldes beschränkt zu sein scheint, trifft es dennoch zu, dass dieses nur von dem betreffenden Menschen selbst in seiner potentiellen Vollständigkeit erkannt werden kann. Von aussen ist es trotz psychophysiologischer Instrumente unmöglich zu wissen, wie Erfahrungen eines anderen von ihm wirklich wahrgenommen wurden.

Hieraus lässt sich der von ROGERS in These 2 postulierte Begriff der Realität ableiten.

" Die Realität " als etwas Absolutes gibt es für ROGERS nicht. Für den Menschen kann Realität nur eine im psychischen Sinne sehr individuelle sein, weil von der jeweiligen Wahrnehmung abhängig.

Geschwister, zum Beispiel, nehmen die Eltern in unterschiedlicher Weise wahr, je nachdem wie diese auf die Kinder unterschiedlich reagieren.

Für das eine Kind, welches die Mutter als dominierend wahrnimmt, wird dies " die Realität " sein, auf die es reagiert. Ändert sich das Verhalten der Mutter, verändert sich auch im Kind die Reaktionsweise und seine "Realität".

Der psychisch gesunde Mensch wägt beständig seine Wahrnehmungen gegeneinander ab, damit sie zu einem zuverlässigen Leitfaden zur Realität, sprich zu einem sich ständig verändernden

Erfahrungsfeld werden.

Obwohl letztendlich und grundsätzlich die Realität individuell wahrgenommen wird, darf die Tatsache nicht übersehen werden, dass der Mensch in einem sozialen Gefüge lebt, das Richtlinien für "die Realität" beinhaltet, je nachdem, ob viele Individuen sich über bestimmtes Wahrgenommenes verständigen können.

Dieser Konsens wird sprachlich etikettiert und dient als Orientierung für die Wahrnehmung des Einzelnen. Insofern der Mensch nicht allein lebt, zwingt ihn die Allgemeinheit, seine Wahrnehmungen, seine individuelle Realität zu relativieren. Durch diese fortlaufende Überprüfung des Wahrgenommenen entsteht allmählich eine Welt der Vorhersagbarkeit und Sicherheit, von der wir abhängen.

Aber neben diesen Wahrnehmungen, die der Kontrolle unterliegen, und die durch Erfahrung in ihrer Gültigkeit bestätigt wurden, gibt es solche, die völlig unüberprüft bleiben, d.h. unbewusst sind, die aber dennoch einen Teil der persönlichen Realität darstellen und mindestens genau so viel Gewicht besitzen wie diejenigen, die überprüft worden sind.

An Hand des bisher Gesagten konnte man den Eindruck gewinnen, dass die Reaktionen des Menschen auf das Wahrnehmungsfeld zersplittert, in Form von Stimulus - Reaktionsmustern ablaufen.

ROGERS macht ganz deutlich, dass die Übernahme einer derartigen Erklärungsweise psychischen Erlebens für ihn nicht tragbar ist.

Im Gegenteil postuliert er in These 3, dass der Mensch, sowohl aus psychischer wie aus physiologischer Sicht, auf das Wahrnehmungsfeld ganzheitlich organisiert reagiert.

Er geht hierbei davon aus, dass eine Veränderung irgendeines Teils des Organismus zu entsprechenden Veränderungen bei an-

deren Teilen führen kann.

Gerade in der Therapie psychosomatischer Erkrankungen lässt sich das System Mensch als ein organisiertes Ganzes beobachten. Therapeutische Interventionen auf psychischer Ebene führen zur Beseitigung physiologischer oder funktioneller Störungen im Körperbereich.

Von dieser zentralen Tatsache der konsistenten, zielgerichteten und ganzheitlichen Organisation des Menschen ausgehend, entwickelt ROGERS seine grundlegendste und meist diskutierte These über die Selbstaktualisierungstendenz.

Er ordnet alle anderen Teilaspekte organischer und psychischer Bedürfnisse diesem übergeordneten Bedürfnis unter.

Unter Selbstaktualisierungstendenz versteht ROGERS folgendes:

Der Mensch - wie jede biologische Gattung - hat die Tendenz sich selbst zu erhalten und zu reifen, selbst dann, wenn der übliche Weg dazu umgangen werden muß.

Da das System als organisiertes Ganzes funktioniert (siehe These 3), gilt dies für Leib und Seele, Körper und Geist, Physis und Psyche.

Diese Tendenz tritt bei der Geburt auf und kommt dem Evolutionsprozess gleich, den jede Spezies durchläuft.

Die ontogenetische Entwicklung des Menschen bewegt sich, nach ROGERS, in Richtung auf grössere Unabhängigkeit oder Selbstverantwortlichkeit, wachsende Selbstbeherrschung, Selbstregulierung und Autonomie, sowie auf nur dem Menschen eigene intellektuelle Leistungen, wie die Wahl von Lebenszielen.

Die Selbstaktualisierung mündet schliesslich in die Sozialisierung ein.

Die Phylogenese bildet in allen genannten Aspekten einen Begrenzungsraum für das Wachstum, der aber in Folge der fortlaufenden Überprüfung der Umgebung und einer eventuell daraus resultierenden Neuorientierung immer wieder überschritten wird.

Es scheint in der Tat so zu sein, dass Lebensprozesse in ihrer Dynamik dazu neigen, den status quo zu überschreiten. Dieser Erfahrungswert, der in dem nachfolgenden Zitat von ROGERS (1942, S. 423-424) zum Ausdruck gebracht wird, bildet, wie wir noch sehen werden, nicht nur für ROGERS, sondern auch bei JUNG und FREUD den Grundpfeiler für Veränderung in den Theorien des therapeutischen Prozesses:

" Ich stellte fest, dass der Drang nach einem höheren Grad an Unabhängigkeit, der Wunsch nach einer selbstbestimmten Integration, die Tendenz, selbst unter grossen Schmerzen einer sozialisierten Reife zuzustreben, so stark ist - nein, noch stärker ist als der Wunsch nach angenehmer Abhängigkeit, als das Bedürfnis, sich aus Gründen der Sicherheit auf äussere Autorität zu verlassen. "

In diesen Ausführungen gibt ROGERS zu erkennen, wie schmerzvoll der Prozess der Selbstverwirklichung oder Selbstaktualisierung ist. Er wird dann noch deutlicher:

" Es wäre vielleicht korrekter zu sagen, dass der Organismus sich durch Kampf und Schmerz zur Erhöhung und zum Wachstum bewegt. " (ROGERS, 1942, S. 424)

Er vergleicht den Prozess mit dem Vorgang des Gehenlernens beim Kind.

Zuerst steht die Belohnung für das Gehen, die paar kleinen unsicheren Schritte, in keinem Verhältnis zum Schmerz des viel häufigeren Hinfallens. Es kann sogar passieren, dass sich das Kind zeitweilig wegen des Schmerzes wieder dem Krabbelstadium zuwendet, aber schliesslich treibt die Vorwärtsrichtung des seelischen und körperlichen Wachstums mächtiger an, als das Verharren in der Befriedigung der infantilen Regression. Derselbe Wirkmechanismus bewerkstelligt nach ROGERS das Unab-

hängigwerden, die Selbstbeherrschung und die Sozialisierung, trotz der seelischen Schmerzen, die mit diesen Schritten verbunden sind.

Und nun kommt etwas Entscheidendes:

" Die Tendenz wird wirksam, sobald Gelegenheit zur eindeutigen Wahl zwischen Vorwärts - Bewegung und regressivem Verhalten geboten wird. " (ROGERS, 1942, S. 424)

Regressives Verhalten als selbsterhöhendes Verhalten überdauert solange, bis andere Erfahrungen bewusst gemacht, d.h. bei ROGERS angemessen symbolisiert und ausdifferenziert werden. Erst dann gewinnt, wie es scheint, die vorwärts bewegende Tendenz die Überhand.

Warum dies so ist sagt uns These 5:

Verhalten steht in einem innigen Verhältnis zur Bedürfnisbefriedigung. Den Bedürfnissen ist, wie These 4 anführt, gemeinsam, dass sie zur Erhaltung und Erhöhung des Organismus beitragen, und aus diesem entspringen.

Solche Bedürfnisse, die von ROGERS als physiologische Manifestationen physischer und / oder psychischer Spannungen (unbefriedigtes Zuneigungsbedürfnis des Kindes z.B. äussert sich auch in physiologischen Spannungen) definiert werden, bilden die Grundlage für das Verhalten, wobei das Bedürfnis selbst gar nicht notwendigerweise ins Bewusstsein treten muss.

Mit anderen Worten werden wir in unserem Verhalten auch von unbewusst gebliebenen Antrieben gesteuert.

Wie aus These 5 hervorgeht, erfolgt eine Reaktion oder ein Verhalten auf ein Bedürfnis, wie es in dem individuellen phänomenologischen Wahrnehmungsfeld erlebt wird.

Das bedeutet, dass der Mensch nicht auf die Realität, sondern auf seine Wahrnehmung derselben reagiert, mit dem Ergebnis, dass oft, aber nicht immer, das eigene Wahrnehmungsfeld zur

tatsächlichen Befriedigung eines Bedürfnisses führt, wie in der täglichen psychotherapeutischen Praxis unschwer nachzuprüfen ist.

Das Zitat einer meiner Klientinnen liefert ein schlagendes Beispiel hierfür :

" Ich konnte bisher nur eine Möglichkeit sehen, mich zu akzeptieren, indem ich Männern am laufenden Band imponierte, dabei habe ich die Sicht verzerrt. "

Das Verhalten ist, wie aus These 6 hervorgeht, auch begleitet und gefördert von Emotionen. Welchen Stellenwert sie, insbesondere im Leben des Kindes, haben, wird näher erläutert.

ROGERS teilt emotionalisierte Einstellungen in zwei Gruppen auf.

Die erste, die unangenehme oder erregende Gefühle hervorruft, treibt das Kind an, das Suchverhalten zu verstärken um sie abzustellen, während die zweite, die aus ruhigen, zufriedenen Gefühlen besteht, dazu tendiert, den Eintritt der Befriedigung des Bedürfnisses zu verstärken.

Die Intensität der erfahrenen Emotionen scheint mit der wahrgenommenen Beziehung des Verhaltens zur Erhaltung oder Erhöhung des Organismus zu wechseln.

Thesen 5 und 6 betreffen hauptsächlich das Verhalten im Kindesalter. Mit der Entwicklung des Selbst, wovon später die Rede sein wird, treten Wandlungen ein, die es ermöglichen, dass Verhaltensweisen gegen die Bedürfnisse des eigenen organismischen Geschehens und zu Gunsten des Selbst eintreten.

Ich glaube, dass wir bereits an dieser Stelle feststellen können, wie komplex das menschliche Verhalten ist, und warum ROGERS deshalb mit der These 7 uns indirekt nochmals auf die wichtigste Aussage der These 1 verweist, nämlich dass der Wahrnehmen-

de allein in der Lage ist, die Komplexität seines spezifischen Wahrnehmungsfeldes ganz zu erkennen.

Deshalb scheint es für ihn nur folgerichtig, dass ein Mensch das Verhalten eines anderen Menschen am adäquatesten verstehen kann, wenn er sich unaufhörlich bemüht, das innere Bezugssystem des anderen, samt dem Wahrnehmungs- und Erfahrungsfeld zu übernehmen. Dazu ROGERS (1972, S.427):

" Wenn wir alle Körper- und Sinnes - Empfindungen des Individuums einführend erfahren, wenn wir sein gesamtes Erscheinungsfeld einschliesslich der bewussten Elemente wie auch jener Erfahrungen, die nicht auf die bewusste Ebene gelangt sind, erfahren könnten, dann hätten wir die perfekte Grundlage zum Verständnis der Bedeutung seines Verhaltens und zur Voraussage seines zukünftigen Verhaltens. "

Der Therapeut sucht diese Forderung so weit wie möglich zu erfüllen, sich dessen bewusst, dass sie in ihrer Idealform nie zu verwirklichen ist.

Nach diesem Exkurs über den Zugang zum Bezugssystem des anderen, der speziell für das Therapeutenverhalten eine grössere Rolle spielt, kehrt ROGERS zu persönlichkeits-theoretischen Überlegungen zurück, indem er in den Thesen 8, 9 und 10 das Konzept des Selbst vorstellt.

Nach These 8 entwickelt sich das Selbst beim Kind nur allmählich und nur aus einem Teil des gesamten Wahrnehmungsfeldes heraus, wobei dieses " bewusste Selbst " nicht notwendigerweise dem physikalischen Organismus allein gleichgestellt wird, sondern auch Teile der Umgebung beinhaltet, und zwar Objekte und Erfahrungen, die innerhalb der Kontrolle des Selbst stehen.

Wenn man bedenkt, wie unterschiedlich diese Kontrolle der Objekte und Erfahrungen der Umgebung in der Zeit ausfällt, leuch-

tet es ein, dass das Ansteigen oder Absinken ihrer autonomen Handhabung für das Kind die ersten Erfahrungen der Bewusstheit des Selbst darstellen.

ROGERS verwendet also den Begriff "Selbst" im Verhältnis zu JUNG beispielsweise in einem eingeschränkteren Sinn, als die Seinsbewusstheit, statt wie JUNG als die Gesamtheit und gleichzeitig den Kern der Psyche.

Thesen 9 und 10 vertiefen noch das Bild von der Selbststruktur.

Durch die Interaktion mit der Umgebung bilden sich im Kind Konzepte über sich selbst, über die Umgebung und über die Beziehung beider zueinander. Obwohl noch nicht verbalisiert oder vollständig bewusst, dienen sie als Orientierungsfelder.

Zu diesem Zeitpunkt gibt es keinerlei Unsicherheit hinsichtlich der Bewertung von Erfahrungen. Sie werden vom Organismus eindeutig entweder positiv oder negativ registriert, und zwar in Bezug darauf, ob sie selbsterhöhend oder -erniedrigend sind.

Allerdings folgen rasch darauf soziale Bewertungen des Selbst durch Aussenstehende, die, zusammen mit den oben genannten Erfahrungen, die das Kind ohne fremde Personen macht, den bedeutenden Teil des Wahrnehmungsfeldes ausmachen.

Auf dieser Ebene der Entwicklung finden nach ROGERS schon Verzerrungen der Abbildung der Erfahrung in Form von Verdrängung oder Verleugnung statt, die den Nährboden für spätere psychische Fehlanpassung abgeben.

Wie das geschieht soll im folgenden erläutert werden:

Zunächst schöpft das Kind positive Erfahrungen des Selbst über die Zuneigung und Liebe der Eltern. Zugleich erlebt es, um in ROGERScher Terminologie zu sprechen, "positive Sinneswerte" (Lustgefühle nach FREUD), wie Darmbewegungen, mit den Armen auf etwas (z.B. auf den kleinen Bruder) zu schlagen, etc.,

die durchaus befriedigende Tätigkeiten und selbsterhöhend sind. Sie stehen nicht unbedingt im Gegensatz zum Konzept des Selbst als einer liebenswerten Person.

Plötzlich tritt aber dann ein erster, folgenschwerer Konflikt auf : Die Eltern tadeln das Kind in Wort und Tat dafür, dass es, wie in unserem Beispiel, auf den kleinen Bruder einschlägt. Der Konflikt mündet nach ROGERS (1972,S. 431) in eine Aussage wie:

" Wenn ich vor meinem Bewusstsein die Befriedigung zugebe, die mir diese Verhaltensweisen verschaffen, und die Werte, die ich mit diesen Erfahrungen verbinde, zugebe, dann steht das in Widerspruch zu meinem Selbst als liebenswert und geliebt werdend "

Die Lösung des Konflikts besteht 1. darin, dass die erfahrene Befriedigung vor dem Bewusstsein (Selbst) geleugnet wird, und 2. darin, dass die Erfahrung der Äusserungen der Eltern in einer eigenartigen Art und Weise vom kindlichen Bewusstsein verzerrt verarbeitet wird.

Die getreue Symbolisierung dieser Erfahrung lautet nach ROGERS (1972,S.431-432):

" Ich nehme meine Eltern wahr als Leute, die dieses Verhalten für sie unbefriedigend erfahren. "

In der verzerrten Verarbeitung (Symbolisierung) heisst es hingegen:

" Ich nehme dieses Verhalten als unbefriedigend wahr " (ROGERS,1972,S.432)

Diese Vorgänge lassen sich mit den FREUDschen Begriffen Verdrängung, Über - Ich - Bildung, Introjektion und Identifika-

tion, und Zensur in Analogie setzen.

Im weiteren erkennt man auch den Psychoanalytischen Abwehrmechanismus der Reaktionsbildung in der Weise, dass das Kind nun mehr oder weniger gezwungen ist, sich selbst einzureden: " Ich liebe meinen Bruder ", obwohl die ursprüngliche Sinnes- und Körpererfahrung viele Wertabstufungen von Liebe bis zu Hass enthält.

"Realität" sind für das Selbst nun nicht mehr nur die eigenen Sinnes- und Körperwahrnehmungen, sondern "real" sind auch die Bewertungen der Erfahrung, wie sie aus den Einstellungen der Eltern und anderer Personen erwachsen.

Die Werte, die auf Körper- und Sinnesreaktionen aufgebaut werden könnten, und die Reaktion selbst, fallen der Anpassung an introjizierte Fremdbeurteilungen zum Opfer, oder sie werden im Bewusstsein nur in verzerrter Form abgebildet.

Aus diesen beiden Quellen, nämlich der unmittelbaren Erfahrung und der verzerrten Symbolisierung durch Fremdeinfluss konstituiert sich die Struktur des Selbst.

Aus dem bisher Gesagten lässt sich die Selbststruktur ziemlich vollständig eruieren, zumindest aus der Sicht der Gesprächspsychotherapie. ROGERS (1972,S.432-433) schreibt hierzu:

" Die Selbst - Struktur ist eine organisierte Konfiguration von Wahrnehmungen des Selbst, die für das Bewusstsein zulässig sind. Sie ist aus Elementen zusammengesetzt wie die Wahrnehmung der eigenen Charakteristika und Fähigkeiten, aus den Wahrnehmungen und Konzepten vom Selbst in Beziehung zu anderen und zur Umgebung, aus den Wahrnehmungen der Wertqualitäten, die mit Erfahrungen und Objekten verbunden sind, und aus der Wahrnehmung von Zielen und Idealen, die mit einer positiven oder negativen Wertigkeit verbunden sind. "

Die übrigen Thesen 11 - 19 bemühen sich, Fragen der Entstehung psychischer Fehlanpassung bzw. der Bedingungen unter denen die Selbstaktualisierung am besten vorangetragen wird, zu klären.

Wenden wir uns der These 11 zu, so sehen wir, dass ROGERS für Erfahrungen drei Arten der Verarbeitung durch die Psyche vorsieht:

Die Erfahrungen, die einfach ignoriert werden, weil sie für die Selbst - Struktur unwichtig sind, sind am einfachsten zu erklären.

Jeder wird schon einmal erlebt haben, dass Sinnes - Erfahrungen im Erscheinungsfeld so lange unbewusst bleiben, bis sie aus einem Bedürfnis heraus in Beziehung zum Selbst treten und dadurch in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rücken.

Wahrscheinlich sind es der Grossteil der Wahrnehmungen, die auf diese Weise unbewusst verarbeitet werden, ohne vorher mit dem Konzept des Selbst in Berührung zu kommen.

Das Optikergeschäft in der Strasse X, das ich bisher nicht bewusst wahrnahm, und das mir einfällt, wenn ich durch einen Besuch beim Augenarzt eine Brille anfertigen lassen muss, könnte als ein Beispiel für diese Art der Verarbeitung dienen.

Wichtiger als diese Gruppe von Erfahrungen sind diejenigen, die direkt ins Bewusstsein aufgenommen werden, weil sie entweder durch ihre Übereinstimmung mit der bereits vorhandenen Selbst - Struktur als Verstärker für diese wirken, oder weil sie in Bezug zu Bedürfnissen des Selbst stehen.

Für die ersteren halte ich die Bemerkungen einer Klientin für beispielhaft:

Ihre Selbst - Struktur sagte ihr, sie sei minderwertig, dumm, und als Frau nicht liebenswert. Deshalb nahm sie ihre Erfahrungen nur in Bezug auf dieses Wertungssystem wahr, wie in dem folgenden Zitat ersichtlich:

" Im Grunde habe ich als Frau in dieser Gesellschaft keinen Platz, ich hasse mich, weil ich eine Frau bin, und muss immer wieder neue Kleidung und neue Frisuren haben, damit ich mir erträglich bin. "

Stellvertretend für die zweite Gruppe von Erfahrungen kann das oben genannte Beispiel vom Optikergeschäft dienen.

Die dritte Verarbeitungsart der Erfahrungen spielt für die Psychologie und Psychotherapie von ROGERS, und wie wir noch sehen werden auch von FREUD und JUNG, die grösste Rolle.

In einigen Fällen ist die Verleugnung der Wahrnehmung etwas relativ bewusstes.

Um dies zu veranschaulichen zitiere ich nochmals die Klientin:

" Wenn meine Mutter mir sagt, ich sei hübsch, oder wenn sie versucht, mich davon zu überzeugen, wie ich von Männern z.Zt. umschwärmt werde, nützt es nichts. Es scheint nicht auf mich zu wirken, ich werde einfach diese Überzeugung nicht los, dass ich im Grunde nicht akzeptabel bin. "

Jede Aufwertung ihrer Person trifft auf die starre Struktur des Selbst, die nur abwertende Aussagen und Wahrnehmungen integrieren kann, und wird geleugnet.

Noch gravierender wird die Verleugnungstendenz, wenn sie auf der unbewussten Ebene abläuft, und dem FREUDschen Konzept der Verdrängung ähnelt.

Ein gutes Beispiel dafür ist eine andere Klientin, deren Selbst-Struktur jegliches Emporsteigen eines Gefühls von Wut und Hass verhindert. Die Analyse ergibt, dass sie starke Hassgefühle gegen Schwester und Mutter hegt, aber sie werden, bevor die sie begleitenden physiologischen Veränderungen bewusst werden können, vom Selbstkonzept abgeblockt.

Darauf folgen Zustände der Passivität, Apathie, Schwäche, Niedergedrücktheit etc., die zum Selbstkonzept passen und zuge-

lassen werden können, und wofür sie zu mir in Behandlung kommt.

Es dürfte inzwischen aufgefallen sein, wie sehr ROGERS betont, dass Wahrnehmungen nicht ausgeschlossen werden, weil sie herabsetzend oder erniedrigend sind, sondern weil sie zur Struktur des Selbst in Widerspruch stehen. Auch sozial akzeptable Erfahrungen, die z.B. das Selbstkonzept positiv verändern könnten, werden von einem Selbst zurückgewiesen, das sich als sozial tadelnswert erfährt.

Die für ROGERS logische Folge dieses Wirkmechanismus des Selbst ist nämlich, wie in These 12 dargelegt, dass die Form, in der ein Mensch seine wahrgenommenen Bedürfnisse zu befriedigen sucht, von dem Konzept vom Selbst vorgeschrieben wird.

D.h. beispielsweise, dass ein an der Realisierung seines Glaubens gehinderter, katholisch erzogener Christ, mit einem auf dieser Erfahrung beruhenden Selbstkonzept, sein religiöses Bedürfnis nicht mit Hilfe eines schamanistischen Rituals befriedigen kann, ohne mit den Werten seines Selbst in Konflikt zu geraten. Er wird Wege suchen, die eher im Einklang mit diesem Selbstkonzept stehen (z.B. andere christliche Glaubensvereinigungen), um Befriedigung zu finden.

Die meisten Umwege haben keine Verzerrung der Bedürfnisse zur Folge und sind deshalb auch nicht als pathologisch anzusehen.

Anders verhält es sich hingegen mit den oben erläuterten Beispielen von Verleugnung und Verdrängung von Bedürfnissen.

Hierzu sagt ROGERS (1972, S.438):

" Das Verhalten, das angenommen wird, ist so, dass es das organische Bedürfnis befriedigt, aber es wählt zu diesem Zweck Wege, die mit dem Konzept vom Selbst übereinstimmen. Die meisten neurotischen Verhaltensweisen sind von dieser

Art.

Bei der typischen Neurose befriedigt der Organismus ein Bedürfnis, das im Bewusstsein nicht erkannt wird, aus verhaltensmässigen Arten und Weisen, die mit dem Konzept vom Selbst übereinstimmen und demzufolge bewusst akzeptiert werden können. "

Während in dem obigen Zitat ROGERS' die neurotische Fehlanpassung eher mit dem FREUDSchen Abwehrmechanismus der Verdrängung vergleichbar ist - das Verhalten zur Befriedigung eines Bedürfnisses kann zwar nur verzerrt im Bewusstsein erscheinen, es findet aber immerhin überhaupt eine Symbolisierung statt - , scheint er in These 13 die Abwehrform der Verleugnung anzusprechen.

In diesem Fall wird von Bedürfnissen motiviertes Verhalten, das keinerlei Symbolisierung (weder verzerrt noch angemessen) in der Selbst - Struktur erfährt, durchgeführt und vom Selbst als fremdartig empfunden.

Das bewusste Selbst empfindet auch keinerlei Verantwortung und Herrschaft über die begangenen Taten.

Es ist in der Tat so, dass dort, wo viele Bedürfnisse vom Bewusstsein ferngehalten werden, weil sie mit dem Selbst - Konzept nicht übereinstimmen, ein starker Druck entsteht, der den Organismus zum Suchverhalten veranlasst, ohne dass er je mit dem Selbstkonzept über seine Aktionen Kontakt aufnahm. Diesen so entstandenen Kontrollverlust über gewisse Geschehnisse fürchten viele Klienten.

Eine Klientin machte in der Sitzung folgende Bemerkung:

"Ich weiss nicht, warum ich ihn hereingelassen habe, es war, als ob ich nicht über mich selbst bestimmen konnte. "

Da die grundlegenden Entwicklungsschritte der Psyche dargelegt worden sind, sucht ROGERS nunmehr mit These 16 psychische Fehlanpassungen zu definieren, und in These 17 das Gegenteil, also psychische Anpassung zu charakterisieren.

Es besteht nach ROGERS im Phänomen psychischer Fehlanpassung eine eindeutige Diskrepanz zwischen dem körperlich und sinnlich erfahrenden Organismus und dem entstandenen, starren Selbstkonzept, woraus bestimmte, grundlegende Spannungszustände erwachsen.

Je grösser der Anteil der in das Bewusstsein nicht zugelassenen und ins Selbst nicht integrierten organismischen Erfahrungen ist, desto höher ist die Spannung.

Das Selbst ist für die Bewältigung echten Wachstums nicht ausgerüstet. Die bewusste Kontrolle über nicht zugelassene und daher entsprechend autonom sich vollziehende Bedürfnisse und Verhaltensweisen wird schwierig, wenn nicht unmöglich - der Mensch spürt Angst. Er ist sich seiner Richtung nicht sicher.

Wenn die Person sich frei genug fühlt, mehr von ihrem Wahrnehmungsfeld, das ihrem Bewusstsein zugänglich ist, zu offenbaren, teilt sie das Gefühl eines inneren Mangels an Integration in solchen Bemerkungen mit wie (Zitat eines Klienten):

" Ich weiss nicht, was mich wirklich zufrieden macht, ob das jetzige Studium überhaupt das ist was ich will, ob wie ich lebe für mich sinnvoll ist. "

Der Fall eines 35jährigen Neurotikers mit schizoiden Abspaltungstendenzen im affektiven Bereich, den ich in Behandlung hatte, mag die Natur der Fehlanpassung, wie ROGERS sie sieht, demonstrieren.

Der verheiratete Klient hatte auf der unbewussten Ebene eine ungewöhnlich starke Angst vor Liebesverlust, vor dem Allein-gelassen-werden, und vor jeder Gedühlsäusserung seiner Frau wie weinen, Wut, Abweisung nach Streitigkeiten etc., die sei-

ne Ängste bestärkten. Von diesen Ängsten geplagt unterdrückte er seine Frau und verbot ihr, solche Gefühle in seiner Gegenwart zu zeigen. Dies musste sie ihm versprechen.

Im Verlauf der Ehejahre machte er sie von sich abhängig, so dass jede Art von privater oder beruflicher Selbständigkeit schwand. Die Ehefrau wurde hierauf schwer depressiv und musste sich in Behandlung begeben.

Das Selbst-Konzept des Ehemannes lässt sich mit folgendem Satz ausdrücken:

" Ich sehe mich als toleranter, liebevoller und treuer Ehemann. Die Bindung sollte absolut und harmonisch sein. Ich will nur ihr bestes! "

Einerseits stimmt diese Konzeptualisierung und beruht auf unverfälschter Symbolisierung der Erfahrungen mit seiner Frau (die oben gegebene Schilderung der Ehesituation sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass es zwischen den Partnern auch positive Erlebnisse gibt), und andererseits sind Erfahrungen vorhanden, die verzerrt symbolisiert werden, da das Selbst Verlustängste, Abhängigkeits- und Schutzgefühle und das daraus entstehende extrem intolerante Verhalten gegenüber der Ehefrau verleugnet.

Der Organismus bemüht sich um die Befriedigung dieser Bedürfnisse nach Schutz, Abhängigkeit und narzisstischer Zufuhr, aber er kann dies zu grössten Teil nur auf Umwegen tun, die mit dem Selbst-Konzept vom Ehemann, wie es oben geschildert wurde, übereinstimmen.

Da der gute, tolerante und liebevolle Ehemann gegenüber der Ehefrau nur dann intolerant und bestrafend reagieren kann, wenn sie als Ehefrau "versagt", nahm der Klient sie in vielen Verhaltensweisen als "Versager" wahr. In unserem Fall kam noch die depressive Erkrankung der Ehefrau begünstigend hinzu. Der Klient konnte jetzt "objektiv" das "Versagen" feststellen.

Er verschob die Problematik auf die Krankheit und konnte dann als liebevoller Ehemann noch mehr in das eigenständige Leben seiner Frau eingreifen, in dem Sinne, dass er bestimmte, was auf Grund ihres Zustandes für sie tragbar war und was nicht. Der Klient redete seiner Frau ein, sie sei zu krank, um einer vollberuflichen Tätigkeit nachzugehen und noch ihre "Pflichten" als Ehefrau zu erfüllen. Auch ihre Gefühlsregungen und depressiven Stimmungen, die dem Mann so verhasst waren, wurden damit erklärt, dass sie ihre Tabletten nicht regelmässig nehme etc.. Die Abhängigkeits- und Schutzgefühle, die er selber unbewusst hatte, konnten nun mittels Projektion auf die Ehefrau und ihr "geistiges Versagen" verschoben werden.

Während das Selbst - Konzept dieses Klienten zum Teil wenigstens auf eigenen organismischen Erfahrungen (positive Erlebnisse als guter Ehemann) basiert, spürt in anderen Fällen das Individuum während es seine Fehlanpassungen exploriert, dass es kein eigenständig gebildetes Selbst-Konzept hat.

Die Funktion des Selbst besteht praktisch darin, von anderen vertretene und von ihm introjizierte Werte zu verwirklichen. ROGERS (1972,S.441) schreibt:

" Das Selbst-Konzept basiert in anderen Worten fast vollständig auf Bewertungen von Erfahrung, die von anderen übernommen sind, und enthält nur ein Minimum an genauer Symbolisierung von Erfahrung und nur ein Minimum an direkter organismischer Wertung von Erfahrung. Da die von anderen vertretenen Werte keine notwendige Beziehung zum eigenen tatsächlichen organismischen Erfahren haben, wird die Diskrepanz zwischen der Selbst - Struktur und der Erfahrungs - Welt allmählich als ein Gefühl von Spannung und Schmerz ausgedrückt. "

Eine Klientin drückte das in einer Sitzung so aus:

" Ich habe so vieles von dem, was ich tat, sei es wie ich mich kleidete, bewegte, sprach, dachte, der Mutter, oder des Freundes, oder der Kollegen wegen getan, und jetzt kann ich wenigstens einiges tun, weil ich wirklich Freude daran habe. "

Psychische Anpassung bedeutet in ihrer Idealform genau das Gegenteil von These 14.

Es lässt sich sagen, dass das Freisein von innerer Spannung, hervorgerufen durch die Übereinstimmung aller organismischer Erfahrungen mit dem Selbst-Konzept für ROGERS ein deutlicher Hinweis für psychische Gesundheit ist.

Die Spannung bei Fehlanpassung führt er auf die Anstrengungen zurück, die unternommen werden müssen um zu verhindern, dass bestimmte Erfahrungen im Bewusstsein symbolisiert werden.

Diese Erklärung besitzt eine Ähnlichkeit mit den Definitionen der FREUDschen Begriffe des "Widerstandes" und des "Abwehrkampfes".

Nur eine integrierte und voll funktionsfähige Persönlichkeit, die in ihrer Selbst - Struktur die Fähigkeit besitzt, alle bisherigen organischen Erfahrungen zu akzeptieren, bewusstseinsfähig zu machen, und expansiv genug ist, um zukünftige Erfahrungen zu überprüfen und gegebenenfalls zu integrieren, hat die Tendenz, weiter zu wachsen in eine spürbare, sichergewordene Richtung, die an ihrem Ende Aktualisierung und Erhöhung des gesamten Organismus verspricht.

Der Terminus "bewusstseinsfähig machen" ist für ROGERS sehr wichtig. Deshalb geht er in seinen Ausführungen noch näher darauf ein.

Für ihn beinhaltet das bewusste Akzeptieren von Impulsen, Bedürfnissen, Erfahrungen und Wahrnehmungen die Möglichkeit der Kontrolle.

Folglich wird eine derartig gelagerte Persönlichkeit nicht die vornhin schon besprochene Angst haben, gewisse Arten von Verhalten nicht beherrschen zu können, was zu grösserer Selbstsicherheit führt. Das Verhalten, welches nun dem Bewusstsein zugänglich ist, wirkt spontaner, der Ausdruck von Einstellungen unterliegt nicht mehr der Zensur als "unakzeptabel", weil das Selbst diese nunmehr als integrierender Bestandteil der Gesamtpersönlichkeit akzeptiert.

Mit dem Ausdruck "bewusstseinsfähig machen" meint ROGERS nicht die unmögliche Forderung, alle Empfindungen, Impulse etc. stets gegenwärtig im Bewusstsein zu halten, sondern viel wichtiger ist es, dass sie jederzeit auf Abruf symbolisierbar, d.h. bewusst werden können.

Der Aufbau eines Selbst - Konzepts, welches sich gegen eine Symbolisierung von bestimmten Erfahrungen wehrt, erlaubt von vornherein kein adäquate Symbolisierung. Derartige Erfahrungen können dann per definitionem nicht auf Abruf dem Bewusstsein zugänglich werden, weil sie noch nie richtig, d.h. symbolisiert im Bewusstsein gewesen sind.

Entscheidend dafür, dass sie nie zum Bewusstsein zugelassen wurden, ist der in These 16 postulierte Bedrohungscharakter, den diese Erfahrungen für das Selbst annehmen.

In diesem Zusammenhang möchte ich nochmals auf den Klienten, der Angst vor Liebesverlust hatte, zurückkommen, um das Phänomen der Bedrohung zu verdeutlichen.

Würde ich den Klienten mit seinen von mir beobachteten, mit seiner Selbst - Struktur unvereinbaren und daher nicht bewussten Gefühlen konfrontieren, würde er meine Feststellungen als Bedrohung empfinden, wogegen er sich sofort zur Wehr setzen müsste.

Diese Abwehr setzte sich vielleicht aus einem Angriff gegen meine Fähigkeiten als Therapeut, oder gegen die Methode, aus

einer lückenlosen logischen Beweiskette für seine Aktionen oder schliesslich, wenn die Bedrohung sehr stark war, aus einem Abbruch der Gespräche zusammen.

Zur besseren Darstellung der Funktionsweise von Bedrohung in der Psychodynamik der Persönlichkeit, und insbesondere um zu erklären, warum die Selbst - Struktur durch diesen Prozess immer starrer wird, zieht ROGERS die Theorie von HOGAN heran, die ich ebenfalls an dieser Stelle wegen ihrer Relevanz für die gesamte Methodik der Gesprächspsychotherapie wiedergeben möchte.

Sie besteht aus acht Feststellungen (ROGERS, 1972, S. 444-445):

- " 1. Bedrohung tritt ein, wenn Erfahrungen als nicht übereinstimmend mit der Selbst - Struktur wahrgenommen oder vorausgesehen werden.
2. Angst ist die gefühlsmässige Reaktion auf Bedrohung.
3. Abwehr ist eine Verhaltens - Sequenz in der Reaktion auf Bedrohung, deren Ziel die Erhaltung der Struktur des Selbst ist.
4. Abwehr beinhaltet Verleugnung oder Verzerrung von Wahrgenommener Erfahrung, um die Widersprüchlichkeit zwischen der Erfahrung und der Struktur des Selbst zu verringern.
5. Die Bewusstheit der Bedrohung, nicht aber die Bedrohung selbst, wird durch abwehrendes Verhalten reduziert.
6. Defensives Verhalten steigert die Empfänglichkeit für Bedrohung insofern, als geleugnete oder verzerrte Erfahrungen durch wiederkehrende Wahrnehmungen bedroht werden können.
7. Bedrohung und Abwehr neigen dazu, in regelmässiger Folge wiederzukehren; im Verlauf dieser regelmässigen Wiederholungen wird die eigentliche Bedrohung immer weniger be-

achtet, aber immer mehr Erfahrung wird verzerrt und für Bedrohung empfänglich.

8. Diese Abwehr - Folge wird begrenzt durch das Bedürfnis, die Realität zu akzeptieren. "

Diese Überlegungen scheinen in einen spiralenförmig angelegten circulus vitiosus zu münden, der, wie ROGERS' These 16 besagt, zu einer immer starrer werdenden Selbst - Struktur führt.

Je mehr körperlich - sinnliche Erfahrungen nicht bewusstseinsfähig sind, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit der Bedrohung bei jeder neuen Erfahrung, weil die fehlangepasste, frühere und zunehmend leistungsinadäquater reagierende Struktur trotzdem um jeden Preis erhalten bleiben muss.

Die Schlussfolgerung aus dieser Bedrohungs- und Abwehrtheorie ist, dass die Persönlichkeit eines Menschen der Reifung und dem in organisch normaler Form sich vollziehenden Wachstum am besten zugeführt werden kann, wenn bestimmte Bedingungen vorherrschen, zu denen auch und insbesondere das Fehlen der Bedrohung für die Selbst - Struktur gehört.

Diese Bedingung kann bereits in der Kindesentwicklung eingeführt werden, oder in der Therapie, bei der es dann allerdings um die nachträgliche Reifung der bereits bestehenden Persönlichkeit geht.

Blicken wir zuerst auf den Vorgang der gesunden psychischen Anpassung eines Kindes, so sieht dieser nach ROGERS folgendermassen aus: Das Kind beginnt seine Erfahrungen negativ oder positiv zu bewerten und sich gleichzeitig als ein psychologisches Objekt wahrzunehmen (FREUD würde hier von Besetzung der eigenen Selbstrepräsentanz sprechen).

Vorerst besteht die fundamentale Wahrnehmung des Kindes (besitzt sich selbst darin, dass es liebenswert sei.

Durch viele Verhaltensweisen, beispielsweise das Schlagen des Bruders oder das Ausräumen von Vaters Schallplattensammlung, erfährt es als Befriedigung.

Aber in der Art und Weise des Eingreifens der Eltern macht sich der Unterschied zwischen der Erziehung ohne Bedrohung und derjenigen, die zu psychischer Fehlanpassung führt, bemerkbar.

Die Eltern eines Kindes mit unbedrohtem Selbst sind in der Lage erstens die vom Kind erlebten Gefühle der Befriedigung wirklich anzunehmen, zweitens das Kind selbst in dem Augenblick noch völlig zu akzeptieren, und drittens die eigenen Gefühle, dass das Verhalten nicht akzeptabel ist für den harmonischen Familienablauf, zu erfahren und hinzunehmen.

Infolgedessen nimmt das Kind sich und seine Gefühle wahr als noch liebenswert und kann sie als Teil seines Selbst integrieren. Es nimmt aber auch wahr, dass das Verhalten von den Personen, die es lieben und akzeptieren, nicht gemocht wird. Mit anderen Worten: das Kind symbolisiert alle drei Ebenen der Erfahrungen hinsichtlich dieses einen Ereignisses im Bewusstsein und besitzt nun die optimalen Bedingungen: Kompetenz und Kontrolle, um sich selbst zu steuern.

Das Resultat, nach ROGERS, wäre wahrscheinlich manchmal soziales und manchmal unsoziales Verhalten. Es wäre das eingepasste Verhalten einer sich selbst beherrschenden Persönlichkeit, die auf der Basis realistischer Einschätzung der Ereignisse in der Welt ruht.

Um auf die Bedrohungstheorie zurückzukommen, formuliert ROGERS:

" Da die im Entstehen begriffene Struktur des Selbst nicht vom Verlust von Liebe bedroht ist, weil die Gefühle von den Eltern akzeptiert werden, besteht für das Kind in diesem Augenblick keine Notwendigkeit, die Befriedigung, die es erfährt, vor dem Bewusstsein zu leugnen, oder seine Erfah-

nung der elterlichen Reaktion zu verzerren und sie als seine eigene zu betrachten. ... "Es entwickelt auf diese Weise ein gut strukturiertes Selbst, in dem es weder Verleugnung noch Verzerrung von Erfahrung gibt. " (ROGERS, 1972, S. 434)

Unter ähnlichen Bedingungen sieht ROGERS die Reorganisation einer bereits bedrohten, unvollständig entwickelten und starren Selbst - Struktur in der Therapie.

Der Klient überzeugt sich zunehmend durch die Einstellungen des Therapeuten und die Art, wie er die Beziehung gestaltet, dass er so angenommen wird, wie er ist, und dass neue Erfahrungen in Bezug auf sein Selbst vom Therapeuten ebenfalls anerkennend behandelt werden.

Mit der Zeit, so lauten die Postulate ROGERS', steigen auch Erfahrungen empor, die bisher geleugnet wurden, und die jetzt bewusstseinsfähig werden.

Dieser Augenblick ist entscheidend, weil simultan mit der Bewusstmachung eine Erweiterung des Selbst - Konzepts eintritt. Der bisher rigide Rahmen wird aufgelockert. Die Erfahrungen gehören jetzt zum Ganzen der Persönlichkeit.

ROGERS versucht im einzelnen die Elemente zu erfassen, die als Folge der Therapeuteneinstellung die Reorganisation auf Seiten des Klienten bewirken, und macht dabei folgende Feststellungen:

Die Akzeptation und das Fehlen einer Bedrohung stellen nur begleitende und begünstigende Bedingungen dar.

Die Voraussetzung dafür hingegen, dass diese überhaupt zur Wirkung gelangen, besteht in der vom Klienten selbst initiierten Aufnahme explorativer Arbeit, die für ROGERS in der in jedem Menschen innewohnenden Tendenz zur Selbstaktualisierung und zur Expansion, begründet ist.

Der Klient wird, wie ein Kind welches zum ersten Mal mit etwas Neuem, Gefährlichen Bekanntschaft macht, langsam, zuerst

zögernd Annäherungsversuche einleiten, die, wenn sie vom Therapeuten mit der entsprechenden akzeptierenden und Sicherheit verschaffenden Einstellung begleitet sind, als angstfreie Erlebnisse registriert und gespeichert werden.

Desweiteren findet die Selbstaktualisierung, d.h. das fortlaufende Bewusstmachen weiterer, bisher verdrängter oder verleugneter organismischer Bedürfnisse und Erfahrungen, wenn sie einmal in Gang gesetzt wurde, auch zwischen den Gesprächen statt. Sie ist also ein sich selber erzeugender Prozess, sobald der Klient die Einstellung gewinnt, dass die Betrachtung von organismischer Erfahrung auch in Abwesenheit des Therapeuten ungefährlich ist und im Bewusstsein symbolisiert werden kann.

Dass das alles im Kindesalter ebengfalls geschieht, wird von ROGERS durch ein Beispiel erläutert.

Ein Kind hat anfangs beim Bau eines Turms das Gefühl, es sei zu hilflos und schwach, um die Aufgabe zu meistern. Während es baut, merkt es, dass es die Aufgabe doch lösen kann. Vorausgesetzt das Kind bleibt sich selbst überlassen, wird es diese Erfahrung, die zuerst eine Bedrohung des Selbstkonzeptes darstellt, nach und nach assimilieren und integrieren. Eine Revision findet statt.

ROGERS nennt dies den normalen Weg, wie Wahrnehmungen ohne Bedrohung verarbeitet werden können.

Wenn das Kind hingegen von den Eltern immer wieder zu hören bekommt, es sei der Aufgabe gewachsen, wird es dies leugnen und durch sein Verhalten beweisen, wie wenig im Stande es ist, die Aufgabe zu lösen.

Die Bedrängnis, der das Kind durch die Vorstellungen der Eltern von den Fähigkeiten des Kindes ausgesetzt sei, erzeuge eine Bedrohung des Selbst, die mit Widerstand beantwortet wird.

Die Schlussfolgerung aus den bisherigen Erörterungen ist für ROGERS, dass es sich bei diesen Vorgängen um einen Lernprozess handelt, und zwar um den allerwichtigsten im Leben des Menschen: " das Erlernen des Selbst ".

Wir werden später sehen, wie der Individuationsweg JUNGs und die Phasen der Objektbeziehungen bei FREUD, trotz unerschiedlicher Ansätze, zu dem " Erlernen des Selbst " in Analogie stehen.

In These 18 formuliert ROGERS, wie grundlegend derartige positive Erfahrungen der Selbstwerdung für die Interaktion zwischen Individuum und Gruppe sind.

Es scheint nach klinischen Beobachtungen so zu sein, dass die Person, die sich selbst besser akzeptiert, befriedigendere interpersonelle Beziehungen zu anderen Menschen haben wird, weil sie sich selbst sicher fühlt und in ihrer Wahrnehmung der anderen realistischer ist.

Theoretisch scheint, nach ROGERS (1972,S.448), der Austauschprozess zwischen dem Selbst und der Umwelt folgendermassen abzulaufen:

" Die Person, die einige Erfahrungen verleugnet, muss sich fortlaufend gegen die Symbolisierung dieser Erfahrungen verteidigen.

Als Folge davon werden alle Erfahrungen abwehrend als potentielle Bedrohungen gesehen und nicht als das, was sie wirklich sind.

So werden in interpersonellen Beziehungen Worte oder Verhaltensweisen als bedrohlich erfahren und wahrgenommen, die so nicht gemeint waren.

Auch die Worte und Verhaltensweisen von anderen werden angegriffen, weil sie die gefürchteten Erfahrungen darstellen oder ihnen ähnlich sind.

Dem anderen gegenüber gibt es dann kein wirkliches Verstehen mehr, weil er meistens im Sinne von Bedrohung oder Nichtbedrohung für das Selbst wahrgenommen wird.

Wenn aber alle Erfahrungen dem Bewusstsein zugänglich sind und integriert werden, dann verringert sich die Abwehr.

Wenn kein Bedürfnis zur Verteidigung mehr vorliegt, gibt es auch kein Bedürfnis mehr anzugreifen.

Wenn es kein Bedürfnis mehr gibt anzugreifen, wird die andere Person als das wahrgenommen, was sie wirklich ist, als ein Individuum, das im Sinne seiner eigenen Bedeutungen, die auf seinem eigenen Wahrnehmungsfeld basieren handelt. "

ROGERS spricht von einer psychologischen Kettenreaktion, die durch die therapeutische Erfahrung des Klienten ausgelöst wird. Er geht so weit zu behaupten, dass die Selbstakzeptierung die Basis für eine Bewusstseinsweiterung bildet, die sich nicht nur auf interpersonelle und intergrupale, sondern auch auf internationale Beziehungen günstig auswirkt, weil die Probleme des oder der anderen tiefer empfunden und mit geringeren Vorbehalten akzeptiert werden.

Fundamental und verwirrend zugleich sind die Inhalte der letzten These 19, die sich mit der Loslösung von Ich - fremden Werten und mit der Annäherung an eigene organismische Wertungen beschäftigt.

Was passiert eigentlich, wenn das Individuum während der Exploration seines Wahrnehmungsfeldes die bisherigen, von aussen übernommenen Werte der es umgebenden Personen und Gruppen überprüft?

Der Klient reagiert häufig unzufrieden und unglücklich darüber, dass er so lange das getan hat, was er nach Ansicht der anderen hätte tun sollen.

Sogleich, oder relativ bald, breitet sich aber das Unbehagen

aus, was nun an die Stelle bisher Ich - fremder Wertintrojektionen gesetzt werden soll.

Die ersten Reaktionen sind die der Ratlosigkeit.

In allen bisherigen Therapien, die ich im Verlauf der letzten zwei Jahre durchgeführt habe, gab es früher oder später eine derartige Phase von Inquisition gegen das gegenwärtige Ich - fremde Wertsystem und gleichzeitig das Gefühl von mangelndem Selbstvertrauen, dieses durch neue, in sich selbst empfundene Werte zu ersetzen.

Nur nach und nach erfährt die Person, dass sie, bevor sie den ersehnten Wechsel und Austausch vollbringen kann, die Werte erst in einer "neuen", aber doch wieder sehr alten Weise beurteilen lernen muss, nämlich so, wie sie als Kind Erfahrungen der eigenen Sinne bewertete.

Der Organismus lieferte damals zuverlässige Nachweise, die Wert - Beurteilung möglich machten. Es ist eine Wiederentdeckung des Klienten, dass die eignen Sinne die Voraussetzung für eigenständige Erfahrungsbeurteilungen und für fortschreitende Revisionen derselben bilden.

Er entdeckt, und dies scheint mir fundamental, dass er nicht zuerst zu wissen braucht, welche Werte nun für ihn richtig sind. Auf Grund der ihm vom Organismus übermittelten Daten erfährt er, was befriedigen und selbsterhöhend ist.

Erst danach wird man von einem "Wissen" darüber sprechen können.

Man wäre fast geneigt, dies als ein wiederhergestelltes intuitives Zwiegespräch zwischen dem Organismus und der ihn in der Psyche repräsentierenden Instanz, nach ROGERS das Selbst, zu bezeichnen.

Wenn ROGERS (1972,S.450) von der Voraussetzung ausgeht, dass die Reorganisation der Persönlichkeit auf der Grundlage stattfindet, dass " ... die Werte beibehalten werden, die als den

Organismus erhaltend und erhöhend erfahren wurden, im Gegensatz zu den Werten, die nach Ansicht anderer für den Organismus gut sind", dann liesse das den Schluss zu, dass jedes Individuum sein eigenes, privates und von jedem anderen verschiedenes Werte - System ausleben würde.

Der hier dahinter vermutete, über alle Masse hinaus wachsende Egoismus erweist sich, nach ROGERS, als bedauerliche Projektion.

Seine Behauptung, die auf Grund seiner Erfahrung als Therapeut zustande kommt. ist, dass genau das Gegenteil eintritt.

Er postuliert eine grundlegende Ähnlichkeit menschlicher Erfahrungen und Bedürfnisse, die, wenn akzeptiert und symbolisiert, zu einer noch harmonischeren sozialen Verständigung führt als bisher, weil die Bedürfnisse und Werte aller von allen auch symbolisiert, d.h. besser verstanden werden können. Als Beispiele solcher allgemein menschlicher Bedürfnisse sind zu nennen: Schuld zu vermeiden, soziale Anerkennung zu erhalten, sexuelle Bedürfnisse zu befriedigen, Aggressionen auszudrücken, positive Gefühle der Zuneigung auszudrücken, etc..

Das Endresultat vom Vertrauen in das Individuum, dass es seine Konflikte selber lösen, d.h. dass es sein Wertsystem für das eigene und für das Wohl anderer aufbauen könne, fasst ROGERS (1972,S.451) in einer letzten Feststellung zusammen, mit der ich die Erörterungen über diesen ersten Autor beenden möchte:

" Eines der Endergebnisse ... ist das Sichtbarwerden von Wert - Systemen, die für jedes Individuum einmalig und höchst persönlich sind und verändert werden durch den veränderten Nachweis von organischer Erfahrung, die jedoch zur gleichen Zeit tief sozialisiert sind und in ihren wesentlichen Aspekten ein hohes Mass an Ähnlichkeit besitzen. "

2. DIE PERSÖNLICHKEITSTHEORIE VON CARL G. JUNG

Was für ROGERS die Begriffe "Selbstaktualisierung" oder "fully functioning person" (im 4.Kapitel werden wir darüber mehr erfahren) bedeuten, drückt C.G. JUNG mit "Individuationsweg" und "transzendente Funktion" aus.

Wie im ersten Kapitel möchte ich mit einer Begriffsbestimmung von JUNG selbst beginnen, die danach im einzelnen erläutert werden wird.

In seinem Buch " Psychologische Typen " (1971,Kap.XI) bemüht sich JUNG, seiner Leserschaft die wichtigsten Begriffe der Analytischen Psychologie mit Hilfe von wörterbuchartig geordneten Definitionen näherzubringen.

Er definiert Individuation wie folgt:

" Der Begriff der I. spielt in unserer Psychologie keine geringe Rolle. Die I. ist allgemein der Vorgang der Bildung und Besonderung von Einzelwesen, speziell die Entwicklung des psychologischen Individuums als eines vom Allgemeinen, von der Kollektivpsychologie unterschiedenen Wesens.

Die I. ist daher ein Differenzierungsprozess, der die Entwicklung der individuellen Persönlichkeit zu Ziele hat. Die Notwendigkeit der I. ist insofern eine natürliche, als eine Verhinderung der I. durch überwiegende oder gar ausschliessliche Normierung an Kollektivmassstäben eine Beeinträchtigung der individuellen Lebenstätigkeit bedeutet.

Die Individualität ist aber schon physisch und physiologisch gegeben und drückt sich dementsprechend auch psy-

chologisch aus. Eine wesentliche Behinderung der Individualität bedeutet daher eine künstliche Verkrüppelung.

Es ist ohne weiteres klar, dass eine soziale Gruppe, die aus verkrüppelten Individuen besteht, keine gesunde und auf die Dauer lebensfähige Institution sein kann; denn nur diejenige Sozietät, welche ihren inneren Zusammenhang und ihre Kollektivwerte bei grösstmöglicher Freiheit des Einzelnen bewahren kann, hat eine Anwartschaft auf dauerhafte Lebendigkeit.

Da das Individuum nicht nur Einzelwesen ist, sondern auch kollektive Beziehung zu seiner Existenz voraussetzt, so führt auch der Prozess der I. nicht in die Vereinzelung, sondern in einen intensiveren und allgemeineren Kollektivzusammenhang.

Der psychologische Vorgang der I. ist eng verknüpft mit der sogenannten transzendenten Funktion, indem durch diese Funktion die individuelle Entwicklungslinien gegeben werden, welche auf dem durch Kollektivnormen vorgezeichneten Wege niemals erreicht werden können.

Die I. kann unter keinen Umständen das einzige Ziel der psychologischen Erziehung sein. Bevor die I. zum Ziele genommen werden kann, muss das Erziehungsziel der Anpassung an das zur Existenz notwendige Minimum von Kollektivnormen erreicht sein: eine Pflanze, die zur größtmöglichen Entfaltung ihrer Eigentümlichkeit gebracht werden soll, muss zuallererst in dem Boden, in den die gepflanzt ist, auch wachsen können.

Die I. befindet sich immer mehr oder weniger im Gegensatz zur Kollektivnorm, denn sie ist Abscheidung und Differenzierung vom Allgemeinen und Herausbildung des Besonderen, jedoch nicht einer gesuchten Besonderheit, sondern einer Besonderheit, die a priori schon in der Anlage begründet ist.

Der Gegensatz zur Kollektivnorm ist aber nur ein scheinbarer, indem bei genauerer Betrachtung der individuelle Standpunkt nicht gegensätzlich zur Kollektivnorm, sondern nur anders orientiert ist.

Der individuelle Weg kann auch gar nicht eigentlich ein Gegensatz zur Kollektivnorm sein, weil der Gegensatz zu letzterer nur eine entgegengesetzte Norm sein könnte.

Der individuelle Weg ist aber eben niemals eine Norm.

Eine Norm entsteht aus der Gesamtheit individueller Wege und hat nur dann eine Existenzberechtigung und eine lebensfördernde Wirkung, wenn individuelle Wege, die sich von Zeit zu Zeit an einer Norm orientieren wollen, überhaupt vorhanden sind.

Eine Norm dient zu nichts, wenn sie absolute Geltung hat. Ein wirklicher Konflikt mit der Kollektivnorm entsteht nur dann, wenn ein individueller Weg zur Norm erhoben wird, was die eigentliche Absicht des extremen Individualismus ist.

Diese Absicht ist natürlich pathologisch und durchaus lebenswidrig. Sie hat demgemäß nichts mit I. zu tun, welcher letztere zwar den individuellen Nebenweg einschlägt, eben deshalb auch die Norm braucht zur Orientierung der Gesellschaft gegenüber und zur Herstellung des lebensnotwendigen Zusammenhanges der Individuen in der Sozietät.

Die I. führt daher zu einer natürlichen Wertschätzung der Kollektivnormen, während einer ausschliesslich kollektiven Lebensorientierung die Norm in zunehmendem Masse überflüssig wird, wodurch die eigentliche Moralität zugrunde geht. Je stärker die kollektive Normierung des Menschen, desto grösser ist seine individuelle Immoralität.

Die I. fällt zusammen mit der Entwicklung des Bewusstseins aus dem ursprünglichen Identitätszustand. Die I. bedeutet daher eine Erweiterung der Sphäre des Bewusstseins und des bewussten psychologischen Lebens. "

(JUNG, GW Bd.VI, 1971, S.477-478)

2. 1. DIE GRUNDBEGRIFFE DER ANALYTISCHEN PSYCHOLOGIE

Die Individuation ist, wie wir aus dem letzten Satz des Zitats entnehmen können, im Kern die Bewusstmachung der Individualität, die bewusste Erfahrung der eigenen Identität gegenüber dem Objekt, denn " die Identität der Individualität mit dem Objekt ist gleichbedeutend mit ihrem Unbewusstsein " (JUNG, G.W., Bd. VI, 1971, S. 479).

Wie dieser Prozess nach JUNG im Einzelnen vor sich geht und für den Aussenstehenden zu beobachten ist, muss näher beleuchtet werden.

Die wichtigsten Komponenten der Psyche im topographischen Modell von JUNG sind das Kollektive und das Persönliche Unbewusste, das Bewusstsein - dessen Zentrum das " Ich " darstellt - und das Selbst.

Für JUNG deckt der Begriff " das Persönliche Unbewusste " alle psychischen Inhalte, die nicht in wahrnehmbarer Weise auf das Ich bezogen sind, und die aus Erfahrungen des persönlichen Lebens bestehen.

In der Hauptsache gibt es vier Arten unbewusster Inhalte:

- 1.) Wahrnehmungen, die unterhalb der Bewusstseinsschwelle liegen, d.h. einfache sublimale Sinneswahrnehmungen (z.B. unter der Gehörreizschwelle oder aus dem äusseren Gesichtsfeld), sowie innere organismische Vorgänge, die keine bewussten, aber doch unbewusste Apperzeptionen erzeugen. JUNG sieht diese seine Auffassung in der Wiederbelebung derartiger Inhalte während der Hypnose bestätigt.
- 2.) Verdrängungen: In diesem Punkt übernimmt JUNG die Verdrängungstheorie von seinem Lehrer FREUD, allerdings mit einem deutlichen Hinweis darauf, dass häufig, aber nicht immer das Verdrängte aus der Sphäre des Sexuallebens stammt.

Zu seiner Auffassung von Verdrängung bemerkt JUNG (1974, Bd. X, S. 17 u. 20):

" Es stellt sich nämlich heraus, dass merkwürdigerweise sehr häufig infolge der Unterdrückung des unerlaubten Wunsches der dünne Faden zwischen Wunsch und Bewusstsein durchreißt, wodurch der Wunsch unbewusst wird. Er wird vergessen, und an seine Stelle tritt eine mehr oder weniger vernunftgemäße Begründung, wenn überhaupt nach einem Motiv gesucht wird.

Man nennt diesen Vorgang des Unbewusstwerdens eines unverträglichen Wunsches *Verdrängung*, im Gegensatz zu *Unterdrückung*, welche das Bewusstbleiben des Wunsches voraussetzt.

Obschon verdrängt und vergessen, existiert der unverträgliche Inhalt - bestehe er aus Wünschen oder peinlichen Erinnerungen - dennoch und beeinflusst mit unsichtbarer Gegenwart die bewussten Vorgänge.... Ich bin überzeugt, dass eine wahre Wissenschaftlichkeit in der Psychologie auch zu der Annahme gelangen muss, dass die dynamischen Vorgänge der Seele nicht auf diesen oder jenen bestimmten Trieb zurückzuführen seien ... sondern sie wird vielmehr auch die Triebe in den Bereich der Psyche aufnehmen und das Erklärungsprinzip aus ihrer gegenseitigen Beziehung ableiten. "

3.) Vergessenes: Hier handelt es sich nicht, wie bei der Verdrängung, um "absichtlich Vergessenes", sondern um Erinnerungen, deren energetische Intensität so gesunken ist, dass sie dem Bewusstsein vorläufig entzogen, aber aus dem Unbewussten jederzeit abrufbar sind.

4.) Nicht bewusstseinsfähige Inhalte: Diese sind in Träumen nach JUNGs Auffassung durch die sogenannte "Schattenfigur" verkörpert, eine der wichtigsten archetypischen Bilder der Seele. Wir werden mehr über den Schatten bei der Erörterung des kollektiven Unbewussten erfahren. Es mag hier genügen, wenn wir sagen, dass dem Schatten in seiner Repräsentation des Persönlichen all jene Qualitäten anhaften, die dem Ich unbekannt oder wenig bekannt sind.

Es können sich auf der negativen Seite z.B. Egoismus, geistige

faulheit, Schlamperei, unrealistische Phantasien, Verantwortungslosigkeit, Feigheit, ungebührliche Besitzgier, etc., mit anderen Worten kleinere Persönlichkeitsfehler zeigen, die bewusst damit rechtfertigt werden, dass "niemand etwas davon merkt" oder "andere es genauso machen".

Desweiteren sind es impulsive und unbeabsichtigte Aktionen, die eine Schädigung des anderen zur Absicht haben.

Andererseits beinhalten Schatteneigenschaften auf der positiven Seite wertvolle vitale Kräfte, die ebenfalls nicht im Bewusstsein assimiliert und deshalb auch nicht nutzbar sind.

All die besprochenen Inhalte dieses persönlichen Unbewussten enthalten Materialien persönlicher Natur, bestehend einerseits aus Erwerbungen des individuellen Daseins (Inhalte 1.) und 3.)), andererseits aus psychologischen Faktoren, die unter bestimmten Bedingungen genauso bewusst sein könnten (Inhalte 2.) und 4.)).

Erläuternd fährt JUNG (1964, Bd.VII,S.148-149) fort:

" Wir erkennen diese Materialien als *persönliche* Inhalte daran, dass wir ihre Wirkungen oder ihr partielles Erscheinen oder ihre Herkunft in unserer persönlichen Vergangenheit nachweisen können.

Es sind integrierende Bestandteile der Persönlichkeit, die zum Inventar einer solchen gehören, Bestandteile, deren Ausfall im Bewusstsein eine Minderwertigkeit in dieser oder jener Hinsicht bildet, und zwar nicht etwa eine Minderwertigkeit, die den psychischen Charakter einer organischen Verstümmelung oder eines angeborenen Defektes an sich hat, sondern vielmehr den *Charakter einer Unterlassung*, für die ein moralisches Ressentiment sich aufdrängt.

Die moralisch empfundene Minderwertigkeit zeigt immer an, dass das mangelnde Stück etwas ist, das eigentlich, dem Gefühl entsprechend, nicht mangeln sollte, oder, mit anderen Worten, be-

wusst sein könnte, wenn man sich die nötige Mühe dazu gäbe. "

Über das persönliche Unbewusste hinaus glaubt JUNG, durch empirische Traumbereobachtungen und Arbeit mit Geisteskranken eine noch tiefere Schicht des Unbewussten erkannt zu haben. Er nennt sie das "Kollektive Unbewusste", und definiert dieses wie folgt:

" Das kollektive Unbewusste ist ein Teil der Psyche, der von einem persönlichen Unbewussten dadurch negativ unterschieden werden kann, dass er seine Existenz nicht persönlicher Erfahrung verdankt und daher keine persönliche Erwerbung ist. Während das persönliche Unbewusste wesentlich aus Inhalten besteht, die zu einer Zeit bewusst waren, aus dem Bewusstsein jedoch entschwunden sind, indem sie entweder vergessen oder verdrängt wurden, waren die Inhalte des kollektiven Unbewussten nie im Bewusstsein und wurden somit nie individuell erworben, sondern verdanken ih Dasein ausschliesslich der Vererbung. " (JUNG, Bd. IX/I, S. 55)

Dieses Zitat hat gewiss Anlass zu vielerlei Kritik an dem Begriff des kollektiven Unbewussten gegeben, und in der Tat, wenn man sich nicht mit den vielen, auf mehrere Bände verteilten Erläuterungen und indirekten Hinweisen dazu beschäftigt hat, kann man es nicht ohne weiteres verstehen.

JUNG sah sich die Phantasien Geisteskranker an und stellte dabei fest, dass es, wäre das Unbewusste nur persönlich, theoretisch möglich sein müsste, diese auf individuelle Wahrnehmungen zurückzuführen. Allerdings gelang ihm dies nicht, trotz sorgfältiger Anamnese und Analyse seiner Patienten. Es waren in der Hauptsache Phantasien mythologischer Natur,

die keinen Erlebnissen des persönlichen Daseins entsprechen. Da sie zweifellos Produkte cerebraler Prozesse sind, wie die Erfahrungen des persönlichen Unbewussten auch, nimmt JUNG an, dass sie aus den vererbten Strukturen mentalen Funktionierens stammen, und nicht aus persönlichen Erinnerungsspuren. Solche Phantasien scheinen vorderhand eigenständigen schöpferischen Charakter zu besitzen.

Sie sind aber in Wirklichkeit Spontan-Schöpfungen des Gehirns, deren Inhalte sich aus der Erbgeschichte der Menschheit rekrutieren. Die Hirnstruktur als ein Resultat jahrtausendelanger Genübermittlung produziert nach JUNG keine "objektive" Geschichte. Die Hirnstruktur erzählt ihre eigene Geschichte, die die Geschichte der Menschheit darstellt, nämlich die Mythen vom Leben und Sterben und von der Wiedergeburt mit Hilfe jener Gestalten, genannt Archetypen, die ewig und immer diese Mysterien verkörpert.

Um es noch deutlicher zu sagen: diese mythologischen Phantasien und die Archetypen sind keine vererbten Vorstellungen oder Bilder, die ins Bewusstsein emporsteigen.

Es handelt sich vielmehr um vererbte Vorstellungsmöglichkeiten, Muster oder Schemata (PIAGET, 1951,1952), um einen Begriff aus der Entwicklungspsychologie J. PIAGETs zu verwenden, um a priori gegebene Bedingungen der phantastischen Vorstellungsweise.

Die vererbten Schemata geben keine Inhalte, sondern formen individuelle erworbene Inhalte auf bestimmte Weise.

JUNG (1974,Bd.X,S.23) bemerkt hierzu:

" Diese allgemeinen, durch die ererbte Hirnstruktur gegebenen Bedingungen sind der Grund für die Ähnlichkeit der Symbole und der Mythenmotive in ihrem Vorkommen auf der ganzen Erde. Das kollektive Unbewusste ist jener dunkle Hintergrund, auf dem sich die Anpassungsfunktion des Bewusstseins deutlich abhebt. "

JUNG führt insgesamt drei Quellen an, die auf empirischer Grund-

lage basieren, und die als Beweis der Existenz eines archaischen Unbewussten und seiner Manifestation in den Archetypen herangezogen werden können.

1. die besprochenen Phantasien Geisteskranker,
2. die Mythen der Völker,
3. die aktive Imagination

Die aktive Imagination ist eine Methode JUNGs, durch welche Serien von Phantasien während des Wachbewusstseins mit Hilfe intensiver Konzentration aus frei erfundene Themen erzeugt werden.

Die Methode unterscheidet sich von FREUDs Methode der freien Assoziation darin, dass die Bearbeitung derartiger Phantasien durch Beobachtung des Verlaufs des weitergesponnenen Phantasiematerials vollzogen wird.

Die Archetypen, die aus allen drei Quellen hervorgehen, stellen unbewusste Inhalte dar, die durch die Bewusstwerdung verändert werden, eben im Sinne des persönlichen Bewusstseins des betreffenden Menschen, in welchem sie auftauchen.

Daher wird die Erscheinungsweise der Archetypen von Individuum zu Individuum variieren, während die Inhalte und das Grundmuster derselben gleich bleiben.

Die Funktion von persönlichem und kollektivem Unbewusstsein für die Psyche in der Persönlichkeitsentwicklung wird anschliessend an die Erörterung der übrigen Teile der Psyche im topographischen Modell JUNGs näher erklärt.

"Bewusstsein" definiert JUNG als die psychischen Inhalte, die auf das Ich bezogen sind und vom Ich empfunden werden. Es ist zudem noch ein Funktionssystem, das die Beziehungen psychischer Inhalte zum Ich aufrechterhält.

In der Funktion des Unbewussten sieht JUNG das Irrationale, in der Funktion des Bewusstseins hingegen das Vernünftige erfasst. Das Bewusstsein ist in der analytischen Psychologie keinesfalls

mit Psyche schlechthin gleichzusetzen, da dieser Begriff alle psychischen Inhalte, auch die vielen, die nicht auf das Ich bezogen sind, darstellt. Eingebettet in dessen Zentrum befindet sich das Ich.

JUNG (1971, Bd. VI, S. 471) definiert es wie folgt:

" Unter Ich verstehe ich einen Komplex von Vorstellungen, der mir das Zentrum meines Bewusstseinsfeldes ausmacht und mir von hoher Kontinuität und Identität mit sich selber zu sein scheint.

Ich spreche daher auch von Ich - Komplex. "

Als Bezugspunkt des Bewusstseinsfeldes ist das Ich das Subjekt der Anpassung. Daher ist es der Träger der uns erscheinenden Individualität.

Die somatische Grundlage des Ich besteht, wie JUNG ausführt, sowohl aus bewussten wie aus unbewussten Faktoren.

Psychisch ruht es auf dem gesamten Bewusstseinsfeld, aber auch auf dem Gesamthalt des Unbewussten.

Wie wir schon gesehen haben, besteht das persönliche Unbewusste aus vier Gruppen von Inhalten. Diese können zum Teil in das Bewusstsein einbrechen, womit erklärt wäre, dass das Ich nicht allein auf dem Bewusstseinsfeld beruht.

JUNG betont, dass das Ich eine Erwerbung aus der ontogenetischen Entwicklung des Menschen ist und sich durch die Interaktion der noch im Unbewussten verhafteten Psyche mit der Umwelt bildet. Vorerst geschieht der Prozess der Herausbildung des Ichs über somatische Erfahrungen in der Aussenwelt. Wenn ein keimendes Subjekt bereits erfahren wird, entwickelt es sich weiter aus Kontakten mit der Umwelt, aber auch mit der eigenen Innenwelt. Während die Grundlagen des Ich, wie wir schon gesehen haben, dem Ich durch die Gesamtheit der unbewussten Inhalte theoretisch eine unabsehbare Reichweite geben, bleibt es dennoch nie mehr als das Bewusstsein überhaupt.

Theoretisch könnte man das Ich als Bewusstseinsfaktor auch vollständig erfassen.

Allerdings würde man dabei nur das Bild der bewussten Persönlichkeit näherrücken, in dem natürlich alle unbewussten Aspekte fehlten, die nach JUNG zu einer Gesamtschau der Persönlichkeit gehören.

An dieser Stelle erweitert JUNG die Topographie der Psyche um den psychologischen Begriff des Selbst, welcher der am schwersten zu erklärende Teil des Modells ist. Deshalb benütze ich als Übergang ein Zitat JUNGs, das mir relativ verständlich erschien:

" Eine totale Beschreibung der Persönlichkeit ist nun schlechterdings, auch theoretisch, unmöglich, weil der unbewusste Anteil nicht erfasst werden kann. Dieser ist, wie die Erfahrung zur Genüge dartut, keineswegs unbedeutend; im Gegenteil sind oft geradezu entscheidende Qualitäten unbewusst und können nur von der Umgebung beobachtet beziehungsweise müssen sogar oft mit Kunsthilfen mühsam eruiert werden.

Das Gesamtphänomen der Persönlichkeit fällt offenkundig nicht mit dem Ich, das heisst mit der bewussten Persönlichkeit zusammen, sondern bildet eine Grösse, die vom Ich unterschieden werden muss.

Ich habe daher vorgeschlagen, die vorhandene, jedoch nicht völlig erklärbare Gesamtpersönlichkeit als das Selbst zu bezeichnen. Das Ich ist definitionsgemäss dem Selbst untergeordnet und verhält sich zu ihm wie ein Teil zum Ganzen. " (JUNG, 1976, Bd. IX/2, S. 14)

Das Ich besitzt Willensfreiheit, d.h. die subjektive Freiheit der Entscheidung, soweit das Bewusstseinsfeld berührt wird. Wie aber das Ich in seiner Entscheidungsfreiheit durch die Umwelt nach aussen begrenzt wird, so erfährt es ebenfalls in der

subjektiven Innenwelt, wo es mit den Tatsachen des Selbst in Berührung kommt, eine Einschränkung.

Aus den Ausführungen JUNGs geht hervor, dass das Selbst die absolute Ganzheit der Psyche darstellt, in welchem alle bisher erwähnten Teilpsychen vereint sind.

Es drückt die Einheit der Gesamtpersönlichkeit aus, ist aber wegen des unbewussten Teils, welcher nur teilweise bewusst werden kann, nur potentiell empirisch aufzeigbar, und zwar in Mythen, Märchen, Träumen und Phantasien.

Innerhalb dieser Bereiche erscheint es einmal als die Vereinigung der Gegensätze in der Welt und daher in der menschlichen Psyche, wie die Beispiele des chinesischen Tao als Zusammenspiel von "yang" und "yin" (dem männlichen und weiblichen Lebensprinzip), oder des Helden und seines Gegenspielers (Faust und Mephisto, St.Georg und der Drache) beweisen.

Zum anderen erscheint es in der Figur der übergeordneten Persönlichkeit, z.B. des Königs, des Propheten, des Heilands, oder als Ganzheitssymbol, z.B. als Kreis, Quadrat, als Quadrat im Kreis, etc..

Obwohl JUNG den Begriff "Selbst" für den Gesamtumfang aller psychischen Phänomene benutzt, hat er ausserdem noch eine andere Bedeutung.

Das Selbst ist auch gleichzeitig der Kern der ganzen Sphäre, genannt Psyche. Als Nukleus ist es ein Regulations- und Organisationszentrum der Selbstwerdung.

Es bewirkt eine ständige Erweiterung und Reifung der Persönlichkeit.

Es kann, nach JUNGs Auffassung, bei manchen Individuen nur sehr wenig hervortreten, bei anderen hingegen im Verlauf des Lebens bis zur vollen Entfaltung gelangen.

Die Herstellung eines Kontakts zwischen dem Ego und diesem Persönlichkeitskern sieht JUNG nur über die Träume gegeben, die ihre spezifischen Manifestationen nur diesem Kern verdanken.

JUNG postuliert weiter, dass diese innere und meist verborgene Totalität der Psyche nicht mit der Gesamtpersönlichkeit, wie sie sich nach aussen manifestiert, gleichzusetzen ist.

Ein Beispiel möge dies verdeutlichen :

Eine Klientin besass eine Sprachbegabung, von der ihr Ich nie etwas wusste. Obwohl sie immer im Kern des Selbst vorhanden war, war sie so gut wie nicht existent.

Erst als die Klientin in der Therapie zum Kern ihrer Persönlichkeit vorsties, wurde ihr diese Begabung bewusst, und sie konnte sie mit Hilfe verschiedener Sprachkurse verwirklichen. Heute überlegt sie ernsthaft, daraus einen Beruf zu machen.

2. 2. DIE FUNKTIONSWEISE DER EINZELNEN TEILPSYCHEN UND IHR ZUSAMMENSPIEL UNTEREINANDER

Nachdem ich mich in dem vorangegangenen Abschnitt in einer knappen und daher äusserst punktuell verlaufenden Darstellung bemühte, die Teilpsychen und ihre Inhalte, wie JUNG sie in seinem topographischen Modell verwirklicht sieht, verständlich darzulegen, wende ich mich nun den Funktionen zu, die diese allein und in Verbindung zueinander haben.

Ohne diese funktionellen Zusammenhänge der Teilpsychen zu begreifen, würde das Vorverständnis für den im letzten Abschnitt noch zu erläuternden Prozess der Individuation nicht ausreichen.

Es besteht darüber kein Zweifel, dass eine rationale Idee, mit welcher der Mensch im Zustand eines vermeintlich wohldisziplinierten Wachlebens umzugehen gewohnt ist, keineswegs so präzise und abgewogen ist, wie man zu glauben geneigt wäre. Eigentlich wird ihre rationale und gefühlsmässige Bedeutung bei näherer Betrachtung zunehmend unpräziser und vernebelt.

Der Grund hierfür dürfte die Fähigkeit eines jeden Bewusstseinsinhaltes sein, in das Unbewusste hinabzusinken, also sub-

liminal zu werden.

Bei jeder Bewusstwerdung derartiger Gedanken, haften ihnen neue und unterschiedliche Assoziationen an, die sie im Unbewussten erhielten.

In der Tat nehmen bewusste Eindrücke relativ schnell unbewusste Bedeutungen an, deren Existenz, obwohl psychisch gesehen bedeutungsvoll, zum Zeitpunkt des Eindruckes nicht bewusst waren.

Mit anderen Worten bindet jedes bewusste Konzept einen ganzen Hof psychischer Assoziationen an sich, welche in ihrem Einfluss auf den Bewusstseinsinhalt schwanken, je nachdem, wie wichtig sie für die gesamte Persönlichkeit sind. Die Charakteristik des Inhaltes wird jedoch in jedem Fall beeinflusst.

Derartige von JUNG als "subliminal" benannte Komponenten der Bewusstseinsinhalte, spielen im alltäglichen Leben gewöhnlich keine grosse Rolle.

In der Traumdeutung C.G.JUNGS, während des psychotherapeutischen Prozesses hingegen, in welchem das Unbewusstsein in den Vordergrund gerückt, werden sie als Wurzeln von Wahrnehmungen, Gedanken und Einstellungen des Bewusstseins eminent wichtig.

Wie im ersten Abschnitt erwähnt, lässt sich das Bewusstsein mit der Vernunft gleichsetzen. In der Herausbildung und dem Übergewicht dieses Teils der Psyche im "Kulturmenschen", ist für JUNG sowohl ein phylogenetisch notwendiger Fortschritt, als auch - infolge der tiefen Spaltung zwischen Bewusstsein und Unbewusstsein - eine ausgesprochen prekäre Entwicklung für die Gesamtpsyche enthalten.

In der täglichen Erfahrung des Kulturmenschen bestand die Notwendigkeit, Tatbestände so genau wie möglich zu präzisieren. Dabei lernte er alle überflüssigen Phantasien aus der Sprache und aus den Gedanken zu verbannen, mit dem Resultat, dass das Bewusstsein die Merkmale, die die Psyche des primitiven und kindlichen Menschen kennzeichnen, verlor.

Während der phylogenetisch höher entwickelte Mensch die phan-

tastischen Assoziationen, die den Objekten der Umwelt oder den eigenen Ideen und Gedanken angehören, dem Unbewussten zugeführt, bleibt der primitive und kindliche Mensch deren psychischen Eigenschaften gewahr. Er belebt ganz einfach die ihn umgebende Welt (die Tiere, Pflanzen, Steine, Wasser etc.) mit diesen Phantasien.

Er projiziert das Unbewusste und schafft sich damit ein Stück Identität mit der Welt, in der er nicht nur physisch, sondern auch seelisch aufgehoben ist. Diese von LEVY-BRUHL genannte "participation mystique" (die psychische Projektion) geschieht, nach JUNG, beim archaischen und kindlichen Menschen wegen des Mangels an Selbstkritik nur in etwas grösserem Masse als beim Kulturmenschen, aber qualitativ besteht zwischen den Projektionsmechanismen beider kein Unterschied.

JUNG schreibt hierzu:

" Die psychologische Projektion,...., ist eine der allergewöhnlichsten psychischen Erscheinungen, die wir nur mit anderen Worten bezeichnen und in der Regel nicht wahrhaben wollen. Alles, was an uns unbewusst ist, entdecken wir beim Nachbarn und behandeln ihn dementsprechend.

Man macht keine Giftproben mehr mit ihm, man brennt und schraubt ihn nicht, aber man tut ihm moralisches Leid an im Brustton der tiefsten Überzeugung. Was man in ihm bekämpft, ist in der Regel die eigene Minderwertigkeit. " (JUNG, 1974, Bd.X, S.82)

Um diesen Vorgang in uns mit der Anschauungsweise des archaischen Menschen in Analogie zu setzen, benutzt JUNG folgendes Beispiel:

" Das Schwerverständliche an der Buschseele besteht für uns darin, dass wir durch die konkrete Anschauung einer vollständigen Abspaltung einer Seele und deren Aufenthalt

in einem wilden Tier verblüfft sind.

Wenn wir aber jemanden als ein Kamel bezeichnen, so meinen wir damit nicht, dass er in jeder Beziehung ein kamelartiges Säugetier sei, sondern wir meinen, dass er nur in einer bestimmten Hinsicht ein Kamel sei. Wir spalten damit ein Stück Persönlichkeit oder Seele vom Betreffenden ab, und personifizieren das Bruchstück als Kamel. " (JUNG, 1974, Bd. X, S. 83)

Dass das Vorgehen im obengenannten Beispiel eine Projektion darstellt, ist dem Kulturmenschen nicht bewusst. Auch dem Primitiven ist sie nicht bewusst, wenn er sie hat.

Aber der entscheidende Unterschied besteht darin, dass, während der moderne Mensch solche Phantasien abgespaltet im Unbewussten hält, in der Psyche des archaischen und kindlichen Menschen noch keine Trennung zwischen den Teilpsychen herrscht. D.h. er hat keine Schwierigkeiten, sie als reale natürliche Gegebenheiten anzuerkennen, weil das Bewusste mit dem Unbewussten ebenfalls in einem realen Zusammenwirken miteinander stehen.

Nach JUNG hat der Mensch unserer Kulturstufe gelernt - dank der Überbetonung des Kausalitätsdenkens - das Subjektiv-Psychische vom Objektiv-Natürlichen abzutrennen, während der Primitive seine Psyche sozusagen noch "in den Objekten" hat.

Dieser Vergleich war notwendig, um die Idee JUNGs von der Traumdeutung und den darin enthaltenen archetypischen Symbolisierungen weiterzuführen.

Da der moderne Mensch das Unbewusste und damit seine Phantasien vom Bewusstsein abspaltet, lassen sie sich nicht in der Außenwelt beobachten, wie beim Primitiven, und vor allem nicht verarbeiten, sondern gestalten sich mehr zu Traumgebilden, die, wenn sie anerkannt werden, eine Beobachtung des Unbewussten ermöglichen.

Mit Hilfe der Erkenntnis, dass, unabhängig von der Kulturstufe, jeder relativ selbständige Seelenanteil des Unbewussten sich sofort personifiziert, wenn ihm Gelegenheit zu selbständiger Äusserung geboten wird, postulierte JUNG, dass es auch im Traum gesetzmässige Personifizierungsprozesse geben muss, wenn man davon ausgeht, dass der Traum eine Manifestation des Unbewussten ist.

Das heisst natürlich nicht, dass es trotz des Traumgeschehens nicht Projektionen auf Personen oder Dinge der Aussenwelt im Wachzustand gibt, nur sind diese dadurch schwerer zu erkennen und zu akzeptieren, weil die Vernunftinstanz des Bewusstseins sich gegen sie wehrt.

Dazu schreibt JUNG:

" So schön und vollkommen der Mensch seine Vernunft finden darf, so gewiss darf er auch sein, dass sie immerhin nur eine der möglichen geistigen Funktionen ist und sich nur mit einer ihr entsprechenden Seite der Weltphänomene deckt. Auf allen Seiten rings herum aber liegt das Irrationale, das mit Vernunft nicht Übereinstimmende.

Und dieses Irrationale ist ebenfalls eine psychologische Funktion, eben das kollektive Unbewusste, während die Vernunft wesentlich an das Bewusstsein gebunden ist. Das Bewusstsein muss Vernunft haben, um im Chaos der ungeordneten Individualfälle des Weltganzen eine Ordnung erst zu entdecken und dann, wenigstens im menschlichen Bannkreis, auch zu schaffen. " (JUNG, 1964, Bd. VII, S. 77)

Um mit der Erläuterung der Rolle der archetypischen Symbole im Traum fortzufahren, möchte ich auf die erwähnte Ähnlichkeit zwischen der primitiven und kindlichen Psyche, wie JUNG sie sieht, zurückgreifen, und an Hand der von ihm geschilderten

Vorstellungen zu Entwicklungsmomenten des Kleinkindes die psychischen Instanzen und ihre Profilierung nochmals im Zusammenhang darstellen.

JUNG fasst das Unbewusste als Fundament und - insbesondere was das kollektive Unbewusste betrifft - zugleich als Urgrund der Psyche auf, dessen neueste Errungenschaft das an der Umwelt angepasste Bewusstsein darstellt.

Die Inhalte des Unbewussten bestehen weitgehend aus den unkontrollierbaren Wurzeln der Instinkte und Triebe, die wegen ihrer Abspaltung und Verdrängung manchmal in das bewusste Leben einbrechen, oder in Träumen symbolisiert werden.

JUNG nennt sie Archetypen und definiert sie, wie wir im ersten Abschnitt hörten, als Bereitschaftssysteme der Hirnstruktur, die sich uns in Form von Bildern und Emotionen präsentieren. Sie formen sich einerseits zu instinktgeprägten Vorurteilen aus, und andererseits, wenn sie bewusst integriert werden, zu wirksamen Hilfen für instinktive Anpassungsleistungen.

Der Primitive, aber auch das Kind, sind im Vollbesitz ihrer "tierischen" Instinkte, weil ihr Bewusstsein wenig erweitert ist, und sich deshalb nicht als unverträglich mit den Instinkten erweist.

JUNG postuliert nun, dass die Kindheit eine ontogenetische Rekapitulation phylogenetischer Grundsätze der physiologischen und vor allem der psychischen Strukturen des Menschen darstellt. Deshalb erscheinen dem Kind diese Urbilder oder Archetypen besonders unmittelbar, weil es näher an der Quelle ihrer Entstehung steht.

Eine relativ einfache Vorgehensweise, wie man archetypische Konstellationen erkennt, liefert JUNG, wenn er sagt, dass

" ... jede psychische Reaktion, die in Bezug auf ihre auslösende Ursache unverhältnismässig ist, daraufhin zu unter-

suchen sei, ob sie nicht zu gleicher Zeit auch durch einen Archetypus bedingt wurde. " (JUNG, Bd. X, S. 46)

Der unmittelbarste und erste Archetyp, der eine derartige unverhältnismässige Reaktion im Kind erzeugt, ist für JUNG die Mutter.

Weil das Bewusstsein zu diesem Zeitpunkt der Entwicklung diffus und schwach ist, kann die Heftigkeit, mit welcher auf die Mutter reagiert wird, nicht vom individuellen Erleben bestimmt sein. Die Mutter löst also nur das Urbild der Mutter im Kind aus. Sie wird nicht als eine individuelle Persönlichkeit, sondern als " die Mutter " schlechthin erlebt, mit ihren vielfältigen Ausdeutungen, wie die Mythologie uns bekannterweise vor Augen führt.

Allmählich, so JUNG, blasst dieses Bild ab, und wird durch ein individuelles, vom Bewusstsein geprägtes, ersetzt, " ... von dem man meine, es sei das einzige Mutterbild, das man habe " (JUNG, Bd. X, S. 49).

Dies allerdings ist ein Trugschluss, denn das Urbild (Archetyp) der Mutter wandert ins Unbewusste zurück, und wirkt von dort auf die Beziehungen zur Frau, zur Gesellschaft, zum Gefühl, etc. ein, ohne vom Bewusstsein entdeckt zu werden.

Ebenso tritt der Vater wenig später in der Bewusstseinsentwicklung auf, und aktiviert ein Urbild, welches dem der Mutter in mancherlei Hinsicht entgegengesetzt ist.

Auch der Vater verkörpert " den Vater " schlechthin, eine Autorität, ein dynamisches Prinzip, einen Archetyp also, der die Beziehung zum Wesen des Mannes bestimmt.

Mit der Zeit tritt dieses allumfassende Urbild des männlichen Prinzips in den Hintergrund, und wird, wie im Falle des Mutterarchetyps, durch die individuelle menschliche Persönlichkeit des Vaters ersetzt.

Aus dem Unbewussten nun wirkend, prägt der Vaterarchetyp das

Verhältnis des Kindes zum Staat, zum Verstand, und zum Geist.

Bei dieser Entwicklung zur höheren Bewusstheit, geht das unersetzliche Gefühl der unmittelbaren Einheit mit den Eltern, das Eins-Sein in gemeinsamer Unbewusstheit, verloren. Dieser Bruch entspricht der Auflösung des bereits erwähnten Phänomens der "participation mystique" im primitiven Denken.

Dieses Eins-Sein in gemeinsamer Unbewusstheit beschreibt JUNG folgendermassen:

" Wenn in zwei Menschen der gleiche unbewusste Komplex zu gleicher Zeit konstelliert ist, so entsteht eine sonderbare emotionale Wirkung, nämlich eine Projektion, welche entweder eine Anziehung oder eine Abstossung zwischen den beiden verursacht. Wenn ich mit einem anderen Menschen zugleich über dieselbe wichtige Tatsache unbewusst bin, so werde ich mit ihm zum Teil identisch und werde mich infolgedessen so zu ihm einstellen, wie ich mich zu dem betreffenden Komplex einstellen würde, wenn er mir bewusst wäre. " (JUNG, Bd.X, S.51)

JUNG sieht in den der Volksgeschichte allbekannten Beispielen von Identifikationen der Eltern mit ihren Kindern, und Projektionen eben dieser Kinder auf deren spätere Ehepartner das wenn auch im ursprünglichen Sinne nur noch unvollständige Wiederaufleben der "participation mystique", welches nicht unerhebliche Konsequenzen für die Persönlichkeitsentwicklung hat.

JUNG schreibt dazu:

" Solange nämlich eine participation mystique mit den Eltern besteht, kann ein relativ infantiler Lebensstil beibehalten werden. Durch die participation mystique nämlich wird einem von aussen Leben zugeführt in Form unbewusster Motivationen, für die keine Verantwortlichkeit besteht, weil sie unbewusst sind.

Infolge der infantilen Unbewusstheit ist die Last des Lebens leichter oder scheint jedenfalls leichter zu sein. Man ist nicht allein, sondern existiert unbewusst zu zweit oder zu dritt. " (JUNG, Bd.X, S.52)

So heiratet die Schwiegermutter, die sich mit der Tochter identifiziert, in der Phantasie den Schwiegersohn oder der Sohn phantasiert sich noch im Schoß der Mutter, geschützt vom "bösen" Vater, d.h. auch geschützt und entbunden von allen Verpflichtungen gegenüber dem, was der Archetyp Vater darstellt, nämlich die Gesellschaft, das Recht, die dynamische Expansion, den Schöpfergeist. Diese Reihe von Beispielen könnte lange fortgesetzt werden.

Eine zunehmende Bewusstseinsweiterung bewirkt eine Ausweitung der Elternimages über die Individuen "Mutter" und "Vater" hinaus, die das Eins-Sein mit ihnen auflöst, ohne jedoch, zumindest in unserer Gesellschaft mit ihren zum grossen Teil starr gewordenen Formen der sozialen Beziehungen, etwas Lebendiges an ihre Stelle treten zu lassen, nämlich eine wiederum auf projektivem Wege entstehende "participation" an Kirche, Staat, Gesellschaft, Familie etc., sodass der individuellen Unbewusstheit und ihrer Projektion wenig Raum gelassen wird.

In der Pubertät ergibt sich, nach JUNGS Auffassung, die erneute Möglichkeit einer persönlichen Projektion und damit auch die Möglichkeit eines potentiellen Ersatzes für den verloren gegangenen persönlichen Anteil der Identität mit den Eltern.

Der Archetypus der Anima oder der Frau im Mann, und der des Mannes in der Frau, genannt Animus, wird manifest. Sie sind nicht neue Produkte der Psyche, denn

" ... auch diese beiden Figuren waren hinter der Maske des Elternbildes versteckt und treten nunmehr unverhüllt

hervor, allerdings noch stark, oft sogar weit überwiegend vom Elternbild beeinflusst. " (JUNG, Bd.X, S.53)

JUNG stellt fest, dass dies bei der Partnerwahl notwendig und normal sei,

" ... denn sonst sind die Eltern in den Kindern nicht wiedergeboren, das heisst die Eltern-Imago geht dermassen gründlich verloren, dass auch alle Kontinuität im Leben des Individuums aufhört. Es kann seine Kindheit nicht in sein erwachsenes Leben hinübernehmen; infolgedessen bleibt es unbewusst ein Kind, was die beste Grundlage für eine spätere Neurose ist. Es wird an allen jenen Krankheiten leiden, welche unhistorische Neuerer, seien dies nur Einzelne oder seien es Gesellschaftsgruppen, befallen. " (JUNG,Bd.X.,S.53)

Ergänzend und einschränkend betont JUNG anschliessend, dass die Mitnahme der Kindheit der historischen Kontinuität wegen nicht auf Kosten der weiteren Selbstwerdung geschehen darf. Ein Zuviel wie ein Zuwenig in dieser Richtung kann über eine gesunde oder abweichende Persönlichkeit entscheiden.

Gegen die Lebensmitte hin, meint JUNG, versinkt der letzte Rest kindlicher Illusionen - "... dies allerdings nur in einem gedachten idealen Leben, nicht wenige sinken als Kindsköpfe ins Grab " (JUNG,Bd.X,S.53) - und aus dem Archetypus des Elternbildes erwächst der reife Mensch.

Mit diesen letzten Bemerkungen befinden wir uns an der Peripherie des Fragenkomplexes der Selbstwerdung, der Selbstverwirklichung, oder der "Individuation".

Es dürfte inzwischen klar geworden sein, dass das Unbewusste

in einer Vielzahl von in Urbildern versinnbildlichten Trieben und Instinkten zerfällt, die alle beständig und zu verschiedenen Zeitpunkten der psychischen Reifung auf das Bewusstsein einwirken.

Wenn das Zusammenspiel zwischen der Instinktgrundlage und dem Bewusstsein zufriedenstellend verläuft, merkt der Mensch normalerweise nichts von seinem Unbewussten, und die Entwicklung in Richtung auf die Selbstfindung setzt sich kontinuierlich fort. Weicht er hingegen zu sehr von den Inhalten, sprich Instinkten, ab, so drängen sich die nach Befriedigung strebenden unbewussten Kräfte unbezähmt und unmittelbar auf. Dies ist sozusagen die erste Alarmstufe. Noch verhält sich das Unbewusste konziliant, klug und zielgerichtet, selbst da, wo es sich als Antagonist zum Bewusstsein aufzuführen scheint. Für JUNG wirkt es auch jetzt noch kompensatorisch, d.h. es versucht über Träume, Tagträume und Phantasien das verlorene Gleichgewicht innerhalb der Teilpsychen herzustellen.

Gelingt dies nicht, weil die Person davon keine Notiz nimmt, so bricht das psychische System zusammen, und das Bewusstsein besitzt nicht mehr die volle Kontrolle über Verhalten und Denken. Wenn es sich dabei hauptsächlich um Verdrängtes aus dem persönlichen Unbewussten handelt, tritt womöglich eine Neurose auf, wenn die Verleugnung die Wurzeln menschlicher Regungen im kollektiven Unbewusstsein erreicht, wird der Mensch psychotisch.

Nach diesem kurzen Exkurs über die pathologisch verlaufende Persönlichkeitsentwicklung möchte ich zum ursprünglichen Konzept zurückkehren, in welchem die Persönlichkeitstheorie C.G. JUNG'S an den Reifungs- oder Individuationsschritten normaler Individuen nachvollzogen werden soll.

2. 3.

DER INDIVIDUATIONSPROZESS

Aus der Eingangsdefinition des Begriffs "Individuation" geht hervor, dass die Individualität der Person bereits physisch bzw. physiologisch gegeben ist und sich auch psychisch ausdrückt.

Für JUNG besteht die Aufgabe des Menschen darin, diese gegebenen Wachstumspotentiale in einem Differenzierungsprozess zu verwirklichen, der zur Entwicklung der individuellen Gesamtpersönlichkeit führt. JUNG fand durch die Bearbeitung unzähliger Träume und Traumserien heraus, dass diese in jedem Menschen innewohnende und mehr oder minder stark ausgeprägte Tendenz zur physischen und psychischen Eigenständigkeit nach einem bestimmten Muster abläuft, welches er "den Individuationsprozess" nannte.

An Hand der Analyse der Träume eines Menschen über einen längeren Zeitraum hinweg, konnte er beobachten, dass bestimmte Traum inhalte an die Oberfläche treten, wieder verschwinden, um später erneut zu erscheinen. JUNG vermutet hinter diesem Werden, Vergehen und veränderten Wiedererscheinen der Traum inhalte eine regulierende und steuernde Tendenz psychischen Wachstums, die unabhängig von jeglicher bewussten Kontrolle ist und sich in einer für den Beobachter fast unmerklich geschehenden Ausreifung zur erwachsenen Persönlichkeit entfaltet.

Die Leitzentrale, wenn man so will, von der diese Regulation ausgeht, ist der Kern der Psyche, oder das Selbst. Es ist die Quelle der Traum inhalte und nur über sie ist es möglich, das Selbst zu erkennen.

Das Selbst ist nie direkt erfassbar.

Obwohl der Individuationsprozess über einen guten Rapport der Teilbereiche der Psyche untereinander mehr oder weniger selbsttätig abläuft, wird er nur dann wirklich zur Vollendung gebracht, wenn das Individuum den bewussten und unverhüllten Kontakt zum Unbewussten aufnimmt.

Sinn der Individuation ist die Vereinigung aller Gegensätze, d.h. die Assimilation unbewusster Inhalte in das Bewusstsein und die daraus resultierende Ganzheit psychischen Erlebens.

Dass dies nicht ohne bewusste Konfrontation und Auseinandersetzung vor sich geht, versteht sich.

JUNG schreibt hierzu:

" Bewusstsein und Unbewusstes ergeben kein Ganzes, wenn das eine durch das andere unterdrückt und geschädigt wird... Das Bewusstsein sollte seine Vernunft und seine Selbstschutzmöglichkeiten verteidigen, und das chaotische Leben des Unbewussten sollte auch die Möglichkeit haben, seiner eigenen Art zu folgen, soviel wir davon ertragen können. Dies bedeutet offenen Kampf und offene Zusammenarbeit in einem ... Wie der Name der Individuationsprozess ist hier gemeint schon angedeutet, handelt es sich um einen Prozess oder Entwicklungsverlauf, der aus dem Konflikt der beiden seelischen Grundtatsachen hervorgeht. " (JUNG, Bd. IX/1, S. 307)

Ich möchte an dieser Stelle nun den Versuch machen, den Ablauf des Individuationsprozesses an Hand des topographischen Modells C.G. JUNGs von der Psyche nachzuzeichnen, ohne zunächst Bezug zu inhaltlichen Aspekten einzelner Teilschritte (Archetypenverarbeitung etc.) zu nehmen.

Zunächst stellt sich die Frage nach den quantitativen und qualitativen Inhalten der psychischen Teilbereiche.

1.) Im Bewusstsein befinden sich:

- a) persönliche Inhalte;
Allgemeingültigkeit durch die Gesellschaft
nicht anerkannt;
- b) kollektive Inhalte;
Allgemeingültigkeit durch die Gesellschaft
anerkannt;

Beispiel für a) :

" Ich tue das und das, weil ich es aus meiner Überzeugung und Erfahrung für richtig halte. "

Beispiel für b) :

" Ich tue das und das, weil man es so macht. "

2.) Im Unbewussten befinden sich:

- a) persönliche Inhalte;
verdrängte, einmal relativ bewusst gewesene Materialien persönlicher Natur, deren Allgemeingültigkeit beim Bewusstwerden nicht anerkannt wird;
- b) kollektive Inhalte;
Materialien, die als unpersönlich und allgemeingültig anerkannt werden, und die früher nie im Bewusstsein nachweisbar waren;

Beispiel für a) :

Verdrängung erotischer Bedürfnisse des Mannes beim Anblick einer Frau.

Beispiel für b) :

Das Erscheinen des einen erotischen Aspekts des Archetyps "Frau" in der Phantasie oder in den Träumen des bei a) genannten Mannes, verkörpert z.B. in der historischen Figur der Salome oder in einer Verführerin wie Dalila.

Aus diesen beiden grossen psychischen Teilbereichen mit ihren Unterteilungen in kollektive und persönliche Inhalte konstituiert sich

3.) die Kollektivpsyche, die sich nach JUNG wiederum in zwei Elemente teilt,

- a) in die Persona oder Subjektimago,
- b) und in die Objektimago.

Zu a) :

Die Persona oder Subjektimago setzt sich aus bewussten persönlichen und kollektiven Inhalten zusammen, die, weil sie einen Kompromiss des Individuums mit der Gesellschaft darstellt, oft nur Individualität vortäuscht.

Sie ist in dieser Form nur eine Maske der Kollektivpsyche dafür, wie einer in Bezug auf die Gesellschaft erscheinen will. Die Persona ist, oberflächlich betrachtet, eine Zusammensetzung bewusster persönlicher Inhalte, in der Tiefe aber sind diese Inhalte mit der Kollektivpsyche fest verwurzelt, insofern sie nicht durch die der Individuation dienenden unbewussten persönlichen Inhalte ergänzt werden.

JUNG sieht diesen Tatbestand einer mangelnden Individualität dann gegeben, wenn das Ich als Zentrum des Bewusstseins sich, statt mit der Individualität, vollkommen mit der Persona identifiziert. Damit wird die ganze bewusste Psyche kollektiv, was zur Folge hat, dass ein Maximum der Anpassung an die Umwelt und ein Minimum der Anpassung an die eigene Individualität stattfindet.

JUNG gibt als Beispiel hierfür die vielen Männer an, die sich mit ihrem Amt oder Titel voll identifizieren:

" Gewiss ist mein Amt meine mir zugehörige Tätigkeit, zugleich aber ist es auch ein kollektiver Faktor, der aus der Zusammenwirkung Vieler historisch zustande gekommen ist, und dessen Würde nur einer kollektiven Zustimmung ihr Dasein verdankt. Wenn ich mich daher mit meinem Amt oder Titel identifiziere, so benehme ich mich, wie wenn ich der der ganze komplexe, soziale Faktor, den ein Amt darstellt, selber wäre, wie wenn ich nicht nur der Träger des Amtes, sondern auch zugleich die Zustimmung der Gesellschaft wäre. Damit habe ich mich ungewöhnlich ausgedehnt und Eigenschaften usurpiert, die keineswegs in mir, sondern ausser mir sind. L'état - c'est moi, das ist das Motto für solche Leute. "

(JUNG, Bd. VII, S. 156-157)

Zu b) :

Das zweite Element der Kollektivpsyche, das Nicht-Ich oder die Objektimago, setzt sich aus den unpersönlichen oder kollektiven Inhalten des Bewusstseins und des Unbewussten zusammen. JUNG macht deutlich, dass diese Inhalte als Qualitäten des Objekts oder des Nicht-Ichs erscheinen.

Das Individuum muss sich im Kampf um seine Individualität aus dieser Kollektivpsyche befreien.

Die fortschreitende Differenzierung aus der Kollektivpsyche erzeugt gleichzeitig eine Annäherung des Individuums an seine Individualität und gleichzeitig an die Gesellschaft, wie aus der eingangs zitierten Definition JUNGs zur Individuation hervorgeht.

Der wesentlichste Teil des Individuationsprozesses besteht darin, sich von allen archetypischen Bildern der Subjektimago (Persona) und der Objektimago zu befreien, indem sie bewusst erkannt und assimiliert werden.

Damit sollte ihnen ihre Suggestivkraft genommen werden, so dass das individuelle Selbst nun seine volle Wirkung entfalten kann.

Nachfolgend möchte ich den prozessualen Ablauf des Individuationswegs unter Berücksichtigung des Zusammen- und Aufeinanderwirkens der bereits erwähnten psychischen Instanzen zur Darstellung bringen, wobei immer zu berücksichtigen ist, dass das Gesagte sich sowohl auf den Verlauf einer analytischen Behandlung als auch auf Entwicklungsschritte während des Ablaufs eines normalen Lebens beziehen könnte.

Die Assimilation des (persönlichen und kollektiven) Unbewussten, die eine unerlässliche Voraussetzung für die Selbstfindung bildet, ist, insbesondere bei den ersten unverhofften Begegnungen des Ich mit dem Unbewussten, nicht ohne Gefahren.

In dieser Phase wird das Individuum zunächst alle Erkenntnisse über sein persönliches Unbewusstes auf der Objektstufe verstehen und interpretieren, d.h. es wird keine Trennung zwischen seiner eigenen Vorstellung von einem Objekt und dem Objekt selber vornehmen.

JUNG schreibt:

" Wer also die 'Andern' zum vorzüglichen Objekt hat, der wird aus all dem, was er in diesem Teil der Analyse an Selbsterkenntnissen verschlucken durfte, den Schluss ziehen: ' Also - so sind die Andern! ' " (JUNG, Bd. VII, S. 153)

Es tritt eine eindeutige Verstärkung der Beziehung zu den Objekten ein.

Dieses Übertriebene "Bescheidwissen" über die Andern beinhaltet eine Inflation, eine Aufgeblasenheit, die durch die unkontrollierte Übernahme des persönlichen Unbewussten in die Persönlichkeit zustande kommt. Infolgedessen erleben diese Menschen eine ungehörliche Ausdehnung ihrer Persönlichkeitsgrenzen.

Andererseits besteht auch die Gefahr einer Inflation durch die Überflutung der Persönlichkeit mit archetypischen Inhalten aus dem kollektiven Unbewussten.

In diesem Fall handelt es sich um eine entweder vorübergehende oder dauernde hochgradige Inflation, die einer Seelenzersplitterung oder Schizophrenie gleichkommt.

JUNG erwähnt in diesem Zusammenhang jedoch, dass das Erkennen verdrängter Inhalte aus dem persönlichen Unbewussten diese nicht mehr als so "einzigartig" erscheinen lassen.

Dieses "Kollektivwerden" bisher verborgen gehaltener Elemente des persönlichen Unbewussten kann die Persönlichkeit in vielen Fällen positiv beeinflussen, z.B. dann, wenn das Individuum gute Eigenschaften verdrängt hat.

Dennoch bleibt die Forderung nach einer strengen Unterscheidung zwischen der Kollektivpsyche und dem individuellen Ich für die Weiterentwicklung der Persönlichkeit bestehen, " ... denn jede mangelhafte Unterscheidung bewirkt ein sofortiges Zerfließen des Individuellen im Kollektiven " (JUNG, Bd. VII, S. 166).

Wenn die kollektive mit der persönlichen Psyche verschmilzt, sind die Folgen entweder für die Umwelt oder für den Betroffenen selber unangenehm.

" In seiner Identität mit der Kollektivpsyche wird er nämlich unfehlbar versuchen, die Ansprüche seines Unbewussten ändern aufzudrängen, denn die Identität mit der Kollektivpsyche bringt ein Gefühl der Allgemeingültigkeit ("Gottähnlichkeit") mit sich, welches sich über die andersartige, persönliche Psyche des Mitmenschen einfach hinwegsetzt. (Das Gefühl der Allgemeingültigkeit stammt natürlich aus der Universalität der Kollektivpsyche.) " (JUNG, Bd. VII, S. 166)

Da die persönlichen aus den kollektiven psychischen Inhalten

heraus wachsen und somit innigst miteinander verbunden sind, ist die Diskrimination zwischen beiden zum Teil sehr schwierig.

Um die Zuordnung zu erleichtern, rechnet JUNG alle archaischen Symbole in Träumen und Tagträumen, die Grundtriebe und Grundformen des Denkens und Fühlens, sowie " ... alles, worin die Menschen übereingekommen sind, dass es allgemein sei ... " (JUNG, Bd.VII,S.169) zur Kollektivpsyche.

Wie daraus ersichtlich wird, wurzelt der Grossteil der Inhalte der sogenannten Individualpsyche in der Kollektivpsyche, deren Übermacht die Schwierigkeiten der Selbstwerdung und die Forderung nach intensiver Aufmerksamkeit für den Individuationsprozess verständlich macht.

Ein weiteres Ergebnis dieser Verflechtung ist der häufig zu beobachtende beherrschende Einfluss, den die Kollektivpsyche auf die bewusste, aber noch nicht individuierte Persönlichkeit hat.

Eine solche Persönlichkeit strebt " ... mit einer gewissen Ängstlichkeit ... " (JUNG,Bd.VII,S.172) danach, die als "persönlich" empfundenen Inhalte des Bewusstseins, also nur einen Teil der Psyche, mit der Persönlichkeit als Ganze gleichzusetzen und alle anderen Inhalte, die mit diesem Persönlichkeitsbild unvereinbar sind, zu übersehen oder zu verdrängen.

Daraus entsteht eine aus der Kollektivpsyche unter grösster Mühe zustandegebrachte Maske, die Persona, die ein Idealbild des Individuums darstellt, welches nur unter Aufopferung vieler persönlicher Bedürfnisse erfüllt werden kann.

Die Persona täuscht für die Allgemeinheit eine "persönliche" Individualität vor, Bei ihrer näheren Analyse kommt jedoch ihr stark von der Allgemeinheit geprägter Charakter zum Vorschein.

JUNG schwächt die Definition der Persona als blosse Scheinindividualität ab, indem er bemerkt, dass trotz der ausschliesslichen Identität des Ichbewusstseins mit der Persona, das unbe-

wusste Selbst im Untergrund der Psyche doch existiert und nicht völlig verdrängt werden kann. Es wirkt über das Unbewusste in einer kompensatorischen und kontrastierenden Weise auf das Bewusstsein ein.

" Die rein persönliche Einstellung des Bewusstseins bewirkt Reaktionen von Seiten des Unbewussten, welche neben persönlichen Verdrängungen Ansätze zur Individualentwicklung, unter der Hülle von kollektiven Phantasien enthalten. " (JUNG, Bd.VII,S.173)

In einem ersten Schritt der Analyse werden das persönliche Unbewusste und die in ihm enthaltenen Verdrängungen aufgedeckt. Dies setzt einen Prozess der Auflösung der Persona und einer bewussteren Einstellung zu sich selbst in Gang. Sie wird nun nicht nur mit Inhalten des persönlichen Unbewussten, sondern bald danach auch mit Phantasien aus dem noch weiter entfernten kollektiven Unbewussten angereichert, dessen Inhalte z.T. das verborgene Selbst (d.h. die Individualität) an die Oberfläche des Bewusstseins empor hebt.

Derartige Phantasien sind oft kosmischer Natur, z.B. zeitliche und räumliche Endlosigkeit, astrologische Träume, oder setzen sich aus mythologisch-religiösen Motiven zusammen.

Die ersten Reaktionen auf die Überflutung des Bewusstseins mit persönlichen und anschliessend kollektiven unbewussten Inhalten sind eine Störung des bisher bestehenden psychischen Gleichgewichts. Die Fülle des unbewussten und nun bewusst gewordenen Materials erzeugt Verwirrung.

Das Ich verliert die Steuerungskontrolle über das mentale Geschehen und lässt sich führen, statt selbst zu führen.

Während dieser Prozess durch schwere persönliche Schicksale und Traumata selbsttätig in Gang kommen und ablaufen kann, wird er

in der Analyse künstlich erzeugt, um Entwicklungshemmungen abzubauen. JUNG erachtet sowohl den auf natürlichem als auch den auf künstlichem Wege herbeigeführten Gleichgewichtsverlust als zweckmässig,

" ... denn er ersetzt das (ohnehin) versagende Bewusstsein durch die automatische und instinktive Tätigkeit des Unbewussten, welche auf die Herstellung eines neuen Gleichgewichts abzielt und dieses Ziel auch erreicht, vorausgesetzt, dass das Bewusstsein imstande ist, die vom Unbewussten produzierten Inhalte zu assimilieren, das heisst zu verstehen und zu verarbeiten. " (JUNG, Bd. VII, S. 178)

Der Nachsatz dieses Zitats enthält im Kern die Voraussetzungen für eine gesunde psychische Reifung, denn wenn das Unbewusste sich über das Bewusstsein ungehindert und radikal hinwegsetzt, haben wir es mit psychotischen Zuständen zu tun; wird vom Bewusstsein nur ein Teil des unbewussten Materials verarbeitet, ein Teil aber wieder verdrängt, so entsteht ein ständiger Konfliktherd, der sich in der Neurose bemerkbar macht.

Es gibt nun nach JUNG vier Wege, die dem Individuum im Falle eines Durchbruchs unbewusster persönlicher und kollektiver Inhalte ins Bewusstsein offenstehen, um mit ihnen umzugehen.

Erstens kann es passieren, dass es von diesen Inhalten überflutet, und infolgedessen paranoid oder psychotisch wird.

Zweitens besteht die Möglichkeit, sie abzulehnen. JUNG nennt diesen Weg " die regressive Wiederherstellung der Persona ". Damit meint er den Versuch, nach einem vom Unbewussten geleiteten vernichtenden realen Erlebnis, z.B. dem Verlust des bisherigen gesellschaftlichen Status durch berufliche Selbstüberschätzung, die Persona, die bewusste Persönlichkeit wiederzuerlangen, indem das Individuum auf alle weiteren Lebensrisiken verzichtet und die soziale Anerkennung weit unter seinem Ni-

veau sucht. Die Person ist wegen des angsterzeugenden Erlebnisses zu einer früheren Reifestufe der Persönlichkeitsentwicklung zurückgekehrt und täuscht damit nach aussen hin die Bewältigung der Situation vor. Derartige Erlebnisse ereignen sich sowohl im täglichen Leben, als auch in der Analyse. In nur einem Fall, so berichtet JUNG, sei dieser Weg der regressiven Wiederherstellung angemessen, wenn nämlich der Misserfolg auf die eigene Selbstüberschätzung zurückzuführen ist. Eine Verkleinerung der Persönlichkeit wäre demnach hier nur von Vorteil.

Ansonsten bedeutet die Resignation und die Unterschätzung des Selbst

" ... ein Ausweichen, das auf die Dauer nur mit neurotischem Siechtum aufrechterhalten werden kann.

Vom Bewusstsein des Betreffenden aus gesehen, erscheint sein Zustand allerdings nicht als ein Ausweichen, sondern vielmehr als eine Unmöglichkeit, das Problem in Angriff zu nehmen. " (JUNG, Bd. VII, S. 185)

Der dritte mögliche Weg, sich von dem Druck einströmender unbewusster Inhalte zu befreien, besteht darin, sie naiv zu übernehmen, und in die bewusste Persönlichkeit kritiklos einfließen zu lassen.

JUNG nennt dies " die Identifikation mit der Kollektivpsyche ". Sie bewirkt eine systematische Inflation der Persönlichkeit, die die Auflösung der Persona (Subjekt-Imago) in die Kollektivpsyche zur Folge hat. Menschen dieser Prägung sind Sonderlinge. Entweder glauben sie, 'die grosse Wahrheit' für sich gepachtet zu haben (fanatische Reformer, religiöse Sektenführer, politische Idealisten etc.), oder sie werden faszinierte Anhänger ebensolcher Personen oder Bewegungen, die dieses Credo in ihr Programm geschrieben haben.

Das Ergebnis ist, wie bei der regressiven Wiederherstellung der Persona, der Verlust der Individualität durch den Sog des Kollektiven.

Der vierte und letzte Weg ist der der Individuation. JUNG nennt die bisher besprochenen Entwicklungsmöglichkeiten 'Entselbstungen', weil sie entweder zugunsten einer äusserlichen Rolle oder einer eingebildeten Bedeutung den Menschen von sich selbst wegführen.

" In ersterem Falle tritt das Selbst in den Hintergrund gegenüber der sozialen Anerkennung, imletzteren gegenüber der autosuggestiven Bedeutung eines Urbildes. In beiden Fällen überwiegt das Kollektive. " (JUNG, Bd.VII, S.191)

Der Zweck dieses vierten Weges ist also, das Selbst als unbewussten Kern der Psyche einerseits von einer entarteten Persona, und andererseits von der Macht des kollektiven Unbewussten zu befreien.

Während die Analyse der Persona, der nach aussen getragenen bewussten Persönlichkeit, relativ leicht vonstatten geht, ist es bedeutend schwieriger, das kritische Verständnis für Urbilder aus dem Unbewussten aufzubringen.

Da aber das Selbst und seine Entwicklung nur über die Archetypen oder Urbilder in das Bewusstsein dringt, und aus ihnen herausgeschält werden muss, um es erfassbar zu machen, kann auf die Auseinandersetzung mit ihnen nicht verzichtet werden.

Um nochmals zu rekapitulieren:

Nach JUNG gibt es im Menschen eine Selbstregulierung gesamt-psychischer Abläufe, die darin besteht, dass unbewusste Vorgänge auf das Ich-Bewusstsein kompensatorisch einwirken, vorausgesetzt, sie werden nicht abgespalten.

Dieses harmonische Zusammenspiel von Bewusstsein und Unbewusstem bildet die Ausgangslage für die Selbstentfaltung, die Individuation.

Das persönliche Unbewusste enthält Affekte, Triebe, Gedanken, Handlungsmotive etc., die nicht wahrgenommen oder verdrängt wurden.

Wenn in einem ersten Schritt eine kritische Integration dieser unbewussten persönlichen Inhalte vollzogen ist, tritt die tiefere Schicht des kollektiven Unbewussten an die Oberfläche und erscheint in Form archetypischer Traum- oder Phantasie motive.

Damit verlässt das bisher von einer persönlichen und daher beschränkten Ich-Bezogenheit gekennzeichnete Bewusstsein die Sphäre des nur persönlichen Bewussten und Unbewussten und erfährt eine Erweiterung, die das Individuum in eine zwingende Verbindung mit der menschlichen Gemeinschaft bringt.

JUNG schreibt:

" Die auf dieser Stufe entstehenden Verwicklungen sind nicht mehr egoistische Wunschkonflikte, sondern Schwierigkeiten, die sowohl mich wie die anderen angehen.

Es handelt sich auf dieser Stufe in letzter Linie um kollektive Probleme, welche das kollektive Unbewusste in Bewegung setzen weil sie einer kollektiven und nicht einer persönlichen Kompensation bedürfen.

Hier können wir es nun erleben, dass das Unbewusste Inhalte produziert, die nicht bloss für den betreffenden Einzelnen, sondern auch für die anderen, ja sogar für viele und vielleicht für alle gültig sind. " (JUNG, Bd.VII, S.196)

Diese besagte Auseinandersetzung mit dem kollektiven Unbewussten wird vor allem über die in der Literatur eingehend diskutierten, besonders häufig auftretenden und typischen Urbilder des "Schattens", der "Anima" (im Mann), des "Animus" (in der Frau), und ihre vielfältigen Abwandlungen ausgetragen.

Wenn das Individuum lange und ernsthaft genug um das Verständ-

nis dieser Archetypen gerungen, d.h. die unbewusste Identifikation mit diesen abgebaut hat, treten wiederum in Träumen und Phantasien neue Urbilder auf, die eindeutig den Kern der Persönlichkeit darstellen. Häufige Erscheinungen, die hier zu nennen wären, sind die Gestalten, die Übermenschen oder Halbgötter symbolisieren, z.B. "der alte Weise" (Guru, Prophet), die aus der griechischen Mythologie bekannten Götter und Göttinnen, auch Tiergestalten oder Pflanzen, etc..

Im weiteren Verlauf lassen sich Symbole eruieren, die die Gegensätze der Welt in sich vereinen, z.B. Gut und Böse, männlich und weiblich, hell und dunkel u.a..

Festzuhalten ist, dass die Selbsterkenntnis so weit fortschreiten sollte, bis keine mit den Urbildern der Anima, des Animus oder des Schatten verbundenen Identifikationen mehr vorhanden sind.

Nach JUNG hört dieser Prozess der Rücknahme von Projektionen, die definiert werden als das Ergebnis der Identifikation des Ich-Bewusstseins mit den kollektiven Elementen des Unbewussten, nie auf.

Allerdings geht JUNG, wie auch ROGERS, davon aus, dass sich die Tendenz zur gesunden Expansion des Ich-Bewusstseins ohne fremde Hilfe fortsetzt, wenn die Selbsterkenntnis so weit fortgeschritten ist, bis das harmonische Zusammenwirken von Unbewusstem und Bewusstsein als integrierender Bestandteil einer individualisierten Persönlichkeit erkannt wird.

Das Befolgen der ureigenen Intuition setzt dann nur noch die regelmässige Selbstreflektion voraus, zu der sich vor allem die Traum- und Tagtraumbeobachtung eignet.

Dieses Bemühen um die Aufrechterhaltung der Verbindung zu sich selbst, bleibt für JUNG eine Herausforderung, auf die der Mensch auf seinem Individuationsweg nicht verzichten kann.

3. DIE PERSÖNLICHKEITSTHEORIE VON SIGMUND FREUD

" Von anderen Zusammenstellungen der Erkrankungsanlässe wird sich diese durch den einen Charakter unterscheiden, dass sie die aufzuzählenden Veränderungen sämtlich auf die Libido des Individuums bezieht. Die Schicksale der Libido erkannten wir ja durch die Psychoanalyse für nervöse Gesundheit oder Krankheit. ... Gerade die psychoanalytische Forschung hat uns ermöglicht, die neurotische Disposition in der Entwicklungsgeschichte der Libido nachzuweisen und die in ihr wirksamen Faktoren auf mitgeborene Varietäten der sexuellen Konstitution und in der frühen Kindheit erlebte Einwirkungen der Aussenwelt zurückzuführen. " (FREUD,G.W. Bd.8,S.322)

Mit diesen Zitaten aus seiner kurzen Schrift "Über neurotische Erkrankungstypen" aus dem Jahre 1912, möchte ich die Diskussion über FREUDs persönlichkeits-theoretische Konzepte eröffnen.

Obwohl die Abhandlung in der Hauptsache auf die Entstehung psychischer Fehlanpassungen hinweist, lässt sich doch aus den obigen Zitaten erkennen, welche Faktoren FREUD als die entscheidenden für die Persönlichkeitsentwicklung erachtete.

Der lebensgeschichtlich geprägte, individuelle Verlauf der Libido ist es, der den auf die Psyche wirkenden Umwelteinflüssen und angeborenen Anlagen ihre spezifische Ausprägung gibt.

Um die Theorie zu verstehen, wird es zuvor nötig sein, FREUDs Definition der Libido zu erläutern.

Er schreibt dazu:

" Wir haben uns den Begriff der Libido festgelegt als einer quantitativ veränderlichen Kraft, welche Vorgänge und Umsetzungen auf dem Gebiete der Sexualerregung messen könnte.

Diese Libido sondern wir von der Energie, die den seelischen Prozessen allgemein unterzulegen ist, mit Beziehung auf ihren besonderen Ursprung und verleihen ihr so auch einen qualitativen Charakter.

In der Sonderung von libidinöser und anderer psychischer Energie drücken wir die Voraussetzung aus, dass sich die Sexualvorgänge des Organismus durch einen besonderen Chemismus von den Ernährungsvorgängen unterscheiden. "

(FREUD,G.W.,Bd.5,S.118)

Wir können also feststellen, dass FREUD die Libido als die sexuelle Triebkraft im Menschen definiert und sie explizit von anderen Triebkräften wie dem Nahrungstrieb trennt.

Der besondere Chemismus, von dem FREUD oben spricht, stellt die Quelle des Triebs dar, und entspricht den inzwischen bekannten hormonellen Ausschüttungen der in Wechselwirkung zueinander stehenden Drüsen des gesamten endokrinen Drüsensystems.

Dass diese Hypothese von der Eigenständigkeit der Sexualtriebkraft (Libido) für FREUD eine unverrückbare Position in seiner Persönlichkeitstheorie einnahm, beweist die kompromisslose Zurückweisung eines hauptsächlich von C.G. JUNG postulierten und im zweiten Teil dieser Arbeit bereits erörterten erweiterten Libidobegriffs, welcher sich auf die gesamte psychische Triebkraft erstreckt.

Hierzu FREUD:

" Man verzichtet aber auf allen Gewinn aus der bisherigen psychoanalytischen Beobachtung, wenn man nach dem Vorgang von C.G. Jung den Begriff der Libido selber verflüchtigt, indem man sie mit der psychischen Triebkraft überhaupt zu-

sammenfallen lässt. " (FREUD, G.W., Bd. 5, S. 120)

Ein wesentlicher Grund für die ablehnende Haltung FREUDs bildete sicherlich die eng mit der Libidotheorie verbundene Theorie der Subjekt-Objekt-Beziehungen des sich in der Entwicklung befindlichen Individuums.

Die sexuelle Triebkraft oder Libido wird in der Konzeption FREUDs als ein Energiequantum vorgestellt, welches, analog physikalischer Gesetzmässigkeiten, durch Umverteilung, Verschiebung, Verminderung und Vergrösserung verändert werden kann.

Wenn dieses Energiequantum - innerpsychisch betrachtet - auf die eigene Person, auf das eigen leib - seelische Erleben gerichtet ist, spricht FREUD von "Ich - Libido", oder um einen anderen von ihm synonym benutzten Ausdruck zu verwenden, von "narzisstischer Libido".

Wenn allerdings dieses Energiequantum nicht allein und ausschliesslich auf die eigene Person gerichtet, sondern auch z.T. auf Ich-fremde Objektvorstellungen von Personen (oder Dingen) der Aussenwelt verschoben und konzentriert ist, definiert er diesen Teil der Libido als "Objekt-Libido".

Voraussetzung allerdings für das Zustandekommen einer Objekt-Libido ist die narzisstische Libido.

" Die narzisstische oder Ichlibido erscheint uns als das grosse Reservoir, aus welchem die Objektbesetzungen ausgeschickt und in welches sie wieder einbezogen werden, die narzisstische Libidobesetzung des Ichs als der in der ersten Kindheit realisierte Urzustand, welcher durch die späteren Aussendungen der Libido nur verdeckt wird, im Grunde hinter denselben erhalten geblieben ist. " (FREUD, G.W., Bd. 5, S. 119)

Für das Verständnis sein nochmals ausdrücklich erwähnt, dass solche Ausdrücke wie " Aussendungen der Libido " oder " Ver-

schiebung der Libido " von Objekt zu Objekt oder zurück ins Ich sich immer auf ein innerpsychisches Verschieben von Energie von Ich- oder Objektvorstellungen (auch Repräsentanzen genannt) und nicht von realen Objekten zu realen Objekten beziehen. Wir müssen uns jedoch vergegenwärtigen, dass die innerpsychische Verschiebung libidinöser Energie doch auch auf der realen Ebene im Dienst der teilweisen und zeitweiligen Verminderung derselben in Form der Sexualbetätigung steht.

Während wir bereits schon die Triebquelle und das Objekt des Triebes kennengelernt haben, fehlt noch ein letzter Vorgang in der Lehre der "Triebökonomie", nämlich das Triebziel, ohne dessen Verständnis die anschliessende Beschreibung der Persönlichkeitsentwicklung nicht möglich ist.

Nach FREUD ist das Ziel eines Triebes

" ... allemal die Befriedigung, die nur durch Aufhebung des Reizzustandes an der Triebquelle erreicht werden kann. " (FREUD,G.W.,Bd.10,S.215)

Dies bedeutet jedoch nicht, dass es nur einen Weg gibt, der zu diesem Endziel führt.

" Aber wenn auch dies Endziel für jeden Trieb unveränderlich bleibt, so können doch verschiedene Wege zum gleichen Endziel führen, so dass sich mannigfache nähere und intermediäre Ziele für einen Trieb ergeben können, die miteinander kombiniert oder gegeneinander vertauscht werden. "
(FREUD,G.W.,Bd.10,S.215)

Wir werden nachfolgend einige der wichtigsten Triebziele in der Persönlichkeits- bzw. der nach FREUD mit ihr verbundenen Sexualentwicklung kennenlernen.

Für den Augenblick mag ein Beispiel genügen, um den Sachverhalt zu verdeutlichen:

In der normalen Sexualität ist das normale Sexualziel die genitale Vereinigung. Beim Voyeurismus, der als Perversion gilt, ist nun die Beobachtung sexueller Handlungen das Ziel der Befriedigung des Sexualtriebs, an Stelle des Geschlechtsverkehrs.

Durch die Erfassung der Triebe in Bezug auf ihre Objekte, Ziele und Quellen stellte FREUD beim Sexualtrieb merkwürdige aber erklärbare Eigentümlichkeiten fest.

Er entdeckte eine Parallelität zwischen der gewöhnlichen Libidoentwicklung des Kindes und derjenigen von sogenannten perversen Neurotikern dergestalt, dass diese sich an das Ziel der während der Kindheit sich in Phasen vollziehenden und als normal zu bezeichnenden Entwicklung der Partialtriebe und der mit ihnen verbundenen erogenen Zonen orientieren und sie zur ausschliesslichen Befriedigungsart erheben.

Die normal gereifte Persönlichkeit hingegen vereinigt spätestens in der Pubertät die verschiedenen Partialtriebe unter das Primat der genitalen Sexualität. Das oberste Sexualziel ist dann die genitale Vereinigung und nicht mehr die Befriedigung einzelner Partialtriebe, obwohl diese, z.B. das Betasten, Beschauen, die Berührung der Lippen, leicht sadistische und masochistische Verhaltensweisen, etc., nach FREUDs Auffassung im Rahmen der Vorlustphase oder des Vorspiels den Geschlechtsakt einleiten können.

Hierzu schreibt er:

" In der Mehrzahl der Fälle können wir den Charakter des Krankhaften bei der Perversion nicht zum Inhalt des neuen Sexualziels, sondern in dessen Verhältnis zum Normalen finden.

Wenn die Perversion nicht *neben* dem Normalen (Sexualziel und Objekt) auftritt, wo günstige Umstände dieselbe fördern und ungünstige das Normale verhindern, sondern wenn

sie das Normale unter allen Umständen verdrängt und ersetzt hat - in der *Ausschliesslichkeit* und in der *Fixierung* also der Perversion sehen wir zualler-
meist die Berechtigung, sie als ein krankhaftes Symptom zu beurteilen. " (FREUD,G.W.,Bd.5,S.60)

Die Partialtriebe und ihre erogenen Zonen sowie ihr Verhältnis zu ihren entsprechenden Zielen und Objekten sind wesentliche Anhaltspunkte für FREUDs Überlegungen zur Persönlichkeitsentwicklung wie sie sich bis zur Pubertät abzeichnet.

Deshalb führe ich an dieser Stelle zwei Definitionen für den Partialtrieb resp. die erogene Zone ein. Ganz allgemein kann man Partialtrieb nach NAGERA als einzelne Komponenten eines Triebes bezeichnen,

" ... die indem sie sich verbinden und organisieren, die Struktur des voll entwickelten Triebes gestalten . " (NAGERA,1974,S.106)

Die Reihenfolge des Auftretens der Partialtriebe - und dies ist für die Theorie der Persönlichkeitsentwicklung wichtig - scheint festgelegt zu sein.

Auch ihre Dauer bis sie vom nächsten Partialtrieb abgelöst werden, unterliegt im Regelfall der phylogenetischen Bestimmung.

Nach psychoanalytischer Auffassung geht ein Partialtrieb von einer zur Erotisierung prädisponierten Zone des Körpers aus, die in Verbindung mit einem wichtigen organischen Bedürfnis steht,

" ... so dass die Befriedigung eines solchen Bedürfnisses die Nebenwirkung hat, die entsprechende erogene Zone zu stimulieren. " (NAGERA,1974,S.112)

Später erweiterte FREUD den Begriff der Erogenität auf den ganzen Körper, obwohl die sogenannten "oralen", "analen" und "phallischen" Zonen nach wie vor eine dominierende Stellung einnehmen.

Nach diesen kurzen Feststellungen können wir nun den Einstieg in die FREUDsche Persönlichkeitstheorie beginnen.

FREUD unterscheidet zunächst einmal zwei grosse Entwicklungsphasen der sexuellen Organisation, nämlich die sogenannte "prägenitale" und die "genitale".

Die prägenitale Organisationsstufe der Libidoentwicklung setzt sich von der genitalen dadurch ab, dass bei der ersteren die Genitalzonen noch nicht ihre vorherrschende Rolle übernommen haben. Wir erinnern uns daran, dass am Endpunkt der Entwicklung das normale Sexualleben des Erwachsenen steht,

" ... in welchem der Lusterwerb in den Dienst der Fortpflanzungsfunktion getreten ist und die Partialtriebe unter dem Primat einer einzigen erogenen Zone eine feste Organisation zur Erreichung des Sexualzieles an einem fremden Sexualobjekt gebildet haben. " (FREUD, G.W., Bd.5, S.98)

In diesem Zitat wird noch einmal angedeutet, dass die Sexualentwicklung und die Objektbeziehungen in enger Verzahnung zueinander stehen.

Wie noch zu sehen sein wird, bildet sich sowohl das Verhältnis zum heterosexuellen wie auch zum homosexuellen Gegenüber über die Libidoentwicklung aus.

3. 1.

DIE ORALE STUFE DER LIBIDOOrganISATION

Die prägenitale Sexualorganisation gliedert sich in mehrere Untergruppen, wovon die erste die orale Phase genannt wird.

Wie aus der Bezeichnung "oral" zu entnehmen ist, leitet sich die Theorie davon ab, dass der Nahrungstrieb als Vehikel für einen sexuellen Partialtrieb dient, deren gemeinsame Körperregion der Mund und die Mundschleimhaut, später auch die Zähne ist.

FREUD beobachtete, dass die Mundregion nicht allein und ausschliesslich der Nahrungsaufnahme dient, sondern auch eine Quelle sexueller (d.h. libidinöser) Lust sein kann.

Sie ist eine erogene Zone.

Im Lutschen oder Ludeln des Säuglings und Kleinkindes und seiner Fortsetzung bis in die Reifezeit (Vorlust) hinein sah er den Beweis für die von der Nahrungsaufnahme unabhängige Erogenität des Mundes.

Anfangs war die Befriedigung der erogenen Zone, Mund, mit der Befriedigung der Nahrungsaufnahme gekoppelt, ja sogar von dieser zum Leben erweckt worden.

" Die Sexualbetätigung lehnt sich zunächst an eine der zur Lebenserhaltung dienenden Funktionen an und macht sich erst später von ihr selbständig. " (FREUD, G.W., Bd.5, S.82)

Allmählich macht sich das erweckte Bedürfnis nach Lustbefriedigung am Mund von dem Bedürfnis nach Nahrungsaufnahme unabhängig,

" ... eine Trennung, die unvermeidlich ist, wenn die Zähne erscheinen und die Nahrung nicht mehr ausschliesslich eingesogen, sondern gekaut wird. " (FREUD, G.W., Bd.5, S.82)

Für den Wunsch nach Wiederholung sorgt eine

" ... *zentral bedingte*, in die peripherische
erogene Zone projizierte Juck- oder Reizempfindung "
(FREUD, G.W., Bd. 5, S. 85)

und der rhythmische Charakter des Saugvorgangs.

Diese als "Wonnesaugen" bezeichnete Befriedigung des oralen Partialtriebs löst beim Kind nicht selten reibende Berührungen an anderen empfindlichen Körperstellen, wie die Brustwarzen und Genitalien, aus, wodurch die Brücke vom Lutschen zur Masturbation hergestellt wird.

Aus diesen Gründen hat das Ludeln für FREUD eindeutig einen libidinösen Charakter.

Für persönlichkeits-theoretische Überlegungen genügt es nicht, das organismische Erleben allein und losgelöst von seiner Wechselwirkung zur Umwelt zu betrachten.

Wir müssen auch jede Phase der Herausbildung von Partialtrieben zu den dazugehörigen psychischen Veränderungen des Individuums und seinem jeweils veränderten Verhältnis zu Objekten in Beziehung setzen.

Für die allererste Phase der Entwicklung von Beziehungen zu Sexualobjekten der Aussenwelt gilt, dass sie als solche für den Säugling nicht existieren. D.h. er kennt kein Sexualobjekt, sondern betätigt sich autoerotisch.

FREUD schreibt:

" Eines fremden Objektes bedient sich das Kind zum Saugen nicht, sondern lieber einer eigenen Hautstelle [z.B. die *grosse Zehe*, den Daumen], weil diese ihm bequemer ist, weil es sich so von der Aussenwelt unabhängig macht, die es zu beherrschen noch nicht

vermag, ... " (FREUD, G.W., Bd. 5, S. 82-83)

Es könnte an dieser Stelle der Einwand auftreten, dass das Kind praktisch sich selbst zum Sexualobjekt nimmt.

In der Tat trifft dies auf den nachfolgenden zweiten Abschnitt der sogenannten oralen Phase zu.

Während des ersten Abschnitts hingegen handelt es sich um einen reinen Autoerotismus ohne Ich-haftigkeit oder Bewusstsein für das eigene Selbst als mögliches Objekt libidinöser Streben.

Rekapitulierend kann gesagt werden, dass die infantile sexuelle Äusserung in Form des oralen Partialtriebs

- 1.) in Anlehnung an die lebenswichtige Körperfunktion der Nahrungsaufnahme entsteht,
- 2.) ihr Sexualziel unter der Herrschaft einer einzigen erogenen Zone steht, und
- 3.) während des ersten Abschnittes dieser Phase in Bezug auf Sexualobjekte rein autoerotisch ist.

Für den Leser könnte es etwas verwirrend klingen, dass einerseits davon gesprochen wurde, der Säugling kenne kein Sexualobjekt, und andererseits unter 3.) von einer autoerotischen Beziehung zu den Sexualobjekten die Rede war.

Um diesen scheinbaren Widerspruch aufzulösen sei folgendes bemerkt: Ein Objekt der Sexualbetätigung des Säuglings gibt es an sich, nämlich dasselbe Objekt der Nahrungsaufnahme, die Brust, weil sie sowohl der Nahrungszufuhr wie auch der Lustbefriedigung dient.

Eine innerpsychische Vorstellung dieses Objekts als etwas von der eigenen Körperlichkeit getrennt erlebtes, ist jedoch noch nicht vorhanden.

Das Sexualziel besteht in der Einverleibung des Objekts, der

Brust, wie auch das Ziel der Nahrungsaufnahme die Einverleibung des Brustinhaltes ist, wozu der Säugling auch schon durch die Aufnahme der Brustwarze in den Mund das Sexualziel der Einverleibung der Brust bereits gleichzeitig vollzieht. Brustinhalt und Brust sind also mehr oder minder ein und dasselbe Objekt.

Dass auch später eigene Körperteile mit dem ursprünglichen Objekt, der Brust, austauschbar sind, betont die nicht vollzogene Subjekt - Objekt - Trennung.

Bald allerdings beginnt sich schon auf der oralen Organisationsstufe der Libido diese Subjekt - Objekt Trennung zu vollziehen, die eine libidinöse Besetzung des eigenen Körpers zur Folge hat.

" Es ist eine notwendige Annahme, dass eine dem Ich vergleichbare Einheit nicht von Anfang an im Individuum vorhanden ist; das Ich muss entwickelt werden. Die autoerotischen Triebe sind aber uranfänglich; es muss also irgendetwas zum Autoerotismus hinzukommen, eine neue psychische Aktion, um den Narzissmus zu gestalten. " (FREUD, G.W., Bd. 10, S. 142)

Diese Trennung lässt sich auf der psychischen Ebene ganz allmählich in der Vorstellung einer eigenen Ichhaftigkeit feststellen, d.h. die psychische Repräsentanz eines Ich erlaubt es dem Kind, dieses wie ein Objekt zu behandeln.

Das Sexualobjekt kann nun das eigene Selbst, der eigene Körper werden.

In der Terminologie der bereits erwähnten Besetzungstheorie würden wir von der libidinösen Besetzung des eigenen Körpers, oder besser gesagt der psychischen Repräsentanz desselben, sprechen.

Ein Ich-Libido-Reservoir ist damit geschaffen worden, von wel-

chem aus später die Objekt-Libido mit Besetzungsenergie versorgt wird.

Es muss an dieser Stelle jedoch betont werden, dass der Prozess des Aufbaus einer narzisstischen Libido oder Ich-Libido weit über die Phase des oralen Partialtriebs hinaus voranschreitet, bis alle autoerotisch arbeitenden Partialtriebe zu einer Einheit zusammen gefasst worden sind, d.h. bis sich ein funktions-tüchtiges und beständiges Ich herausgebildet hat, für welches die Genitalien bereits von grösster Bedeutung sind.

Die Befriedigungsart während dieser ganzen Periode bis zur vollen genitalen Reifung ist nach wie vor autoerotisch, wie während der Periode des reinen Autoerotismus, denn die Lustbefriedigung erfolgt mit Hilfe des eigenen Körpers allein. Der Unterschied besteht allein darin, dass das Kind unter der zunehmenden Bedeutung der Genitalien als Befriedigungsort die einzelnen Komponenten (Partialtriebe) des Sexualtriebs zusammenfasst und einheitlich auf das eigene Ich bezogen erlebt. Somit nimmt das Kind sich selbst nun zum ersten Liebesobjekt.

Man muss sich den Prozess als ein bis zur genitalen Phase der Libidoorganisation kontinuierlich zusammenfliessendes, bis zur angeborenen Höchstmenge anwachsendes sexuelles Energiequantum vorstellen, welches auf der Seite der innerpsychischen Ich-Repräsentanz lagert und diese libidinös besetzt hält.

Allerdings darf man nicht dem Irrtum verfallen, dass das von dem momentanen Stadium der psychischen Entwicklung des Ich jeweils abhängige sexuelle (libidinöse) Energiequantum ausschliesslich der Ichbesetzung vorbehalten bleibt.

Es wird im Gegenteil ein gewisses Quantum libidinöser Energie bereits während der noch zu erörternden zweiten grossen Stufe der Libidoorganisation, der analen Phase, auf die aufkeimende Besetzung von fremden Objekten verschoben.

Das Mass der für die sogenannte Objekt-Libido aufgewendeten Energie kann zu diesem Zeitpunkt nur klein sein, entsprechend

der zu diesem Zeitpunkt ebenfalls relativ kleinen Gesamt-Energiemenge, denn alle sexuellen Partialtriebe, welche die potentiell vorhandene Höchstmenge an Libido ausmachen, sind noch nicht unter dem Genitalprimat zusammengefasst, und damit auch nicht auf der psychischen Ebene als Ich-Libido voll vorhanden.

In einer normalen psychischen Reifung entwickeln sich also relativ früh erste, wenn auch bescheidene Versuche, Objekt-Repräsentanzen zu besetzen, auch dann, wenn die im Ich zur Verfügung stehende Libido wegen der nur nach und nach in Erscheinung tretenden energiegeladenen Partialtriebe klein ist.

Es scheint hinsichtlich der Frage der Objektbeziehungen im Rahmen der Stufen der Libidoorganisation so zu sein, dass die Entwicklung der Objekt-Libido ab diesem Zeitpunkt parallel zu derjenigen der Ich- oder narzisstischen Libido verläuft, dergestalt, dass mit der Zunahme der Ich-Libido das Ich in die Lage versetzt wird, auch die für die Besetzung von fremden Objekt-Repräsentanzen benötigte libidinöse Energie bereitzustellen.

Allgemein ausgedrückt ist eine zunehmende Intensivierung der Beziehung zu anderen - angefangen von den Pflegepersonen über die Geschwister bis hin zu allen späteren zwischenmenschlichen Interaktionen - ein Indikator für eine entsprechende Erhöhung der Ich-Libido, einer Stärkung des Ich durch das Hinzukommen eines neuen Partialtriebs, die bis zur Entfaltung der vollen genitalen Sexualität ansteigt.

Unter dem Zeichen dieser zunehmenden Differenzierungsarbeit zwischen Ich- und Objektbeziehungen steht auch die nächste Stufe der sexuellen Organisation, die durch eine ganze Reihe von Partialtrieben gekennzeichnet und deren gemeinsame erogene Zone der Anus oder After ist.

3. 2.

DIE ANALE STUFE DER LIBIDOORGANISATION

" Die Afterzone ist ähnlich wie die Lippenzone durch ihre Lage geeignet, eine *Anlehnung* der Sexualität an andere Körperfunktionen zu vermitteln. ...

Kinder, welche die erogene Reizbarkeit der Afterzone ausnützen, verraten sich dadurch, dass sie die Stuhlmassen zurückhalten, bis dieselben durch ihre Anhäufung heftige Muskelkontraktionen anregen und beim Durchgang durch den After einen starken Reiz auf die Schleimhaut ausüben können. Dabei muss wohl neben der schmerzhaften die Wollustempfindung zustandekommen. " (FREUD, G.W., Bd.5, S.86-87)

Wie im Falle der oralen Zone, lehnt sich wiederum ein Lustempfinden an eine grosse Körperfunktion an, welches sich alsbald (wie das Lutschen in der oralen Phase) von dieser verselbständigt.

Die Verselbständigung des sexuellen Partialtriebs kann vollständig sein und bei der masturbatorischen Reizung des Anus mit den Fingern oder mit Hilfe des Darminhalts als Reizkörper erfolgen.

FREUD mass dem Darminhalt nicht nur als Instrument zur autoerotischen Lustbefriedigung, sondern auch als libidinösem Objekt eine Bedeutung bei, zu dem die im Entstehen begriffene Ich-Repräsentanz in eine eigentümliche Beziehung tritt, die später wiederum die Beziehung des Kindes zur fremden Objektwelt prägt.

Für das Ich des Kindes stellt der Darminhalt zunächst etwas zum eigenen Körper gehörendes, der Lustbefriedigung dienendes dar, welcher sich dann in ein äusseres sichtbares Objekt verwandelt, das alsbald von der Pflegeperson entfernt wird und so verlorenzugehen scheint.

Die Fäkalmassen werden als eine Art Eigentum oder Besitz erlebt, die als sichtbare äussere Dinge dennoch mit hoher Ich-Libido (da sie ja auch als Teil des eigenen Körpers erlebt werden) besetzt sind.

Während das Herausdrücken der Faeces in der frühen Periode der analen Phase als sadistischer Akt vom Kind wahrgenommen wird (Muskelkontraktionen = herauspressen = loswerden = später: nicht lieben = hassen), setzt die spätere Erfahrung, dass die Reizung des Enddarms auch durch die Einhaltung des Darminhaltes möglich ist, wobei dieser nun etwas wertvolles (Besitz) und liebenswertes darstellt, das Kind nun in ein widersprüchliches Verhältnis zu diesem libidinösen Objekt.

Es wird zu einem ambivalent geliebten Objekt, welches geliebt und zurückgehalten, oder gehasst und herausgedrückt wird.

Die Liebe zu den Faeces oder die einsetzende Ich-Besetzung derselben, von der hier die Rede ist, wird sicherlich auch durch das Verhalten der Pflegepersonen gefördert, die das Kind mit Zuneigung und Lob belohnen, wenn es allmählich und immer häufiger aus Liebe zu ihnen den Stuhlgang nur unter bestimmten eingeschränkten Voraussetzungen (im Töpfchen, im Toilettenraum, später auf der Toilette) verrichtet.

Da die Faeces nun Ich-besetzt sind und wie das Ich selber wahrgenommen werden, wird ihre freiwillige Abgabe den Eltern oder Pflegepersonen zuliebe wie ein Geschenk an sie erlebt.

Die Reaktionen der Umgebung entscheiden später darüber, ob das Individuum seine Gefühle grosszügig freigibt und äussert, oder ob es sie für sich behält. Dies gilt im übrigen auch auf materiellem Gebiet (Geiz oder Freigiebigkeit).

Bezogen auf Objektbeziehungen lässt sich nach FREUDs Auffassung feststellen, dass das Individuum Personen später so behandelt, wie es seine Faeces behandelte. Das heisst sie werden "herausgedrückt" = "abgestossen" = "verstossen" = als Objekte der Libidobesetzung "gestrichen" und "ausgeschaltet" oder sie werden "einbehalten" = "geliebt" und verehrt als Objekte, die eine hohen Libidobesetzung verdienen.

In der analen Phase der Libidoorganisation können wir sagen, dass das Kind mit der Beherrschung des Stuhlabgangs einen eindeutigen und nicht unerheblichen Einfluss auf die Bezugspersonen seiner Umwelt auszuüben lernt.

Diese "soziale Macht" in Form der Verweigerung und der Gefügigkeit wird vom Kind als erhebendes Gefühl und als sein erster grosser Schritt hin zur Bewältigung der Aussenwelt erlebt.

In diesem Zeitabschnitt der sexuellen Organisation tritt noch ein weiteres Phänomen auf, das FREUD für die Gegensätzlichkeit im sexuellen Verhalten des Mannes und der Frau verantwortlich macht: die Herausbildung eines aktiven bzw. passiven Sexualzieles.

FREUD schreibt hierzu:

" Hier ist die Gegensätzlichkeit welche das Sexualleben durchzieht bereits ausgebildet; sie kann aber noch nicht männlich und weiblich, sondern muss aktiv und passiv genannt werden.

Die Aktivität wird durch den Bemächtigungstrieb von seiten der Körpermuskulatur hergestellt, als Organ mit passivem Sexualziel macht sich vor allem die erogene Darmschleimhaut geltend; für beide Strebungen sind Objekte vorhanden, die aber nicht zusammenfallen.

Daneben betätigen sich andere Partialtriebe in autoerotischer Weise.

In dieser Phase sind also die sexuelle Polarität und das fremde Objekt bereits nachweisbar. Die Organisation und die Unterordnung unter die Fortpflanzungsfunktion stehen noch aus. " (FREUD, G.W., Bd. 5, S. 99)

Dieses Zitat ist folgendermassen zu verstehen:

Der Enddarm ist bekanntlich ein hohles Ausscheidungsorgan. Hinsichtlich seiner Ausscheidungsfunktion wird etwas aus ihm

aktiv herausgedrückt; als hohles Organ hingegen kann er durch Einführung eines fremden Körpers (z.B. Finger des Kindes) oder durch Retention des auszuscheidenden Darminhaltes, der dann analog einem eingeführten Fremdkörper das hohle Organ dann auch ausfüllt, gereizt werden.

Im ersten Fall leiten sich nach psychoanalytischer Theorie maskuline, im letzteren feminine Tendenzen ab, die, weil sie zu diesem Zeitpunkt im Erleben des Kindes beide gleich stark vorhanden sind, das Kind bisexuell erlebnisfähig machen. Erst später unter dem Druck der genitalen Phase, wird die bisexuelle Erlebnisfähigkeit aufgegeben zugunsten einer der beiden Tendenzen.

Die Auseinandersetzung des Kindes mit der Analerotik und ihren Auswirkungen auf die Beziehung zu den Pflegepersonen erzeugen eine Veränderung in der Ich-Struktur, die als Vorläufer der Über-Ich-Bildung angesehen wird.

Die psychoanalytische Theorie geht davon aus, dass sich im Ich eine Instanz herausbildet, die die Aufgabe hat, die Triebaktivität zu hemmen. Sie steht daher mit anderen Teilen des Ich, die nach Lustbefriedigung streben, in Konflikt.

Das Über-Ich entscheidet darüber, welche Triebregungen geäußert werden dürfen und welche nicht.

Diese im Über-Ich gegen die Es- oder Triebregungen selbst wie ein Trieb wirkende Energie, stammt nach FREUD in der Tat von den Trieben selbst ab.

Er schreibt:

" Diese Kräfte [des Über-Ich] haben den Charakter von Trieben, weil sie Abkömmlinge von Trieben sind. " (FREUD, zit. nach Fenichel, 1974, Bd. 1, S. 151)

FENICHEL erklärt diese Analogie folgendermassen:

" Die triebhaften Einstellungen der Kinder ihren Eltern gegenüber werden durch die Introjektion der Eltern [hier ist gemeint, dass eine innerpsychische Vorstellung der Eltern als Objekte aufgebaut und mit Libido besetzt wird] in Kräfte verwandelt, die den Trieben feindlich gegenüber stehen. Damit werden also unter dem Einfluss der Aussenwelt Triebregungen in Regungen verwandelt, die sich gegen die Triebe richten. " (FENICHEL, 1974, Bd. I, S. 150)

Man könnte diese Äusserung so interpretieren, dass die Triebregungen (also der Sexualtrieb mit seinen Partialtrieben, der Aggressionstrieb etc.) die ursprünglich von der bis dahin nicht als fremdes Objekt wahrgenommenen Pflegeperson befriedigt wurden, auf die inzwischen im Entstehen begriffene Objektrepräsentanz derselben in Form von Besetzungsenergie verschoben werden. Dadurch sind es vor allem die in der Phase der Reinlichkeits-erziehung von der gewährenden und lustbringenden Objektvorstellung der Eltern oder Bezugspersonen ausgehenden Gebote, die Notdurft nur unter bestimmten Bedingungen zu verrichten, die auf das Kind so stark triebhemmend wirken und den Konflikt zwischen seinem Wollen und Sollen auslösen.

Das Kind will natürlich wegen der zu erwartenden Belohnungen mit dem Handeln der Eltern identifizieren, so dass es auch die mit ihren Persönlichkeiten verbundenen moralischen Wertvorstellungen, Ideale, sprich ihre Verbote, in Kauf nehmen muss.

Zu diesem Zeitpunkt kann das Kind die Verbote jedoch noch umgehen. Unter bestimmten Umständen, besonders wenn es sich unbeobachtet fühlt, tut es das Verbotene doch, weil es noch keinen einheitlichen Zusammenhang in den Verboten sieht.

Später, in der phallischen Phase, wenn die Bildung des Über-Ich zum grössten Teil vollzogen ist, sind sie ein integraler Bestandteil der totalen Identifikation mit den Eltern, wodurch ihre Ver- und Gebote unentrinnbar mit dem Handeln und Denken

des Kindes verbunden sind.

Die Vorläufer dieses Über-Ich leiten sich, wie gesagt, von den Verboten der Pflegepersonen während der analen Stufe der Libidoorganisation her.

3. 3. DIE PHALLISCH-ODIPALE STUFE DER LIBIDOORGANISATION

Vom dritten bis zum fünften Lebensjahr verschiebt sich die Wichtigkeit des analen Partialtriebs und ihrer erogenen Zone, des Afters, auf die harnausscheidenden Organe bzw. Genitalien.

" Unter den erogenen Zonen des kindlichen Körpers befindet sich eine, die gewiss nicht die erste Rolle spielt, auch nicht die Trägerin der ältesten sexuellen Regungen sein kann, die aber zu grossen Dingen in der Zukunft bestimmt ist.

Sie ist beim männlichen wie beim weiblichen Kind in Beziehung zur Harnentleerung gebracht (Eichel, Klitoris) und beim ersteren in einen Schleimhautsack einbezogen, so dass es ihr an Reizungen durch Sekrete, welche die sexuelle Erregung frühzeitig anfachen können, nicht fehlen kann.

Die sexuellen Betätigungen dieser erogenen Zone, die den wirklichen Geschlechtsteilen angehört, sind ja der Beginn des später "normalen Geschlechtslebens". "

(FREUD, G.W., Bd. 5, S. 88)

FREUD war der Auffassung, dass

- 1.) die Körperpflege durch die Bezugspersonen (waschen, trocknen, reiben, pudern, wickeln, etc.),

- 2.) die anatomische Lage als Organe, die ständig Reizungen über die Ausscheidungsprodukte ausgesetzt sind, und
- 3.) die im Zitat erwähnte Reizung durch Schleimhautexkretionen,

die Genitalien bereits im Säuglingsalter zu Quellen der Lustempfindung machten.

Wie diese Lust mechanisch befriedigt wird, erläutert FREUD sehr deutlich:

" Die den Reiz beseitigende und die Befriedigung auslösende Aktion besteht in einer reibenden Berührung mit der Hand oder in einem gewiss reflektorisch vorgebildeten Druck durch die Hand oder die zusammenschliessenden Oberschenkel. Letztere Vornahme ist die beim Mädchen weitaus häufigere. Beim Knaben weist die Bevorzugung der Hand bereits darauf hin, welchen wichtigen Beitrag zur männlichen Sexualtätigkeit der Bemächtigungstrieb einst leisten wird. " (FREUD, G.W., Bd. 5, S. 89)

Um Missverständnisse über die unterschiedliche Rolle, die die genitale Masturbation in der Säuglingszeit gegenüber der nachfolgenden Perioden spielt, zu denen auch die uns jetzt interessierende sogenannte phallische Phase gehört, auszuräumen, unterschied FREUD insgesamt drei Phasen der genitalen Onanie.

" Es wird der Klarheit nur förderlich sein, wenn ich an-
gebe, dass man drei Phasen der infantilen Masturbation
zu unterscheiden hat.

Die erste von ihnen gehört der Säuglingszeit an [diese hört
in der Regel nach kurzer Zeit wieder auf], die zweite der
kurzen Blütezeit der Sexualbetätigung um das vierte Lebens-
jahr [er nahm an, dass der Sexualtrieb die Empfindungen an
den Genitalien bald nach der analen Periode, um das dritte

Lebensjahr, wieder verstärkt, und die psychische Aufmerksamkeit auf sie lenkt], erst die dritte entspricht der oft ausschliesslich gewürdigten Pubertäts-Onanie. " (FREUD, G.W., Bd. 5, S. 89)

Während die Säuglingsmasturbation aus einer einfachen autoerotischen Reizung der Genitalien ohne Bezug auf Objektvorstellungen zu nehmen, besteht, wird die Masturbation der phallischen Phase von Phantasien begleitet, die sich auf Objektrepräsentanzen beziehen.

FREUD nannte diese Stufe der Libidoorganisation "phallisch" und nicht "genital" (dieser Ausdruck behielt er für die Pubertätssexualität vor), weil sie für ihn mit einem anders gelagerten Sexualziel, trotz orgasmusähnlicher Fähigkeit der Genitalien, verkoppelt ist.

" Der Hauptcharakter dieser *"infantilen Genitalorganisation"* ist zugleich ihr Unterschied von der endgültigen Genitalorganisation der Erwachsenen.

Er liegt darin, dass für beide Geschlechter nur ein Genitalc, das männliche, eine Rolle spielt.

Es besteht also nicht ein Genitalprimat, sondern ein Primat des *Phallus*. " (FREUD, G.W., Bd. 13, S. 294)

Der von FREUD gemünzte Begriff der "Kastrationsangst" beim Knaben, und der des "Penisneids" beim Mädchen, charakterisieren das von der Psychoanalyse konstatierte und für besonders ausgeprägt gehaltene Interesse der beiden Geschlechter für dieses Organ.

Zu Beginn der phallischen Periode kommt es beim Knaben durch die erhöhte psychische Aufmerksamkeit auf den besonders lustspendenden Phallus zu einer starken Identifizierung mit diesem. Es sei nochmals daran erinnert, dass die hohe Libido-Besetzung

dieses Körperteils der noch nicht abgeschlossenen Weiterentwicklung der Ich-Libido zuzuschreiben ist.

Dadurch, dass das Organ eine derart hohe narzisstische Wertschätzung erfährt, ist es ebenfalls, wie der Darminhalt, ein wertvolles Objekt, dessen das Kind beraubt werden könnte.

Die Angst vor dem Verlust ist das Ergebnis seiner hohen Wertschätzung als Lustspender.

Diese Ängste werden von den verschiedensten externen Quellen geschürt, so z.B. durch Drohungen der Eltern in Verbindung mit der Entdeckung von Masturbationspraktiken des Kindes, durch chirurgische Eingriffe an anderen Körperteilen während dieser Zeit (Mandel-, Blinddarmoperationen etc.) und durch andere Fehlinterpretationen äusserer Ereignisse, die ich nicht näher ausführen kann.

In dieser Phase, wie in der vorangegangenen, geht es primär um Besitzverhältnisse und um die narzisstische Wertschätzung des Objekts, weniger um die eigentliche sexuelle Organfunktion.

Darin besteht der wesentlichste Unterschied zwischen der erwachsenen und der phallischen Genitalität.

Der Höhepunkt und zugleich das Ende dieser Phase besteht sogar in einer völligen Aufgabe der Masturbation, d.h. der sexuellen Funktion des Organs, durch den von starken Verlust- und Kastrationsängsten begleiteten, mit der Entwicklung der Objektbeziehungen in Verbindung stehenden Ödipus-Komplex.

Bevor wir jedoch in diese Problematik einsteigen, wird es zuvor nötig sein, noch einige Bemerkungen zum "Penisneid" des Mädchens zu machen.

FREUD schreibt hierüber:

" Beim Manne erübrigt vom Einfluss des Kastrationskomplexes auch ein Mass von Geringschätzung für das als kastriert erkannte Weib.

Aus dieser entwickelt sich im Extrem eine Hemmung der Objektwahl und bei Unterstützung durch organische Faktoren ausschliessliche Homosexualität.

Ganz andere sind die Wirkungen des Kastrationskomplexes beim Weib.

Das Weib anerkennt die Tatsache seiner Kastration und damit auch die Überlegenheit des Mannes und seine eigene Minderwertigkeit, aber es sträubt sich auch gegen diesen unliebsamen Sachverhalt. Aus dieser zwiespältigen leiten sich drei Entwicklungsrichtungen ab.

Die erste führt zur allgemeinen Abwendung von der Sexualität. Das kleine Weib, durch den Vergleich mit dem Knaben geschreckt, wird mit seiner Klitoris unzufrieden, verzichtet auf seine phallische Betätigung und damit auf die Sexualität überhaupt wie auf ein gutes Stück seiner Männlichkeit auf anderen Gebieten.

Die zweite Richtung hält in trotziger Selbstbehauptung an der bedrohten Männlichkeit fest; die Hoffnung, noch einmal einen Penis zu bekommen, bleibt bis in unglaublich späte Zeiten aufrecht, wird zum Lebenszweck erhoben, und die Phantasie, trotz alledem ein Mann zu sein, bleibt oft gestaltend für lange Lebensperioden. Auch dieser "Männlichkeitskomplex" kann in manifest homosexuelle Objektwahl ausgehen.

Erst eine dritte, recht umwegige Entwicklung mündet in die normal weibliche Endgestaltung aus, die den Vater als Objekt nimmt, und so die weibliche Form des Ödipus-Komplexes findet. " (FREUD, G.W., Bd. 1^h, S. 522)

Dieses längere Zitat war meiner Ansicht nach notwendig, um zu zeigen, wie komplex das Phänomen der weiblichen phallischen Phase aus FREUDs Sicht ist. Es macht die folgenden Punkte über die weibliche phallische Phase deutlich:

1.) Analog dem Verhalten des Knaben, wird die klitorale Masturbation des Mädchens ebenfalls von Phantasien begleitet, die auf Sexualobjekte (in der Regel die Mutter) gerichtet sind.

2.) Ähnlich den Knaben teilen Mädchen die Menschen in dieser Phase ein in solche, die einen Penis besitzen und in solche, die "kastriert" sind.

D.h. sie unterliegen wie der Knabe einer animistischen Fehlinterpretation dergestalt, dass sie in ihrem Falle glauben, für das Übertreten eines Verbotes (z.B. dem zu masturbieren) irgendwann einmal schon bestraft, d.h. kastriert worden zu sein.

Diese Vorstellung einer "verdienten" oder "ungerechten" Strafe bildet zusammen mit dem Penisneid den Kastrationskomplex des Mädchens.

3.) Nach FREUD haben Mädchen das Gefühl, dass es von grösserem Vorteil sei, einen Phallus zu besitzen, dass sein Besitz dem Knaben vermehrte Lust verschaffe und ihn unabhängiger von Frustrationen mache.

Was aber passiert in den Objektbeziehungen? Damit stellen wir gleichzeitig die Frage nach dem Ödipus-Komplex.

Wir wollen uns zuerst dem Ödipus-Komplex des männlichen Kindes zuwenden.

Wir haben gesehen, dass der Knabe die Kastrationsangst eine Zeit lang in keinem übergreifenden Zusammenhang, besonders nicht in Bezug auf seine mit der Masturbation gekoppelten Objekt-Phantasien (es handelt sich in der Regel vorwiegend um Vorstellungen der Mutter) erlebt.

Bisher hat sich beim männlichen Kind eine Objektbesetzung der Mutter über die bisherigen Libidophasen entwickelt und eine Identifizierung mit dem Vater angebahnt.

Der Vater wird allmählich zu einem Ideal für das Ich.

FREUD führt weiter aus:

" Die beiden Beziehungen gehen eine Weile nebeneinander her, bis durch die Verstärkung der sexuellen Wünsche nach der Mutter und die Wahrnehmung, dass der Vater diesen Wünschen ein Hindernis ist, der Ödipuskomplex entsteht. " (FREUD, G.W., Bd. 13, S. 260)

Offenbar tritt jetzt also zu der bis dahin im allgemeinen zärtlichen Vateridentifizierung ein feindseliges Moment hinzu, da der Knabe im Vater einen Störenfried zwischen sich und der Mutter wähnt, der ihm das alleinige Besitzrecht auf das Objekt seiner Libido streitig macht.

Es tritt nunmehr eine ambivalente Einstellung zum Vater und eine stärkere zärtliche Objektbesetzung der Mutter auf, die den Ödipus-Komplex konstituiert.

In diesem Fall spricht man von einem positiven Ödipus-Komplex.

Ergänzend hierzu erwähnt FREUD, dass das Kind noch bis in diese Periode hinein bisexuell bestimmt ist.

Deshalb verhält sich der Knabe nicht nur nach dem Muster des obengenannten positiven Ödipuskomplexes, sondern er benimmt sich auch gleichzeitig wie ein Mädchen, er zeigt die zärtlich-feminine Einstellung zum Vater und ihre entsprechende eifersüchtig-feindselige gegen die Mutter.

In diesem Fall wird der Vorgang negativer Ödipus-Komplex genannt.

Die Auflösung des Komplexes erfolgt einmal über die frustrierende Erkenntnis, dass der Vater dem Knaben als Rivale überlegen ist und nicht erfolgreich beseitigt werden kann.

Dazu gehört unter anderem die Beobachtung, dass der Vater über den grösseren Phallus und über die grössere Kraft verfügt. Zum anderen interpretiert der Knabe das Fehlen des Phallus beim Anblick des weiblichen Genitales im Licht dieser anhalten-

den Rivalitätskämpfe nun als die vom Vater ausgehende wahrhaftige Realisierung der bisher nur phantasierten Kastrationsdrohungen.

Die Verbindung aller dieser Faktoren erhöht die Kastrationsangst schliesslich so sehr, dass die libidinöse Objektbesetzung der Mutter zugunsten einer vervollständigten Identifizierung mit dem Vater - dieser war bisher trotz Identifizierung auch noch libidinös besetzt - oder durch eine Identifizierung mit der Mutter aufgegeben wird.

In beiden Fällen geht der Ödipuskomplex durch die Bedrohung des Penis zugrunde.

Beim Niedergang des positiven Ödipus-Komplexes wird der Verlust des Penis als Strafe erlebt, beim Untergang des negativen Ödipus-Komplexes wird der Verlust zur Voraussetzung für den Wunsch, vom Vater zum Sexualobjekt genommen zu werden.

Welcher der beiden Lösungswege gesucht wird, d.h. mit welchem der beiden Geschlechter der Knabe stärker identifiziert, hängt nach FENICHEL (1974, Bd. I, S. 153) davon ab, welcher Elternteil die Quelle der grösseren Frustrationen gewesen ist (Identifikation mit dem Aggressor).

FREUD begnügt sich mit der Stärke der biologisch fundierten Geschlechtsanlagen als Erklärung.

Die Identifizierung von der die Rede ist, ist folgendermassen zu verstehen.

Die sexuellen Besetzungen (libidinösen Besetzungen) der Vorstellungsrepräsentanzen von Mutter und Vater werden ins Ich aufgenommen, d.h. sie werden auf die innerpsychische Repräsentanz des Ich übertragen.

Die Hereinnahme der libidinös besetzten Repräsentanz des Vaters bildet den Kern des Über-Ich,

" ... welches vom Vater die Strenge entlehnt, sein Inzestverbot perpetuiert, und so das Ich gegen die

Wiederkehr der libidinösen Objektbesetzung versichert. " (FREUD, G.W., Bd. 13, S. 399)

Züge der Mutter, d.h. ihre Gebote und Verbote, sind ebenfalls im Über-Ich introjiziert, bilden aber in der Regel in einer eher patriarchalisch betonten Gesellschaft nicht seinen Kern, sondern wirken lediglich ergänzend.

Was die libidinös besetzte Vorstellungsrepräsentanz der Mutter anbetrifft, findet ihre Hereinnahme ins Ich, bzw. in dessen besondere Instanz das Über-Ich, zum Teil wie gesagt über ihre Gebote und Verbote (ihre Frustrationen), zum Teil über den Umweg der Identifizierung mit dem Vater statt, mit dessen Objektrepräsentanz die Mutter als sein Liebesobjekt ebenfalls übernommen wird.

In Bezug auf beide Objekte wird eine Umsetzung von Objektlibido in narzisstische (Ich-)Libido vollzogen, und dies bringt " ... eine Aufgeben der Sexualziele, eine Desexualisierung mit sich, also eine Art Sublimierung " (FREUD, G.W., Bd. 13, S. 258).

Diese Sublimierungsarbeit führt nach FREUD zu einer sogenannten Triebentmischung der libidinösen und aggressiven Komponenten der Objektbesetzungen, sodass auch im Über-Ich ein aggressiver und ein libidinöser Teil entsteht.

Festzuhalten ist, dass der Ödipus-Komplex mit der vollständigen Über-Ich - Bildung beendet wird.

Das heisst: der Ödipus-Komplex ist als Höhepunkt der phallischen Phase eine normale Entwicklungsstufe, an deren Ende das Über-Ich ausgebildet ist. Mit ihm wird das Kind von der narzisstischen Zufuhr bzw. von der Gefahr ihrer Einschränkung (Liebesverlust oder Kastrationsangst) durch die Aussenwelt weitgehend unabhängig. Ihre Regulierung geschieht nun vom Über-Ich aus.

Desweiteren findet mit der Identifizierung eine Desexualisierung und Sublimierung der Libido statt, durch welche die an-

schliessende Latenzzeit in der Libidoorganisation geprägt ist.

Zum Phänomen des Ödipus-Komplexes und seiner Auflösung beim Mädchen sagt FREUD folgendes:

" Während der Ödipus-Komplex des Knaben am Kastrationskomplex zugrunde geht, wird der des Mädchens durch den Kastrationskomplex ermöglicht und eingeleitet. " (FREUD, G.W., Bd. 14, S. 28)

Dieses auf den ersten Blick widersprüchlich erscheinende Zitat erhält seine Bedeutung daher, dass die psychischen Folgen einer, beim Knaben bloss angedrohten, vom Mädchen aber als vollzogen erlebten Kastration, grundlegend verschieden sind.

Wir haben festgestellt, dass der Penisneid das Sexualverhalten des Mädchens in der phallischen Phase kennzeichnet. Abgesehen von den beiden erwähnten pathologischen Wegen der Erledigung des Penisneids, nämlich der völligen sexuellen Stagnation und des Männlichkeitskomplexes, führt FREUD insgesamt vier wesentliche Momente der Weiterentwicklung des als normal zu bezeichnenden Penisneids bis zum Ödipuskomplex an.

1.) Das Minderwertigkeitsgefühl

Hierzu schreibt FREUD:

" Nachdem es [das Mädchen] den ersten Versuch, seinen Penismangel als persönliche Strafe zu erklären, überwunden und die Allgemeinheit dieses Geschlechtscharakters erfasst hat, beginnt es, die Geringschätzung des Mannes für das in einem entscheidenden Punkt verkürzte Geschlecht zu teilen, und hält wenigstens in diesem Urteil an der eigenen Gleichstellung mit dem Manne

fest. " (FREUD,G.W.,Bd.14,S.25)

2.) Die Eifersucht

" Auch wenn der Penisneid auf sein eigentliches Objekt verzichtet hat, hört er nicht auf zu existieren, er lebt in der Charaktereigenschaft der Eifersucht mit leichter Verschiebung fort. Gewiss ist die Eifersucht nicht allein einem Geschlecht eigen und begründet sich auf einer breiten Basis, aber ich meine, dass sie doch im Seelenleben des Weibes eine weitaus grössere Rolle spielt, weil sie aus der Quelle des abgelenkten Penisneides eine ungeheuerere Verstärkung bezieht. " (FREUD,G.W.,Bd.14,S.25)

3.) Die Ablösung von der Mutter

Wir müssen uns vergegenwärtigen, dass, nach FREUD, eine vorher lange dauernde, primär homosexuelle (also negative ödipale) Beziehung zwischen Mutter und Tochter bestanden hat, d.h. das Mädchen muss einen Schritt mehr vollziehen als der Knabe, nämlich von der Mutter als erstes Sexualobjekt weg, hin zum Vater.

" Man versteht den Zusammenhang nicht sehr gut, überzeugt sich aber, dass am Ende fast immer die Mutter für den Penismangel verantwortlich gemacht wird, die das Kind mit so ungenügender Ausrüstung in die Welt geschickt hat. " (FREUD,G.W.,Bd.14,S.26)

FREUD legt später Wert darauf zu betonen, dass dieser Objektwechsel ebenfalls mit heftigen feindseligen Reaktionen einhergeht, welche - zumindest was die Wirkung anbelangt -

mit den feindseligen Reaktionen des Knaben gegen seinen Vater in Analogie zu setzen sind.

4.) Die Entdeckung der Minderwertigkeit der klitoralen Masturbation und ihre Aufgabe

" Ich kann mir diese Auflehnung des kleinen Mädchens gegen die phallische Onanie nicht anders als durch die Annahme erklären, dass ihm diese lustbringende Betätigung durch ein nebenhergehendes Moment arg verleidet wird. Dieses Moment brauchte man dann nicht weit weg zu suchen; es müsste die mit dem Penisneid verknüpfte narzisstische Kränkung sein, die Mahnung, dass man es in diesem Punkte doch nicht mit dem Knaben aufnehmen kann und darum die Konkurrenz mit ihm am besten unterlässt.

In solcher Weise drängt die Erkenntnis des anatomischen Geschlechtsunterschieds das kleine Mädchen von der Männlichkeit und von der männlichen Onanie weg in neue Bahnen, die zur Entfaltung der Weiblichkeit führen. "

(FREUD, G.W., Bd. 14, S. 27)

Jetzt erst wird der Ödipus-Komplex des Mädchens überhaupt in Gang gesetzt.

Das Mädchen wendet sich von einer intensiven, dem Knaben analogen phallischen Aktivität in Form klitoraler Masturbation (FREUD nahm an, dass das Mädchen sich während der Masturbation, wie der Knabe, ebenfalls die Mutter vorstellt und wie er in sie eindringt, sie durchstösst etc.) ab, gibt den Wunsch nach dem Phallus auf, um nunmehr stattdessen ein Kind und damit die vaginale Sexualität anzustreben.

Es nimmt in dieser Absicht den Vater zum Liebesobjekt. Die Mutter wird zur verhassten Rivalin.

FREUD mass dem Fehlen einer Kastrationsangst beim Mädchen grosse Bedeutung für die Ausbildung des Ödipuskomplexes und für die Entwicklung seines Über-Ich bei.

Es fehle dadurch, so sagt FREUD, " ... ein mächtiges Motiv zur Aufrichtung des Über-Ich und zum Abbruch der infantilen Genitalorganisation " (FREUD,G.W.,Bd.13,S.401).

Deshalb werde das Über-Ich der Frau auch " ... niemals so unerbittlich, so unpersönlich, so unabhängig von seinen affektiven Ursprüngen, wie wir es vom Manne fordern " (FREUD,G.W., Bd.14,S.29) .

Es entwickelt sich nach und nach und scheint mehr auf soziale Sanktionen, wie dem Verlust des Geliebtwerdens, aufzubauen. Der Ödipus-Komplex löst sich ebenfalls nur zögernd auf. Beide Wünsche, der nach dem Phallus und der nach dem Kind, bleiben lange im Unbewussten besetzt bis das Mädchen merkt, dass beide Strebungen vom Vater nicht befriedigt werden können. Damit findet eine identifikatorische Rückwendung zur Mutter statt, die die Geschlechtsrolle endgültig festlegt.

3. 4. DIE LATENZZEIT

Wie wir feststellten, wird durch die Entstehung des Über-Ich die Libido sublimiert und desexualisiert. Das heisst, dass die Periode der Latenzzeit, die sich in etwa vom Untergang des Ödipus-Komplexes bis zur anbrechenden Pubertät erstreckt, durch eine Abnahme der masturbatorischen Tätigkeit und des sexuellen Interesses im allgemeinen gekennzeichnet ist.

Ausdrücklich betont FREUD jedoch, dass ein völliges Erlöschen der Sexualität nicht gemeint ist, denn zur

" ... Latenzperiode ist zu sagen, dass die Beiseiteschiebung der Sexualität ja oft nur eine partielle ist, sodass

ein gewisses Mass von Betätigung festgehalten wird. "

(FREUD ; O.PFISTER,Briefe,1963,S.111)

Dennoch ist es sicherlich richtig, dass die psychoanalytische Theorie von der Verdrängung und Sublimierung infantiler Sexualwünsche ausgeht, wobei die Erziehung in dieser Hinsicht nur fördernd, aber nicht massgebend ist.

FREUD sah in der Latenzzeit, wie in den anderen vorhergehenden Phasen der Libidoentwicklung einen biologisch fundierten Prozess, welcher nicht verhindert, jedoch von aussen gestört werden kann.

Als Begründung für das Auftreten von Sublimierungen und Reaktionsbildungen (sprich Abwehrmechanismen gegen die Sexualität) gibt FREUD folgende Erklärung ab:

" Die sexuellen Regungen dieser Kinderjahre wären einerseits unverwendbar, da die Fortpflanzungsfunktionen aufgeschoben sind, was den Hauptcharakter der Latenzzeit ausmacht, andererseits wären sie an sich pervers, das heisst von erogenen Zonen ausgehend und von Trieben getragen, welche bei der Entwicklungsrichtung des Individuums nur Unlustempfindungen hervorrufen könnten. Sie rufen daher seelische Gegenkräfte (Reaktionsregungen) wach, die zur wirksamen Unterdrückung solcher Unlust die erwähnten psychischen Dämme: Ekel, Scham, und Moral, aufbauen. " (FREUD,G.W.,Bd.5,S.79)

Diese Abwehrmotive, Ekel, Scham, Schuld und Moral, die allesamt von der Über-Ich - Bildung abzuleiten sind, deuten auf einen weiteren wichtigen Vorgang der Latenzperiode hin, nämlich die Konsolidierung des erst entstandenen Über-Ichs und die Aufrichtung der aus diesem hervorgehenden ethischen und ästhetischen Schranken, welche die Grundbestandteile menschlicher Kultur bilden.

Für FREUD findet während dieser Zeit die Entwicklung zum Kulturmenschen statt, das heisst die Festigung seiner Ich- und Denkfunktionen.

Er schreibt:

" Was die Biologie und die Schicksale der Menschenart im Es geschaffen und hinterlassen haben, das wird durch die Idealbildung [Über-Ich - Bildung] vom Ich übernommen und an ihm individuell wieder erlebt. Das Ichideal [Über-Ich] hat infolge seiner Bildungsgeschichte die ausgiebigste Verknüpfung mit dem phylogenetischen Erwerb, der archaischen Erbschaft, des Einzelnen. ... Religion, Moral und soziales Empfinden - diese Hauptinhalte des Höheren im Menschen - sind ursprünglich eins gewesen. Nach der Hypothese von *Totem und Tabu* wurden sie phylogenetisch am Vaterkomplex erworben, Religion und sittliche Beschränkung durch die Bewältigung des eigentlichen Ödipus-Komplexes, die sozialen Gefühle durch die Nötigung zur Überwindung der erübrigenden Rivalität unter den Mitgliedern der jungen Generation. " (FREUD, G.W., Bd. 13, S. 264-265)

3.5. DIE PUBERTÄT

Wie im vorigen Abschnitt erwähnt, verschwindet die Libido zusammen mit der ihr angehörenden regen Phantasietätigkeit nicht während der Latenzzeit, sondern unterliegt lediglich der verstärkten Kontrolle des sich entwickelnden Ich und seiner besonderen Instanz, des Über-Ich.

Mit der Pubertät allerdings setzt bekanntlich eine biologisch bedingte Steigerung des genitalen Sexualanspruchs ein.

Bei ihrem Anbruch findet sich die Situation vor, dass auf der einen Seite die erhöhten Triebansprüche nach Befriedigung drängen, und demgegenüber auf der anderen Seite ein Ich steht, welches sich in der Latenzzeit gewisse, von der Bewältigung des Ödipus-Komplexes herstammende triebeindämmende Abwehrhaltungen angeeignet hat.

Um die Konfliktlage noch zu komplizieren, kehren die infantilen sexuellen Regungen (die Partialtriebe) anderer erogener Zonen, die zwischenzeitlich latent gewesen sind, verstärkt durch den erhöhten genitalen Anspruch, ebenfalls wieder, die jetzt erst im Verlauf der Pubertät ihre Vereinigung und Unterordnung unter dem Primat der genitalen Abfuhr sexueller Erregung erfahren.

Auf einen Nenner gebracht kann man sagen, dass die Pubertät die Erhöhung der gesamten Sexualität mit sich bringt.

Wesentlich schien für FREUD, dass die Reaktivierung der infantilen Partialtriebregungen auch ein Wiederaufleben der Phantasien über die mit ihnen verbundenen Objekt-Repräsentanzen (Mutter, Vater) bewirkt.

Dies hat nun zur Folge, dass die Ängste und Schuldgefühle, die in Verbindung mit dem Ödipus-Komplex standen, nun ebenfalls eine zeitweilige Verstärkung erfahren, die die extrem widersprüchliche Haltung des Jugendlichen gegenüber der Sexualität erklärlich macht.

Dass das Sexualobjekt des männlichen Jugendlichen von der Mutter (der ersten Objektwahl der Kindheit) zu einem anderen weiblichen Wesen hinüberwechselt, ist auf die durch die Bewältigung des Ödipus-Komplexes errichtete Inzest-Schranke zurückzuführen:

" Gewiss läge es dem Kinde am nächsten, diejenigen Personen selbst zu Sexualobjekten zu wählen, die es mit einer

sozusagen abgedämpften Libido seit seiner Kindheit liebt. Aber durch den Aufschub der sexuellen Reifung ist die Zeit gewonnen worden, neben anderen Sexualhemmnissen die Inzestschranke aufzurichten, jene moralischen Vorschriften, in sich aufzunehmen, welche die geliebten Personen der Kindheit als Blutsverwandte ausdrücklich von der Objektwahl ausschliessen. " (FREUD, G.W., Bd. 5, S. 126-127)

An anderer Stelle weist FREUD ausdrücklich auf die für ihn gültige Annahme hin, dass eine kulturell und sexuell voll funktionsfähige und normale Persönlichkeit von der Aufgabe inzestuöser Objekte abhängt.

" Von dieser Zeit an muss sich das menschliche Individuum der grossen Aufgabe der Ablösung von den Eltern widmen, nach deren Ablösung es erst aufhören kann Kind zu sein, um ein Mitglied der sozialen Gemeinschaft zu werden. Die Aufgabe besteht für den Sohn darin, seine libidinösen Wünsche von der Mutter zu lösen, um sie für die Wahl eines realen fremden Liebesobjekts zu verwenden, und sich mit dem Vater zu versöhnen, wenn er in Gegnerschaft zu ihm verblieben ist, oder sich von seinem Druck zu befreien, wenn er in Reaktion auf die infantile Auflehnung in die Unterwürfigkeit gegen ihn geraten ist. Diese Aufgaben ergeben sich für jedermann. " (FREUD, G.W., Bd. 11, S. 349)

In analoger Weise muss auch die weibliche Jugendliche sich von dem inzestuösen Wunsch nach dem Vater lösen und sich mit der zuerst den Penis und dann den Vater versagenden Mutter versöhnen.

Abgesehen von der notwendigen realen Auseinandersetzung mit und Ablösung von den durch das Inzestverbot stigmatisierten Sexualobjekten, den Eltern, wird der Konflikt zwischen dem Sexualtrieb und den erwähnten Schuldgefühlen und Ängsten in Gesellschaften mit verlängerter Pubertätszeit - zu denen die unsrige gehört - auf der innerpsychischen Ebene in Form von Masturbationskonflikten ausgetragen.

FREUD unterschied, wie wir bereits gehört haben, drei Stufen der infantilen Masturbation von denen die letzte als die Pubertätsomanie bezeichnet wurde. Sie tritt früher oder später in der Pubertätsphase auf und ist auch ein Hinweis für das Wiederaufleben der durch die Latenzzeit weitgehend eingedämmten ödipal - phallischen Sexualität anzusehen.

Sie unterscheidet sich von der phallischen Onanie darin, dass die Ängste und Schuldgefühle, die die ödipalen Phantasien der phallischen Phase begleiteten, in der Pubertät auf die Masturbation verschoben werden. Das Masturbieren löst dann den unbewussten Konflikt aus, sich entweder zu Gunsten des Trieb zu entscheiden und sich gegen die Ängste und Schuldgefühle, die die internalisierten Verbote der Eltern repräsentieren, aufzulehnen oder umgekehrt, sich zu zwingen, die Versuchung des Trieb und die ihn begleitende Tendenz zur Auflehnung gegen die Eltern zu unterdrücken.

Während in Gesellschaften, die sexuelle Dauerbeziehungen bald nach der Geschlechtsreife erlauben und fördern, der Masturbationskonflikt nur kurze Zeit dauert, bedingt der durch die ständig anwachsende Berufsausbildungszeit erzwungene Aufschub voller sexueller Dauerbeziehungen in unserer Gesellschaft weit über die Geschlechtsreife hinaus und die infolgedessen verlängerte soziale und materielle Abhängigkeit vom Elternhaus die Gefahr einer Chronifizierung des Konflikts. Die Ablösung von den Eltern nimmt dann groteske und bedauernswerte Formen an, die, obwohl sie gesellschaftlich fast zur "Norm" gehören, und auch wegen des Lei-

stungsprinzips in Kauf genommen werden, dennoch als neurotisch zu bezeichnen sind.

Die Pubertät gilt als überwunden, wenn alle Partialtriebe zum Zwecke der vollen genitalen Orgasmusfähigkeit eingesetzt werden und zwar bezogen auf ein fremdes, nicht ödipales Sexualobjekt. Auf dieser "genitalen" Stufe der Libidoorganisation treffen nunmehr die sowohl sinnlichen als auch die zärtlichen Regungen in einer nicht ambivalenten Weise (bezogen auf das Sexualobjekt und das Sexualziel) zusammen. Das heisst, es findet, wie zu erwarten war, eine Triebmischung statt, die ein weiteres wesentliches Merkmal dieser Phase ist. Vor allem sind es der Sexualtrieb und der Aggressionstrieb, die miteinander zusammenfliessen.

Während die sadistischen Komponenten des Aggressionstrieb auf der genitalen Stufe dadurch in den Dienst der Fortpflanzungsfunktion geraten, dass mit ihrer Hilfe das Sexualobjekt soweit bemächtigt wird, "als es die Ausführung des Geschlechtsaktes erfordert" (FREUD, G.W., Bd. 13, S. 58), leiten sich die masochistischen Anteile desselben hauptsächlich von den "für die Weiblichkeit charakteristischen Situationen des Koitiertwerdens und des Gebärens ab" (FREUD, G.W., Bd. 13, S. 377). Die Verteilung der beiden grossen Komponenten des Aggressionstrieb auf die Geschlechterrollen des Mannes und der Frau weist auf eine zweite Annahme FREUD's für die genitale Phase hin, nämlich die erstmalige Einteilung in "weiblich-männlich" und ihre Berücksichtigung in der Objektwahl.

Wir haben bereits gesehen, dass auf der analen Stufe der Gegensatz von "aktiv-passiv" vorherrschte, während auf der phallischen Stufe es nur "kastrierte" oder mit einem männlichen Genital versehene Wesen gab.

" Erst mit der Vollendung der Entwicklung zur Zeit der Pubertät fällt die sexuelle Polarität mit männlich und weiblich zusammen. Das Männliche fasst das Subjekt, die Aktivität und den Besitz

des Penis zusammen, das Weibliche setzt das Objekt und die Passivität fort. Die Vagina wird nun als Herberge des Penis geschätzt, sie tritt das Erbe des Mutterleibes an " (FREUD, G.W., Bd.13, S.297).

Am Ende dieser Entwicklung, wenn

- 1.) keine Fixierung an einen Partialtrieb,
- 2.) keine Fixierung auf einer prägenitalen Entwicklungsstufe,
- 3.) und keine Fixierung an ein ödipales Objekt

stattgefunden hat, steht eine auf Objekten bezogen nicht ambivalente und auf das Ziel bezogen nicht in einzelne nach unabhängiger Befriedigung strebende Partialtriebe aufgespaltener Persönlichkeit, die, weil sie nicht mehr selbsüchtige Ziele verfolgt, in höchstem Maße als sozial integriert und sublimierungsfähig (ohne das Erreichen voller genitaler Sexualität ist eine echte Sublimierungsleistung scheinbar nicht möglich) betrachtet werden kann.

4.

DIE GRUNDBEGRIFFE DER DREI PERSÖNLICHKEITSTHEORIEN IM VERGLEICH

Sowohl FREUD und JUNG, als auch ROGERS beschreiben in ihren Persönlichkeitstheorien einen Idealtypus der menschlichen Persönlichkeit, dessen Verwirklichung nach Vollzug aller für den Entwicklungsvorgang notwendigen Schritte dem Menschen die optimale Befriedigung seiner Grundbedürfnisse sichern sollte.

C.R.ROGERS' Idealvorstellung ist die der " fully functioning person " , für C.G.JUNG ist es der " individuierte Mensch ", während S.FREUD der " genitalen Persönlichkeit " die höchste Stufe der vollendeten Reifung zuspricht.

Die drei Autoren sind sich jedoch nicht nur dahingehend einig, dass es ein solches Persönlichkeitsideal gibt, sondern sie wollen ihren jeweiligen Typus als ein dynamisches System verstanden wissen, dessen Grundstruktur, wenn er adäquat und voll ausgebildet ist, die fortlaufende Verarbeitung und Integration neuer Erfahrungen bei gleichzeitiger Berücksichtigung und Anerkennung der gesellschaftlichen Forderung nach Anpassung ermöglicht.

Ausdrücklich und wiederholt betonen die Autoren, dass ihr Typus einer vollgereiften Persönlichkeit der Gesellschaft nicht als Antagonist gegenübersteht, sondern dass dieser auf sie vielmehr integrierend und fördernd aber auch, wo sie mit elementaren Bedürfnissen kollidiert, verändernd einwirkt.

Wenn wir die Begriffe, die ROGERS, JUNG und FREUD zur näheren Beschreibung der Grundstrukturen der Persönlichkeit anwenden, miteinander vergleichen, so ergeben sich nach einer inhaltlichen Analyse Ähnlichkeiten, die auf den ersten Blick durch terminologische Verschiedenheiten verdeckt bleiben.

Zu dem Zweck eines inhaltlichen strukturellen Vergleichs werde

ich eine Reihe von Konzepten, die alle drei Autoren verwenden, aus den vorangegangenen Kapiteln herausgreifen.

4. 1. C.R.ROGERS: DER ORGANISMUS VS. UMWELT
 C.G.JUNG: DAS INDIVIDUUM VS. DAS KOLLEKTIV
 S.FREUD: DIE SEXUELLE KONSTITUTION VS. EIN-
 WIRKUNGEN DER AUSSENWELT

Der Organismus(Psyche & Physis), wie ROGERS ihn auffasst, befindet sich zu Beginn des Lebens in einem undifferenzierten Zustand ohne entsprechende Seinsbewusstheit("Selbst-Struktur" bei ROGERS) und ist mit einem Wahrnehmungsapparat ausgestattet, mit dessen Hilfe er die Umwelt als ein Wahrnehmungsfeld aufnimmt.

Das Ziel der Interaktion mit der Umwelt liegt für den Organismus darin, seine Bedürfnisse " wie sie in dem so wahrgenommenen Feld erfahren wurden "(siehe These 5 von ROGERS) zu befriedigen, wodurch ein Verhalten notwendig wird. Das Ergebnis einer derartigen Sequenz (Bedürfnis - Wahrnehmung - Verhalten - Bedürfnisbefriedigung/Bedürfnisentsagung) nennt ROGERS eine Erfahrung.

Während ROGERS "Organismus und Umwelt" als die beiden grossen Lebensbereiche bezeichnet, spricht JUNG von dem Verhältnis des "Individuums" zum "Kollektiv".

Für den Begriff psychophysischer Organismus von ROGERS gebraucht JUNG das Wort Einzelwesen, das Individuum, das sowohl in seiner physischen als auch in seiner psychischen Individualität eigenartig und einmalig ist. Diese Individualität existiert allerdings a priori in unbewusster Weise. Das heisst, auch für JUNG gibt es zu Anfang ein Einzelwesen (Organismus) ohne Seinsbewusstheit. Ihm gegenüber steht " das Objekt " oder " das Kollektiv ", was

grosso modo mit der Um-oder Mitwelt oder dem Wahrnehmungsfeld von ROGERS gleichzusetzen ist, die Welt, die uns umgibt, aus der wir hervorgehen, die vor, während und nach unserer persönlichen Existenz vorhanden und mit der das Individuum anfänglich in seinem Zustand der Seinsunbewusstheit (d.h. für ROGERS ohne Selbst-Struktur) verschmolzen ist.

Das Objekt wird hier als das Objekt schlechthin, d.h. als das Gegenteil vom Subjekt verstanden, so dass die Begriffe " Objekt " und " Kollektiv " oder " Kollektivpsyche " durchaus analoge Bedeutung haben. Das Kollektiv stellt das durch den Zusammenschluß aller Objekte der Aussenwelt in Bezug auf das Subjekt generalisierte " Nicht-Ich " dar.

Die von FREUD geprägten Begriffe wie " Libido ", " Schicksal der Libido " oder " sexuelle Konstitution " versus " Anpassung an die Umwelt " weichen in ihrer strukturellen Bedeutung nicht wesentlich von denjenigen der anderen beiden Theoretiker ab. Zwar betont FREUD, wie wir gesehen haben, dass allein das Schicksal der sexuellen Triebkraft im Organismus - worunter er einen hereditär fixierten, organisch bedingten und in seiner Gesamtentfaltung von erzieherischen oder Umwelteinflüssen nicht wesentlich beeinflussbaren physiologischen Reifungsvorgang versteht - dafür verantwortlich ist, ob die psychische Entwicklung ihren Höhepunkt im erwachsenen Alter erreicht oder nicht. Doch anerkennt FREUD - und hierauf basiert seine Theorie - , dass besonders die in der frühen Kindheit erlebten Einwirkungen durch die Aussenwelt eine massgebende Rolle in der Herausbildung neurotischer Dispositionen spielen können.

Die Aufgabe, die der Aussenwelt in diesem Prozess zufällt, besteht nach FREUD darin, der aufkeimenden Psyche die notwendigen und nur die notwendigen Reize während der jeweils sich vollziehenden Phase der Entwicklung zuzuleiten, um sie voranzutragen. Darüber hinaus bedeutet jedes Zuviel eine mögliche Quelle schädigender Einflüsse von aussen. In dieser Hinsicht sind natürlich die erziehenden Personen besonders angesprochen, die in den Reifungsablauf oft stärker eingreifen als sie sollen:

"Die Erziehung verbleibt durchaus in dem ihr angewiesenen Machtbereich, wenn sie sich darauf einschränkt, das organisch Vorgezeichnete nachzuziehen und es etwas sauberer und tiefer auszuprägen. " (FREUD, G.W., Bd. 5, S. 78)

Der Aussenwelt kommt also lediglich eine Katalysatorfunktion zu, indem sie die hinreichenden und notwendigen Reize vermittelt für die sich selbsttätig vollziehende Weiterentwicklung der Libido. Die Einwirkungen dieser Aussenwelt umfassen u.a., je nach der Phase der Entwicklung, sowohl ein gewisses Mass an Bedürfnisbefriedigung als auch an Bedürfnisentsagung.

Der Organismus (die sexuelle Konstitution) und die Aussenwelt bilden ein organisches Ganzes, solange

- 1.) die Aussenwelt nicht das für die jeweilige Entwicklungsphase notwendige Mass an Befriedigung und Entsagung libidinöser Strebungen ungünstig verändert und
- 2.) die angeborenen Verschiedenheiten in der sexuellen Konstitution die Aussenwelt nicht zu überhöhten mit der jeweils herrschenden Gesellschaftsordnung unvereinbaren Anpassungsleistungen zwingen.

4. 2. C.R. ROGERS: DIE SELBST-STRUKTUR
 C.G. JUNG: DAS " ICH "
 S. FREUD: DAS " ICH "

Den Ausführungen von ROGERS konnten wir entnehmen, dass der Organismus auf das, was er wahrnimmt (Wahrnehmungsfeld), als ein organisiertes System reagiert, das zielgerichtet seine Bedürfnisse zu befriedigen sucht. Von wichtigen Körper- und Sinneserfahrungen ausgehend entsteht im Organismus ein Bedürfnis, worauf

er mit einem Verhalten in Bezug auf das Wahrnehmungsfeld (die Umgebung) antwortet. Es gibt Körper- und Sinneswahrnehmungen, die bewusst und solche, die nicht bewusst sind. Die unbewussten können bewusst werden, wenn sie im Zusammenhang mit der Befriedigung eines Bedürfnisses stehen.

Sinnes- und Körpererfahrungen, die von den Personen der Umgebung belohnt oder bestraft wurden, erhalten durch diese Bewertung mit der Zeit eine rückbezügliche Bedeutung für den Organismus, mit deren Hilfe er sich selbst zu beurteilen lernt. ROGERS nennt die Instanz, die sich so herausbildet, " das Selbst ". Die Bewertungen einzelner Wahrnehmungen aus dem Wahrnehmungsfeld, die die Bildung der Selbst-Struktur einleiten, können vom Organismus selbst stammen oder auch von anderen übernommen worden sein. In letzterem Falle werden sie jedoch von dem Selbst in verzerrierter Form so wahrgenommen, als ob sie dennoch direkt erfahren wurden.

Vergleicht man diese Vorstellungen vom psychischen Geschehen mit denjenigen von FREUD, so fallen Ähnlichkeiten sofort auf.

Zunächst einmal können wir FREUD's Begriff des " Es " dort einsetzen, wo ROGERS von Körper- und Sinneserfahrungen spricht, die entweder nie zur Symbolisierung gelangen oder im Augenblick derselben verdrängt wurden. In beiden Fällen gehören sie den nicht bewussten Körper- und Sinneserfahrungen des Individuums an.

Der Bildung eines Selbstkonzeptes im ROGERSschen Sinns entspricht der Begriff des " Ich " bei FREUD. Wie wir gesehen haben, entsteht das Ich durch seine libidinöse Triebbesetzung in der Auseinandersetzung mit den Objekten der Aussenwelt. Mehrere Zitate von FREUD sollen aufzeigen, wie der Aufbau des Selbst- bzw. Ichkonzeptes bei der Autoren übereinstimmt.

" Das Ich ist vor allem ein körperliches, es ist nicht nur ein Oberflächenwesen, sondern selbst die Projektion einer Oberfläche.....Der eigene Körper und vor allem die Oberfläche desselben ist ein Ort, von dem gleichzeitig äussere

und innere Wahrnehmungen ausgehen können....Die Wahrnehmung spielt für das Ich die Rolle, welche im Es dem Trieb zufällt. " (FREUD,G.W.,Bd.13,S.252-253)

Wir können als sagen, dass Körper-und Sinneserfahrungen sowie ihre bewusste Wahrnehmung und ihre Bewertung durch die über den Körper vermittelte Aussenwelt (die Bezugspersonen) nach Ansicht beider Autoren in die Organisation des Ich eingehen. Aus diesem Anpassungsprozess geht eine psychische Struktur hervor, die gewisse Erfahrungen zulässt und andere nicht. Das, was nicht zugelassen wird, gehört dadurch nicht zum Selbst.

Im Zusammenhang mit den Werten, die die Umwelt dem Organismus bei seiner bedürfnisorientierten Interaktion mit dieser zuweist, können wir die Theorie der Objekt-und Ichbesetzung von FREUD sehen.

Nach ROGERS bestimmen die die organismischen Erfahrungen begleitenden Bewertungen durch die Aussenwelt offenbar die Zusammensetzung der Selbst-Struktur in der Weise, dass wahrscheinlich die mit positiven verstärkenden Bewertungen gekoppelten organismischen Erfahrungen eine grössere Chance haben, symbolisiert und damit dem Ich eingegliedert zu werden, als mit negativen Bewertungen gekoppelte organische Erfahrungen. In der Terminologie von FREUD werden die ersteren besetzt (Ich-Besetzung) und somit Ich und Umwelt voneinander geschieden. Das heisst es wird dem Individuum bewusst, dass es eine Aussenwelt gibt, die manche seiner Bedürfnisse befriedigen und unterstützen kann. Diese " Besetzung " wirkt über den Belohnungseffekt auf das Individuum zurück in der Weise, dass diese Erlebniskette: organismische Wahrnehmung - Bedürfnis - Verhalten - Bedürfnisbefriedigung, internalisiert und wiederholt wird. Sie wird zu einem integralen Bestandteil der aufkeimenden Selbstbewertung (Ich-Struktur) . Fast gleichzeitig wird ausserdem das Objekt dieser durchaus befriedigenden Erfahrung erlebt und sein Abbild gespeichert. FREUD spricht dann von einer " Objektbesetzung " .

Aus dem Gesagten geht hervor, dass ein Objekt dann zu einem

Objekt von selbstwerterhöhender Wichtigkeit wird (also eine libidinöse Bewetzung erfährt), wenn es auf dem obgenannten Weg auch gleichzeitig in das Ich aufgenommen und unter seiner Kontrolle stehend erlebt wird. Dies gilt natürlich auch für Erlebnisse negativer Prägung, sofern sie von einem Objekt ausgehen, das zu anderen Zeitpunkten auch Befriedigungsmöglichkeiten schafft.

FREUD's Bemerkungen, dass dem Ich die Rolle der Vernunft und Besonnenheit zukommt, da es in seinem Bestreben, den Einfluss der Aussenwelt mit den Es-Trieben in Einklang zu bringen, eine Art Vermittlertätigkeit zwischen Innen- und Aussenwelt ausübt, besitzen zweifellos eine erhebliche Ähnlichkeit mit der von ROGERS entwickelten Vorstellung vom Entstehen des Selbst als " Resultat der Interaktion mit der Umgebung und insbesondere als Resultat wertbestimmender Interaktion mit anderen " (siehe These 9 von ROGERS).

C.G.JUNG versteht das " Ich " ebenfalls als eine Erwerbung der ontogenetischen Entwicklung, da es sich durch die Interaktion mit der Umwelt - vornehmlich über somatische Erfahrungen - bildet. Wie FREUD und ROGERS nimmt JUNG an, dass die Entstehung des Ich als ein Prozess zu sehen sei, in dessen Verlauf bestimmte, zunächst unbewusste Erfahrungen allmählich bewusst werden und sich zu Anteilen der Ich-Organisation zusammenfügen.

JUNG versucht eine noch engere Bestimmung des Ich in Abgrenzung zum Bewusstsein vorzunehmen, indem er sagt, dass es das Zentrum des Bewusstseinsfeldes ausmacht und dem Individuum seine Identität in kontinuierliche Weise vermittelt. Nicht alle bewussten Inhalte und Vorstellungen sind mit anderen Worten auf dieses Zentrum hin ausgerichtet. Bei ROGERS ist dieser Gedanke in seiner These 8 vertreten, in der er davon spricht, dass nur ein Teil des gesamten Wahrnehmungsfeldes sich zum Selbst entwickelt und weiter in der Bemerkung, dass " das Wort Selbst hier in ein-

geschränkterem Sinne verwandt wird, nämlich als die Bewusstheit zu sein, zu funktionieren." (ROGERS, 1942, S. 430)

Wie wir nachfolgend feststellen werden, sprechen alle drei Autoren in ihren Theorien das Vorhandensein von psychischen Vorgängen an, die üblicherweise mit den Begriffen "Bewusstsein", "Unbewusstes", "Verdrängung" etc. ausgedrückt werden. Trotz unterschiedlicher Nomenklatur der verschiedenen Richtungen weisen die Inhalte wiederum nicht zu übersehende Gemeinsamkeiten, aber auch Verschiedenheiten auf.

4. 3. C.R. ROGERS: WAHRNEHMUNGSFELD; SYMBOLISIERUNG
 C.G. JUNG: PERSÖNLICHES & KOLLEKTIVES BEWUSSTSEIN
 S. FREUD: BEWUSSTSEIN; VORBEBUSSTES

Nach ROGERS lässt sich die Welt als ein grosses Erfahrungsfeld bezeichnen. Es schliesst alle Erfahrungen des Organismus ein, gleichgültig ob diese bewusst wahrgenommen werden oder nicht. Dieses potentielle Erfahrungsfeld bildet die Grundlage oder das Ausgangsmaterial für das Wahrnehmungsfeld dergestalt, dass nur die Erfahrungen, die irgendwann einmal eine Symbolisierung auf der Ebene des Bewusstseins erhalten, zu einem Inhalt des Wahrnehmungsfeldes werden. Das Bewusstsein selber besteht aus den zu irgendeinem Zeitpunkt X aus dem zur Verfügung stehenden Wahrnehmungsfeld herausgegriffenen Wahrnehmungsinhalten, die in irgendeiner Weise mit einem zu diesem Zeitpunkt X aufgetretenen Bedürfnis und mit seiner Befriedigung in Verbindung stehen. Das Bewusstsein hat mit anderen Worten keine bestimmte Grösse, sondern erweitert oder verkleinert sich je nach der Komplexität und dem Umfang des zur Befriedigung drängenden Bedürfnisses. Allerdings kann das Bewusstsein zu einem Zeitpunkt X nicht mehr In-

halte aufweisen als in dem Wahrnehmungsfeld des Individuums symbolisiert und gespeichert sind, so dass hier von einer gewissen Begrenzung des Bewusstseins gesprochen werden kann.

Noch unbefriedigend ist die Klärung des Begriffs " Symbolisierung ". Wie erhält eine organismische Erfahrung eine Symbolisierung und woraus besteht sie? Was macht sie mit anderen Worten bewusstseinsfähig, im Gegensatz zu den noch zu erörternden Erfahrungen des Erfahrungsfeldes, die bewusstseinsunfähig sind?

Zu diesen Fragen nach den inhaltlichen Vorstellungen des Begriffes " Symbolisierung " gibt ROGERS keine eindeutigen Antworten. Er zeigt aber, dass eine Erfahrung ihre Symbolisierung über die Sprache erhält.

Die Entstehung des Selbst, d.h. die Fähigkeit, sich selbst als Objekt zu betrachten, setzt nach ROGERS einen Prozess wertbestimmender Interaktion mit der Umgebung voraus. Alle von ihm hierfür angegebenen Beispiele spielen sich auf der sprachlichen Ebene ab, über die auch die gefühlsmässigen Wertungen vermittelt werden. Daraus lässt sich schliessen, dass aus dem Erfahrungsfeld erst mit der sprachlichen Abstraktionsfähigkeit - sei sie noch so primitiv - nach und nach ein Wahrnehmungsfeld wird (das ja, wie wir gesehen haben, nur aus bereits schon symbolisierten Erfahrungen bestehen kann), aus welchem sich sehr bald ein Teil zu einer begrifflichen d.h. sprachlich etikettierten Struktur von Wahrnehmungen von mit Werten versehenen Charakteristika der eigenen Person zu selbstständigen beginnt. Das Selbst entwickelt sich also nach und nach aus einem Teil des gesamten Wahrnehmungsfeldes.

Die so entstandene Selbst-Struktur wirkt auf den restlichen Teil des Wahrnehmungsfeldes zurück, indem sie Körper- und Sinneserfahrungen wertend gegenübertritt.

Zu der Frage, was eine Erfahrung bewusstseinsfähig macht, können wir nunmehr sagen:

Sie kann überhaupt nur bewusstseinsfähig werden, wenn sie eine irgendwie geartete sprachliche Etikettierung erhält. Ob sie diese erhält, hängt davon ab, inwieweit sie von der Selbst-Struktur mit ihrem Wertungssystem als "zulässige" Erfahrung gutgeheissen wird.

Auch S.FREUD fasst das Bewusstsein als ein psychisches System auf, das nicht zu jedem Zeitpunkt dieselben quantitativen und qualitativen Inhalte aufweist, sondern fortwährend Veränderungen erfährt. Das Reservoir, aus dem das Bewusstsein gespeichert wird, nennt FREUD "das Vorbewusste". Es beinhaltet alle einmal bewusst gewesenen Wahrnehmungen innerer und äusserer Herkunft. Dies entspricht dem Wahrnehmungsfeld von ROGERS.

Als Erklärung dafür, wie eine Wahrnehmung ins Vorbewusste gelangen kann, hebt FREUD ebenfalls die Bedeutung der Sprache und des Wortes hervor, um Klarheit zu vermitteln. Er schreibt:

" Die Frage: *Wie wird etwas bewusst?* lautet also zweckmässiger: *Wie wird etwas vorbewusst?* Und die Antwort wäre: *Durch Verbindungen mit den entsprechenden Wortvorstellungen.* Diese Wortvorstellungen sind Erinnerungsreste, sie waren einmal Wahrnehmungen und können wie alle Erinnerungsreste wieder bewusst werden.....bewusst werden kann nur das, was schon einmal bewusste Wahrnehmung war,..... Die Wortreste stammen wesentlich von akustischen Wahrnehmungen ab, so dass hierdurch gleichsam ein besonderer Sinnerursprung für das System Vorbewusst, gegeben ist. " (FREUD, G.W., Bd.13, S.247)

Während ROGERS allerdings die Meinung vertritt, dass alle Körper- und Sinneserfahrungen erst dann zum Wahrnehmungsfeld (dem

Vorbewussten bei FREUD) gehören können, wenn sie zuvor irgendwann symbolisiert (sprachlich erfasst) worden sind, postuliert FREUD, dass innere Empfindungen und Gefühle keiner Wortvorstellung bedürfen, um bewusstseinsfähig zu werden, sondern dass sie direkt bewusst erfahren werden.

" Die Unterscheidung von Bewusstem und Vorbewusstem hat für die *Empfindungen* keinen Sinn, das Vorbewusste fällt hier aus, *Empfindungen* sind entweder bewusst oder unbewusst. Auch wenn sie an Wortvorstellungen gebunden werden, danken sie nicht dieses ihr Bewusstwerden, sondern sie werden es direkt. "

(FREUD, G.W., Bd. 13, S. 250)

FREUD denkt hinsichtlich der Verbindung von Wörtern und Inhalten des Vorbewussten mehr an Wahrnehmungen von aussen und Denkvorgänge, die aus diesen resultieren und sich nur durch ihre Verbindung mit Wortvorstellungen konstituieren können. Dennoch teilen beide die Auffassung, dass ein grosser Teil bewusstseinsfähiger Inhalte nur über ihre sprachliche Erfassung dahin gelangen können.

Wie ROGERS, erklärt FREUD, dass Wahrnehmungsinhalte durch ein Triebbedürfnis (Unlustempfindungen) aus dem Vorbewussten hervorgebracht werden, das ein Suchen nach zu seiner Befriedigung dienenden Inhalten im Vorbewussten auslöst. Das über die Wahrnehmung entstandene und zunächst vorbereusste Ich entwickelt sich nach und nach zu einer Instanz, die FREUD den "Kern des Bewusstseins" nennt. Es geht einerseits, wie bei ROGERS, aus dem Vorbewussten (Wahrnehmungsfeld) mit seinen Wahrnehmungen, Triebempfindungen, etc. hervor, kontrolliert aber, sobald es aufkeimt, rückwirkend das, woraus es hervorgegangen ist. Wie bereits erwähnt, prägt der Einfluss der Aussenwelt, d.h. die Werte und Bewertungen des von Bedürfnissen geleiteten Verhaltens des Individuums, ebenfalls das Ich mit dem Ergebnis,

dass Triebimpulse, die bisher ohne weiteres geäußert wurden aber noch keinen Eingang ins Vorbewusste fanden, eine Einschränkung erfahren. Damit werden, wie bei ROGERS, gewisse Wahrnehmungen an ihrer Repräsentation im Vorbewussten gehindert und bleiben unbewusst.

C.G. JUNG's Auffassung von den Inhalten und Funktionen des Bewusstseins weicht beträchtlich von derjenigen von FREUD und ROGERS ab, indem es für JUNG nur zwei grosse psychische Systeme gibt, nämlich das Bewusste und das Unbewusste, die er, wie wir gesehen haben, in jeweils zwei Unterabteilungen gliedert, das Persönliche und das Kollektive Bewusste und das Persönliche und das Kollektive Unbewusste.

Ein " Vorbewusstes " bzw. ein Wahrnehmungsfeld, das als Zwischenglied zwischen dem Bewussten und dem Unbewussten fungiert, existiert im JUNGschen Modell der sich entwickelnden Psyche nicht. Alle psychischen Inhalte, die das Ich auf sich selbst bezieht, konstituieren das Bewusstsein. Inhalte, wie Sinneswahrnehmungen, die unter der Bewusstseinsschwelle liegen aber schon einmal bewusst waren, sowie " vergessene " Gedanken, die ebenfalls schon einmal bewusst waren, werden nicht in einen Zwischenspeicher nahe des Bewusstseins deponiert, sondern gehören, zusammen mit den noch zu erörternden verdrängten und nicht bewusstseinsfähigen Inhalten, zum Unbewussten.

Überhaupt scheinen das Unbewusste und das Bewusste für JUNG so intim miteinander verwoben und aufeinander bezogen zu sein, dass die Diskussion über eine inhaltliche Analyse und die Funktionsweise des einen ohne die des anderen fruchtlos wird. Er formuliert dies folgendermassen:

" Alles, was im Bewusstsein geschieht, kann gegebenenfalls auch unbewusst geschehen. Wieso dies möglich ist, kann man sich am besten klarmachen, wann man sich die seelischen Funktionen und Inhalte wie eine nächtliche Landschaft vor-

stellt, auf die der Lichtkegel eines Scheinwerfers fällt. Was in diesem Lichte der Wahrnehmung erscheint, ist bewusst; was aber ausserhalb, im Dunkeln liegt, ist zwar unbewusst, lebt und wirkt aber trotzdem. Wandert der Lichtkegel weiter, so versinken die eben noch bewussten Inhalte ins Unbewusste, und neue Inhalte treten ins Lichtfeld des Bewusstseins. " (JUNG, 1974, Bd. X, S. 44)

Trotz der Interdependenz zwischen den Systemen, " Bewusst und Unbewusst " lässt JUNG keinen Zweifel darüber aufkommen, welches der beiden er für gewichtiger hält:

" Es mussten erst noch gewisse Dinge entdeckt werden, die eigentlich auf der Hand lagen: nämlich vor allem die Tatsache, dass bei jedem Kinde das Bewusstsein im Verlaufe einiger Jahre aus dem Unbewussten herauswächst, sodann dass das Bewusstsein jeweils nur ein temporärer Zustand ist, der auf einer physiologischen Höchstleistung beruht und daher regelmässig durch Phasen des Unbewusstseins, d.h. des Schlafes unterbrochen wird, und dass schliesslich der unbewussten Psyche nicht nur die längere Lebensdauer, sondern auch die Kontinuität des Vorhandenseins zukommt. Daraus ergibt sich als wesentlicher Schluss, dass die eigentliche Psyche das Unbewusste ist, während das Ich-Bewusstsein nur als ein temporäres Epiphänomen gelten kann."

(JUNG, 1974, Bd. XVI, S. 97)

Immerhin erfahren wir in diesem Zitat, dass das Bewusstsein aus dem Unbewussten herauswächst, und die Ansicht von JUNG zumindest in diesem Punkt in die Nähe des Erklärungsansatzes von FREUD und ROGERS rückt. Über welche Medien dies geschieht, d.h. wie ein unbewusster Inhalt in der kindlichen Psyche bewusstseinsfähig wird, ist aus den Texten nicht ohne weiteres ersichtlich, doch nimmt anscheinend die Sprache

nicht den Platz ein, der ihr bei den anderen beiden Autoren eingeräumt wird. JUNG erwähnt meines Wissens an keiner Stelle, dass die bewusste Wahrnehmung mit der Fähigkeit, in sprachlichen Kategorien zu denken, einhergeht. Es lässt sich eher vermuten, dass in diesem Modell des Bewusstseins die Phantasien und Tagträume, d.h. das Denken in Bildern, als ein früherer Bewusstseinsprozess angesehen wird.

Die Unterteilung des Bewusstseins in zwei Komponenten, das Persönliche und das Unpersönliche oder Kollektive, entspricht im Prinzip, sowohl was ihre Funktion als auch ihre Zusammensetzung anbelangt, dem "Über-Ich" und "Ich" bei FREUD bzw. der "verzerrten Symbolisierung" bei ROGERS, denen ich mich im anschließenden Abschnitt widmen möchte.

4. 3. C.R. ROGERS: VERZERRTE SYMBOLISIERUNG
 C.G. JUNG: DAS KOLLEKTIVE BEWUSSTSEIN (PERSONA)
 S. FREUD: DAS ÜBER ICH

Wie auf Seite 13 bereits erörtert, beinhaltet der von ROGERS verwendete Begriff "verzerrte Symbolisierung", dass die Bewertung einer organismischen Erfahrung durch die Aussenwelt (Bezugspersonen) für die kindliche Psyche einen Realitätscharakter annehmen kann, der über die eigene organismische Erfahrung hinaus für das spätere Verhalten bestimmend wird. Auch wenn das eigene organismische Empfinden ursprünglich nicht mit diesen Fremdbewertungen übereinstimmte, wird aus Angst vor Verlust der Liebe und Zuneigung ihre Symbolisierung in der Weise verzerrt verarbeitet, dass

1.) die organismische Erfahrung zwar ins Bewusstsein gelangt,

aber mit einer Bewertung versehen wird, die unter Umständen zu derjenigen entgegengesetzt ist, die das Kind dieser selber gegeben hätte und anfangs sicherlich gegeben hat.

2.) die Fremdbewertung nachher wie eine Eigenbewertung erlebt wird.

Dies geschieht, um die bereits vorhandene aber noch nicht verfestigte Ich-Struktur (Selbst-Struktur) - die zu diesem Zeitpunkt inhaltlich aus den in dem Satz " Ich bin eine lebenswerte Person " enthaltenen Bewertungskategorien besteht - nicht in Frage stellen zu müssen. " Realität " sind für das Selbst nun nicht mehr nur die eigenen Sinnes- und Körperwahrnehmungen, sondern " real " sind nunmehr auch die Bewertungen der Erfahrung, wie sie aus den Einstellungen der Eltern und anderer Personen erwachsen.

Erinnern wir uns an das Zitat von FENICHEL auf Seite 87 und an die Kommentare FREUD's zur beginnenden Über-Ichbildung auf Seite 86, 87 und 88, so lassen sich hinsichtlich der inhaltlichen Resultate, die aus dem Entstehungsprozess einer besonderen Instanz im Ich hervorgehen, bedeutende Parallelen eruieren, wenngleich der Prozess selber bei FREUD mit Hilfe seiner Objekt-Subjekt-Besetzungstheorie unterschiedlich vollzogen wird.

Auch für FREUD gilt die Vorstellung, dass manche Bewusstseinsinhalte Bewertungskategorien repräsentieren und darauf gerichtet sind, gewisse libidinöse Triebregungen (etwas weiter formuliert spricht ROGERS von Körper- und Sinnesempfindungen) an ihrer Äusserung zu hindern. Sie stellen sich dem eigenen Streben nach und Empfinden von Lustbefriedigung entgegen. Sie stammen zunächst einmal von der Aussenwelt, d.h. von den wichtigen Bezugspersonen, ab und sind daher Fremdbewertungen. Die Ge- und Verbote, die von den Eltern ausgehen, treten nun einerseits mit dem Triebbedürfnis, und andererseits mit der auf Liebe und Zuneigung basierenden Identifikation mit ihnen

(d.h. mit der bis dahin erfolgten Umsetzung von libidinösen Anteilen früherer Objektbesetzungen in Identifikationen) in Konflikt, der das Kind schliesslich, wenn es weiterhin den Identifikationsprozess und die Belohnungen, die daraus hervorgehen, fortsetzen will, dazu zwingt, auch die moralischen Wertvorstellungen zu übernehmen.

Obwohl nach psychoanalytischer Theorie die Über-Ichbildung erst während und nach dem Ödipuskonflikt ihre volle Ausprägung erfährt, stehen die Grundprinzipien des Geschehens:

- a) die Übernahme von Fremdbewertungen an Stelle eigener Bewertungen hinsichtlich der Triebbedürfnisse,
 - b) die Verarbeitung jener Bewertungen als "eigene" Bewertungen,
 - c) die Notwendigkeit einer derartigen Bewältigungstechnik wegen des Konflikts zwischen den von den Eltern oder Bezugspersonen ausgehenden starken positiven selbstwerterhaltenden und erhöhenden Wertvorstellungen und den mit ihnen nicht konform laufenden Bedürfnissen, sowie
 - d) der Zwang, neue u.U. einschränkende Bewertungen der Umwelt zu internalisieren, um die Ich-Struktur nicht zu gefährden,
- den Grundkonzepten des ROGERSchen Modells sicherlich näher als gemeinhin angenommen.

Die Überprüfung der JUNGschen Konzepte vom "Persönlichen" und "Kollektiven" Bewusstsein liefert Ergebnisse, die in dieselbe Richtung weisen.

Das Persönliche Bewusstsein definiert Jung als den Teil des Bewusstseins, dessen Allgemeingültigkeit durch die Gesellschaft nicht anerkannt ist. Das heißt, er besteht aus Erwerbungen persönlicher Erfahrungen. Inhaltlich ist der Begriff mit "Sinnes- und Körperwahrnehmung (ROGERS) oder "Triebregungen" (FREUD) vergleichbar (siehe S.58, 1.a als Beispiel).

Das Unpersönliche oder Kollektive Bewusstsein besteht definitionsgemäss aus Inhalten entgegengesetzter Natur, d.h. nicht aus eigenen Erfahrungen und ihrer Bewertung, sondern in erster Linie aus von den Verboten und Geboten der Eltern abgeleiteten Bewertungen der Umwelt.

Ein im ROGERSschen Sinn als "verzerrte Symbolisierung" bezeichneter Vorgang wäre in der Theorie JUNG's dann konstatiert, wenn das Ich sich mit der Persona (siehe S.59) identifiziert, d.h. wenn nur die psychischen Inhalte ins Ich aufgenommen werden, die mit den Erwartungen und den mit ihnen verbundenen positiven oder negativen Konsequenzen der anderen übereinstimmen und mittels Identifikation in verhängnisvoller Weise als Ich-Synchron erlebt werden. Die vielen anderen Erfahrungen persönlicher Natur, die dem Druck dieses Abwehrvorgangs zum Opfer fallen, bleiben nach JUNG, zusammen mit den uns im Augenblick nicht interessierenden Inhalten des Kollektiven Unbewussten, unbewusst. Sie sind von der Totalität der Psyche oder, wie JUNG es ausdrückt, von dem Individuationsprinzip ausgeschlossen.

4. 5.

C.R. ROGERS: "ERSCHEINUNGSFELD" & ABWEHRTHEORIE

C.G. JUNG: "DAS PERSÖNLICHE UND KOLLEKTIVE UN-
BEWUSSTE" & ABWEHRTHEORIE

S. FREUD: "DAS UNBEWUSSTE" (DAS ES) & ABWEHRTHEO-
RIE

ROGERS vermeidet es in seiner Persönlichkeitstheorie den Begriff "das Unbewusste" zu gebrauchen. Eine dem "Unbewussten" FREUD's und JUNG's verwandte Struktur scheint es aber dennoch zu geben, nämlich die des "Erscheinungs- bzw. Erfahrungsfeldes". Seine Funktion lässt sich am besten am Beispiel psychischer Abwehrformen erläutern, weshalb ich auch dieses

Phänomen zusammen mit der Struktur des "Unbewussten" diskutieren möchte.

Schon in den ersten Erläuterungen zu seiner These 1 definiert ROGERS das Erscheinungsfeld. Es ist ein potentieller Fundus aller Erfahrungen des Organismus, woraus, wie wir schon gesehen haben, ein Wahrnehmungsfeld erwächst, das alle bisher symbolisierten Erfahrungen enthält.

In dem Erfahrungsfeld befinden sich:

- 1.) ignorierte Sinnes-und Körpererfahrungen, die bisher nie die Gelegenheit hatten, ins Bewusstsein (Selbst-Struktur) zu gelangen, weil sie das Selbst-Konzept weder bestätigten noch ihm widersprachen;
- 2.) geleugnete Sinnes-und Körpererfahrungen, die
 - a. wenigstens ein Mal bewusst waren, aber wegen ihrer Inkompatibilität mit dem Selbst-Konzept zurückgewiesen und in das Erfahrungsfeld "verdrängt" wurden, oder
 - b. - wenn es sich um wichtige organismische Bedürfnisse handelt - wiederholt ins Bewusstsein Eingang suchen, aber von der Selbst-Struktur wiederholt an ihrer Symbolisierung gehindert werden.

Die beiden Gruppen von Erfahrungen, die unter 2. zusammengefasst sind und insbesondere diejenigen, die mit wichtigen und elementaren Bedürfnissen in Verbindung stehen, haben ihren Ursprung in verschiedenen Abwehrkonzepten, die FREUD "Verleugnung" (Gruppe 2a) bzw. "Verdrängung" (Gruppe 2b) nennen würde. In beiden Fällen wird eigene organismische Erfahrung, wegen ihrer Bedrohlichkeit für die Selbst-Struktur, von dem Bewusstsein ferngehalten. Definitionsgemäss gehören sie also dem Erfahrungsfeld (dem Unbewussten bei FREUD & JUNG), aber nicht dem Wahrnehmungsfeld (dem Vorbewussten bei FREUD und dem Bewusstsein bei JUNG) an. Sie werden von ROGERS sogar hin und wieder als " nicht bewusste " Erfahrungen bezeichnet.

Ihre Wirksamkeit hinsichtlich der Lenkung des Individuums haben sie jedoch nicht eingebüsst!

Im Falle der " Verdrängung " (Gruppe 2b) wird das nicht bewusste Bedürfnis mittels Verhaltensweisen und der sie begleitenden Gedanken, die mit dem Konzept vom Selbst übereinstimmen, bewusst akzeptiert. Es findet ein Kompromiss statt, der es dem Selbst erlaubt, eine gewisse Kontrolle über das Bedürfnis auszuüben.

Als " Verleugnung " (Gruppe 2a) hingegen bezeichnet ROGERS einen Vorgang, bei welchem das organismische Bedürfnis, aus dem Erfahrungsfeld heraus wirkend, zu einem Verhalten verleitet, das nicht unter der Kontrolle des Selbst steht. Bei einer nachträglichen Konfrontation des Selbst mit dem geäußerten Verhalten wird jede Beteiligung an einer Tat bestritten.

ROGERS gibt den Fall eines Knaben als Beispiel an, dessen Erziehung ein Selbst-Konzept frei von " niederen " sexuellen Trieben hervorbrachte, und der eingesperrt wurde, weil er die Röcke von zwei kleinen Mädchen hochgehoben hatte. Auch unter dem Druck von Zeugen gegenüberstellungen bestritt der Junge hartnäckig, dass er sich jemals so verhalten würde. Er war davon überzeugt, dass " ich nicht ich selbst war ".

Damit wird nicht nur ein " nicht bewusstes " Verhalten - gespeist von starken " nicht bewussten " organischen Bedürfnissen - postuliert, sondern auch deren energetische Fähigkeit, aus dem Erfahrungsfeld emporzusteigen und Verhaltensäußerungen und Gedanken ohne Beteiligung des Bewusstseins oder der Selbst-Struktur zu steuern.

Ganz analog zu den obigen Überlegungen von ROGERS mutet der Satz von FREUD an:

" Die Unterscheidung zwischen Bewusstem und Unbewusstem ist schliesslich eine Frage der Wahrnehmung, die mit Ja oder Nein zu beantworten ist, und der Akt der Wahrneh-

mung selbst gibt keine Auskunft darüber, aus welchem Grund etwas wahrgenommen wird oder nicht wahrgenommen wird."

(FREUD, G.W., Bd. 13, S. 242)

Zweifellos stimmen FREUD und ROGERS darin überein, dass die Ich-Struktur (oder Selbst-Struktur) für den Ausschluss gewisser Triebstrebungen aus dem Bewusstsein verantwortlich zu machen sei, denn:

" Von diesem Ich gehen auch die Verdrängungen aus, durch welche gewisse seelische Strebungen nicht nur vom Bewusstsein, sondern auch von den anderen Arten der Geltung und Betätigung ausgeschlossen werden sollen. " (FREUD, G.W., Bd. 13, S. 243)

FREUD spricht davon, dass das Ich "Widerstände" in Bezug auf die Beschäftigung mit dem unbewussten Material zeigt und bezeichnet "Widerstand" im konkreten Fall als die Schwierigkeiten des Patienten zu assoziieren, wenn die Assoziationen sich dem Verdrängten nähern. Es ist unüberhörbar, wie diese Deutung des Begriffs und seiner Funktion dem ähnelt, was wir soeben bei ROGERS erfahren haben. " Schwierigkeiten mit dem Assoziieren" ist nichts anderes als die Unfähigkeit, eine nach Befriedigung drängende Triebregung gedanklich und sprachlich zu symbolisieren, um sie damit dem Bewusstsein oder der Selbst-Struktur zugänglich zu machen. Der "Widerstand des Ichs" ist eine Folge der Unvereinbarkeit der Triebregung mit den im Selbst-Konzept bestehenden introjizierten Wertvorstellungen des Objekts, mit dem das Individuum sich identifiziert.

Die Darlegungen von FREUD zum Bewusstsein und zum Vorbewussten bestätigen, dass das "Bewusstwerden" einer organischen oder sinnlichen Erfahrung von der Möglichkeit ihres "Vorbewusstwerdens" und dies wiederum von der Wahrscheinlichkeit, dass die Erfahrung mit Wortvorstellungen verknüpft wird, abhängt. Findet diese Verknüpfung nicht statt, so wird die Fähigkeit

des Ich zu assoziieren an diesem Punkt in der Analyse vermutlich ins Stocken geraten. Soviel zu der Frage des Abwehrvorgangs.

Was sind aber die Inhalte des Unbewussten ? Da nach FREUD das Vorbewusste mehr dem Unbewussten als dem Bewusstsein angehört, kann man diese Frage nur unter Berücksichtigung dieser Tatsache beantworten. Ihre Antwort lautet:

1. Alle Inhalte des Vorbewussten, d.h. dasjenige psychische Material, das sich wegen seiner bestehenden semantischen Verknüpfungen leicht in Bewusstes umwandeln lässt, sowie die verdrängten, d.h. wenigstens ein Mal mit Wortvorstellungen verbundenen aber von diesen wegen ihrer Unvereinbarkeit mit dem Ich und Über-Ich wieder abgetrennten, psychischen Inhalte und
2. alle Inhalte, die nie bewusstseinsfähig waren (d.h. bisher weder durch eine Bild- noch durch eine Wortvorstellung den Charakter einer Wahrnehmung erhalten haben) bilden das Unbewusste

C.G.JUNG's Überlegungen zum Begriff und zu den Inhalten des Unbewussten nehmen ihren Ausgangspunkt ebenfalls bei den persönlich erworbenen unbewussten Inhalten. Er erweitert diese jedoch durch die von ihm als kollektiv bezeichneten und auf dem Wege der Genüßmittlung zustande gekommenen unbewussten Inhalte. Das Persönliche Unbewusste wird als eine Einheit aufgefasst und nicht weiter in Vorbewusstes und Unbewusstes unterteilt, so dass sich für JUNG die Inhalte, die FREUD im Vorbewussten und Unbewussten getrennt gespeichert sehen will, allesamt im Unbewussten befinden.

Die Inhalte selber weichen von denen der anderen beiden Autoren kaum ab. So nennt er (siehe S. 37 und 38) z.B. Wahrnehmungen, *die unter der Bewusstseinschwelle liegen, vergessene Begebenheiten, Verdrängungen und nicht bewusstseinsfähige Inhalte als zum Persönlichen Unbewussten gehörend.

Mit der Einführung eines zweiten Unbewussten in Form des Kollektiven Unbewussten erfährt die Topographie und die funktionelle Bedeutung der unbewussten Psyche eine einzigartige Erweiterung. Dieser von JUNG postulierte Teilbereich der Psyche findet bei FREUD und ROGERS meines Erachtens keine Parallele. Er enthält Spontanschöpfungen des Gehirns, nämlich in der Phylogenese der Menschheit verankerte immer wiederkehrende Phantasie motive, die, weil ihre Schemata in der Hirnstruktur eines jeden Menschen vorhanden sind, allesamt unpersönlicher und daher die Gemeinschaft betreffender Natur sind. Die archetypische Ausgestaltung variiert von Person zu Person, während ihre inhaltliche Bedeutung jedoch gleich bleibt.

Hinsichtlich seiner Abwehrtheorie geht JUNG mit FREUD und ROGERS darin einig, dass "Abwehr" eine Art Abspaltung bedeutet. Gewisse Inhalte des Kollektiven und Persönlichen Unbewussten finden keinen Zugang zum Bewusstsein, wirken aber, da sie Grundbedürfnissen entstammen, dennoch aus dem Unbewussten heraus auf die Psyche ein. Für JUNG gehört es praktisch immer zum Wesen des modernen Kulturmenschen, dass er keinen oder nur geringen Kontakt mit den Inhalten des Kollektiven Unbewussten unterhält. Es gibt nur wenige, die ihre intuitiven Kräfte, die den Zugang zum Kollektiven Unbewussten ermöglichen, anwenden, so dass seine Inhalte in der Regel noch nicht bewusstseinsfähig sind. Beim Persönlichen Unbewussten hingegen wissen wir, dass dessen Inhalte leichter zugänglich sind und alle mit Ausnahme der nicht bewusstseinsfähigen Inhalte wenigstens schon ein Mal bewusst waren. Warum ein psychischer Inhalt aus dem Persönlichen Unbewussten überhaupt abgewehrt bzw. unbewusst wird, geht nicht eindeutig aus den Texten JUNG's hervor, doch ist es anzunehmen, dass der Vorgang - zumindest was die verdrängten Inhalte anbetrifft - auf dem Konflikt zwischen einem Ich, das zu sehr mit der Persona identifiziert und einem Wunsch, der aus einem Grundbedürfnis des Individuums hervorgeht, beruht. Dieses Grundbedürfnis, das aus dem Persönlichen Unbewussten und seinen Wurzeln

im Kollektiven Unbewussten hervorgeht, ist ein Ausdruck der individuellen Ausprägung des Menschen und steht der Persona, die die vollkommene Anpassung der Persönlichkeit an die in der Gesellschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt der Geschichte vorherrschenden Werte und Normen mit ihren dazugehörigen Erwartungen darstellt, als Antagonist gegenüber. JUNG hofft, diesen unbewussten Inhalten aus beiden Teilbereichen des Unbewussten über die Analyse von Träumen und Tagträumen auf die Spur zu kommen, was daraufhin deutet, dass diese, ähnlich den Ansichten von FREUD und ROGERS, ihren Ausdruck in Wortvorstellungen entweder verloren oder nie gehabt haben und sich höchstens in Bildvorstellungen nachvollziehen lassen. JUNG's Betonung des Zugangs zum Unbewussten über Bildvorstellungen weicht allerdings von der Symbolisierungstheorie von ROGERS ab und nimmt auch bei FREUD nicht den Raum ein, den JUNG ihm zuweist.

4. 6. C.R.ROGERS: "FULLY FUNCTIONING PERSON"
 C.G.JUNG: "DER INDIVIDUIERTE MENSCH"
 S.FREUD: "DIE GENITALE PERSÖNLICHKEIT"

Nachdem wir nun erstens gesehen haben, wie die einzelnen Autoren ihr Konzept von "Psyche" begrifflich und inhaltlich definieren und zweitens, dass es unter ihnen unbezweifelbare Ähnlichkeiten sowohl in der dynamischen als auch in der deskriptiven Betrachtungsweise der Psyche gibt, möchte ich nun zum Ausgangspunkt dieses Kapitels zurückkehren, nämlich zu der Frage:

1. Wie definieren ROGERS, JUNG und FREUD eine gesunde Persönlichkeit?
2. Welche Dynamik steht hinter ihr?
3. Stellen sie sich irgendwie etwas Ähnliches darunter vor?

ROGERS überschreibt seinen Idealtypus des psychisch gesunden Menschen mit der Formulierung "Fully Functioning Person".

Darunter versteht er eine Selbst-Struktur, die sich weitgehend von einem auf verzerrt symbolisierten Introjektionen beruhenden starren Wertsystem befreit und dieses durch einen fortlaufenden organismischen Wertungsprozess ersetzt hat, mit dem Ergebnis, dass mehr Sinnes- und Körpererfahrungen ohne Bedrohung für die Selbst-Struktur wahrgenommen, d.h. symbolisiert und in das Bewusstsein assimiliert werden können. Eine solche auf der Basis eigener organismischer Erfahrung beruhende Ich-Struktur steht nach ROGERS völlig im Einklang mit den Idealen einer humanistischen Gesellschaft. Die so gelagerte Persönlichkeit besitzt eine geringe Abwehr, weil möglichst alle Erfahrungen dem Bewusstsein zugänglich sind, wodurch wiederum ein geringeres Angriffsverhalten gegenüber anderen notwendig wird, so dass das Verständnis für andere und die Akzeptation des anderen - wie auch der eigenen Person - als Individuum wachsen und auf das gesellschaftliche Zusammenleben im Sinne einer Harmonisierung positiv zurückwirken.

Die zwei wesentlichen Punkte dieses Vorgangs sind also:

- 1.) Abbau verzerrter, d.h. nicht auf eigenen organismischen Erfahrungen beruhender Symbolisierungen der Realität durch Differenzierungsleistungen und
- 2.) Erweiterung der Ich-Struktur durch Übernahme bisher nicht symbolisierter und verleugneter (verdrängter) organischer Erfahrungen aus dem Erfahrungsfeld ins Wahrnehmungsfeld.

Damit wird eine Totalität der Psyche erreicht, die bisher wegen der Abspaltung wichtiger organismischer Erfahrungen nicht verwirklicht werden konnte. Der Prozess scheint ausserdem von einem Abbau negativer Emotionen, die als Bedrohung für das Ich erlebt werden, begleitet zu sein.

Betrachtet man die Definition der " Individuierten Persönlichkeit " von JUNG, so finden wir die zwei eben erwähnten Punkte, die die " Fully Functioning Person " kennzeichnen, wieder, wenn auch semantisch verändert und inhaltlich durch das Kollektive Unbewusste erweitert.

JUNG spricht von dem individuierten Menschen als einem, der sich seine Individualität durch Befreiung von der Kollektivpsyche erkämpft hat. Der Prozess stellt eine Differenzierungsleistung dar, wonach die ausschliessliche Orientierung an Kollektivmassstäben zugunsten individueller Bewertungskategorien der eigenen Existenz aufgegeben wird. Derartige Kollektivmassstäbe können sowohl aus dem Kollektiven Unbewussten wie auch aus dem Kollektiven Bewussten stammen. Was die kollektiven Inhalte des Bewusstseins anbelangt, erwachen diese zunächst aus den Werten und Normerwartungen der Eltern, die auf dem Wege der Identifikation introjiziert werden. Da die Eltern in der Regel ihre Normen und Wertvorstellungen aus der Gesellschaft, in der sie leben, beziehen, kann man sie als ein komprimiertes Abbild der gesellschaftlichen Erwartungen ansehen, das später lediglich eine Erweiterung erfährt, in seiner Funktion jedoch gleich bleibt. Deshalb kann man sagen, dass die Befreiung von Kollektivmassstäben durchaus etwas analoges zu dem Abbau verzerrter, durch die Übernahme von Fremderfahrungen entstandener Symbolisierungen darstellt.

Zusätzlich kommt in der Analytischen Psychologie die Befreiung der Psyche von den Inhalten des Kollektiven Unbewussten hinzu, die sich in den Archetypen niederschlagen und ebenfalls als Normierungsmuster kollektiver Massstäbe aufgefasst werden. Diesmal handelt es sich allerdings um kollektive Ideen, die der Menschheitsgeschichte immer angehört haben und ihren kollektiven Charakter nicht von der jeweils herrschenden Epoche beziehen. Insofern sind sie im Menschen noch tiefer verwurzelt als die kollektiven Inhalte des Bewusstseins.

Punkt 2 in der ROGERSschen Theorie von der "Fully Functioning Person" findet bei JUNG seine Entsprechung darin, dass der Prozess der Individuation grundsätzlich mit der Entwicklung und der anschliessenden Erweiterung der Bewusstseins-sphäre einhergeht. Dies geschieht durch das bewusste Erkennen von und die Auseinandersetzung mit möglichst vielen Inhalten des Persönlichen, danach des Kollektiven Unbewussten und durch ihre anschliessende Assimilation ins Bewusstsein.

Das Ziel ist die Zurücknahme aller Projektionen, d.h. die Terminierung der Identifikation mit archetypischen Bildern (Anima, Animus, Schatten, etc.) des Kollektiven Unbewussten und die Auflösung von Verdrängungen im Persönlichen Unbewussten.

Während ROGERS im Zusammenhang mit dem Prozess der Bewusstseins-erweiterung von negativen Empfindungen in Form einer Bedrohung für die bestehende Selbst-Struktur spricht, gebraucht JUNG die Begriffe Verwirrung und Störung des bisher bestehenden Gleichgewichts. Offenbar sind sich beide einig, dass jede Konfrontation des Ichs mit psychischen Inhalten, die nicht unter seiner Kontrolle stehen, d.h. von der Ich-Struktur als nicht Ich-synchron verarbeitet werden, einen Steuerungsausfall und negative Emotionen verursacht.

Schliesslich betont JUNG, ebenfalls wie ROGERS, dass das Erreichen einer Totalität psychischen Funktionierens auf der Grundlage einer individuierten von Fremdeinflüssen befreiten Persönlichkeit die Tendenzen bestärkt, die ein echtes soziales Engagement zutage treten lassen. ROGERS erklärt die soziale Zugewandtheit der "Fully Functioning Person" damit, dass der Abbau von Fremdbewertungen und die darauf folgende Erweiterung der Selbst-Struktur um eigene, bisher verleugnerte Erfahrungen, die Notwendigkeit überflüssig macht, sich gegen Worte oder Verhaltensweisen anderer, die bis dahin für das starre, eingeengte Selbst eine Bedrohung bedeuteten, zu wehren. Dadurch schwindet die aus dieser Abwehrhaltung heraus bestehende Neigung, die Umwelt anzugreifen mit dem Erfolg, dass engere soziale Kontakte möglich werden.

Dieser Verlauf entspricht weitgehend demjenigen der Individuationsarbeit bei JUNG hinsichtlich des Verhältnisses des Individuums zum Kollektiv oder zur Gesellschaft:

- 1.) Verlust der Individualität durch die erzwungene Übernahme von fremden Werten und Normen unter Verleugnung oder Verzerrung eigener Erfahrungen (in der JUNGSchen Terminologie: unkontrollierte Verschmelzung des Ichs mit dem Kollektiv (der Persona)).
- 2.) Rückgewinnung der überlagerten Anteile dieser Individualität (Individuationsprozess).
- 3.) erneute Hinwendung zur Gesellschaft auf der Grundlage einer Persönlichkeitsstruktur, die
 - a. weitgehend frei von Bedrohung und Abwehr ist,
 - b. sich anderen gegenüber akzeptierender verhält und
 - c. für gesellschaftliche Steuerungsprozesse aufgeschlossen ist, unter der Voraussetzung, dass diese im Einklang mit elementaren, persönlich erlebten und daher auch persönlich überprüfbaren menschlichen Bedürfnissen stehen.

Wie JUNG im Eingangszitat auf Seite 33 darlegt, bedeutet das Aufgehen in den Kollektivnormen des Kollektiven Bewusstseins und des Kollektiven Unbewussten eine Beeinträchtigung der Individualität, die zur Folge hat, dass ein solches Individuum ein gestörtes Verhältnis zur Gesellschaft hat. Nur mit individuierten Mitgliedern kann sie sich die Unterstützung für Kollektivwerte auf Dauer sichern. Die Individuation führt zu einer höheren Wertschätzung von Kollektivnormen, weil sie nicht im Gegensatz zu diesen steht, sondern nur eine individuelle Ausgestaltung derselben bewirkt.

Meines Erachtens klärt JUNG diesen scheinbaren Widerspruch: *individuiert und trotzdem gesellschaftlich integriert* in hervorragender Weise durch den Hinweis (siehe S. 35), dass eine Norm nur aus der Gesamtheit individueller Wege sich heraus-

kristallisiert und nur dann eine Legitimation erhält, wenn Individuen vorhanden sind, die sich von Zeit zu Zeit an der Norm orientieren wollen. Damit sagt er aus, dass Normen oder Kollektivwerte nur aus der Individualität entstehen und durch sie aufrecht erhalten werden.

Der nicht individuierte Mensch ist mit dem Kollektiv und seinen Bewertungen und Erwartungen verschmolzen (siehe Punkt 1 auf S.30). Durch die Individuation hingegen findet eine Zurücknahme aller Identifikationen mit dem Kollektiv statt (Punkt 2 auf S.30). Schliesslich wendet sich das Individuum zur Gesellschaft zurück, aber auf der Grundlage einer bewussten Anerkennung und natürlichen Wertschätzung ihrer Normen, vorausgesetzt dass die Individuation des Einzelnen (Punkt 3 auf S.30) gewährleistet ist.

Die volle psychische Reifung wird nach FREUD durch den Begriff der " Genitalen Persönlichkeit " gedeckt.

Die Bezeichnung deutet auf die Theorie der Entwicklung der Partialtriebe, der mit ihnen parallellaufenden Objektbesetzungen und auf ihre Bedeutung für die Entstehung einer normalen Psyche hin. Die " Genitale Persönlichkeit " ist durch die Vereinigung aller Partialtriebe unter dem Primat des Genitalen gekennzeichnet, d.h. dass im Verlaufe der psychischen Entwicklung bis zur Pubertät möglichst wenige oder keine Abspaltungen und Verdrängungen wichtiger libidinöser Triebbedürfnisse vom Bewusstsein stattgefunden haben sollten.

Diese Feststellung erinnert an die Beschreibung der " Fully Functioning Person " bei ROGERS, der die Integration aller organismischen Wahrnehmungen in die Selbst-Struktur fordert. Unterschiede bestehen jedoch durch die Tatsache, dass FREUD nur von Triebanteilen eines einzigen sexuellen (libidinösen) Triebes ausgeht, während ROGERS alle organismischen Erfahrungen einschliesst.

Bei JUNG entspricht dieser Vorgang der bewussten Assimilation der verdrängten Erfahrungen des Persönlichen Unbewussten und der kollektiven Inhalte des Unbewussten in das Bewusst-

sein, wobei diese Inhalte auch für ihn aus dem gesamten Bereich menschlichen Erlebens stammen können.

FREUD erklärt das Phänomen der Abspaltung oder Verdrängung durch die Theorie der libidinösen Objektbesetzung und des darauffolgenden Identifikationsprozesses. Im Verlauf der frühen Kindheit entsteht in Verbindung mit Triebbefriedigung und Triebentsagung eine psychische Repräsentanz derjenigen Objekte, die einen unmittelbaren Anteil an diesem Vorgang haben. Diese Repräsentanz erhält wiederum eine libidinöse Besetzung, da das Objekt in der Lage ist, Lustgewinn zu vermitteln und von daher eine eminent wichtige Schlüsselposition im Leben des Kindes einnimmt. Im Verlauf der Entwicklung findet eine Identifikation mit den Objekten statt, d.h. die Ich-Struktur übernimmt die Einstellungen, Bewertungen, Normen und Verhaltensweisen wichtiger, libidinös besetzter Objektrepräsentanzen. Wenn einige dieser Einstellungen, Verbote, Bewertungen, etc. fremder Objekte mit der Entfaltung elementarer Partialtriebe in eindeutigen Widerspruch stehen, droht bei fortgesetzter Betätigung des Bedürfnisses Liebesverlust und Beeinträchtigung der Identifikation zu einem Zeitpunkt in der Entwicklung, wenn die Vorstellungsrepräsentanz vom Ich noch von Fremdbewertungen abhängig ist. Die Folge ist die Verdrängung des Partialtriebes zugunsten der Aufrechterhaltung der Objektbesetzung und Identifikation. Die internalisierten Muster wichtiger Objekte erfahren damit eine Stabilisierung, die im Normalfall für den Aufbau einer späteren Ich-Struktur ohne Hilfe von Identifikationen notwendig ist. In diesem Falle jedoch führt dieser Vorgang dazu, dass elementare Triebansprüche verleugnet werden müssen, um die Erwartungen anderer erfüllen zu können.

Aus der Sicht von ROGERS würde dies heissen, dass Fremdbewertungen, die im Widerspruch zur eigenen organismischen Erfahrung stehen, in die Selbst-Struktur introjiziert und so verzerrt verarbeitet wurden, als wären sie direkt und unmittelbar erfahren worden.

Infolgedessen werden nachfolgende ähnliche organismische Erfahrungen geleugnet, weil sie nicht mit der auf dieser Grundlage aufgebauten Selbst-Struktur übereinstimmen.

JUNG nennt diesen Vorgang die Identifikation des Ich mit der Persona oder Subjektimago und mit der Objektimago, die beide zusammen die Kollektivpsyche ausmachen.

Analog zu den auf Seite 27 genannten und als wesentlich erkannten Reifungsstufen, die zur "Fully Functioning Person" führen, beschreibt FREUD die "Genitale Persönlichkeit" als eine Persönlichkeit, die

- 1.) die Verdrängung wichtiger Partialtriebe durch den kontinuierlichen Abbau von Identifikationen mit introjizierten Einstellungen, Bewertungen, Erwartungen etc., die mit der natürlichen Entfaltung dieser Triebanteile in Widerspruch stehen, aufgehoben hat. Dabei entwickelt sich eine zunehmende Differenzierungsleistung, mit deren Hilfe zwischen der individuell erlebten Realität - vertreten durch das Ich - und den durch Fremdeinfluss übernommenen und daher nicht immer mit dem eigenen Erleben übereinstimmenden psychischen Inhalten des Über-Ich unterschieden wird.
- 2.) durch die Aufhebung des verdrängten Materials eine Erweiterung des Bewusstseins und eine Stärkung der Leistungsfähigkeit der Ich-Struktur erfährt und die frühere infantile Objektwahl durch die Wahl erwachsener Sexualobjekte ersetzt.

FREUD nimmt desweiteren an, dass dieser Prozess für die Entfaltung voller genitaler Genußsfähigkeit und für die Herstellung erwachsener Objektbeziehungen von entscheidender Wichtigkeit ist. Darin sieht er die Voraussetzung für die Herstellung nicht inzestuöser Beziehungen, die die Grundlage für das Fortbestehen der Gesellschaft sichern.

Hier, wie bei ROGERS und JUNG, findet eine durch die normale Persönlichkeitsentwicklung bedingte verstärkte Hinwendung zur Gesellschaft statt. Eine in psychischer Hinsicht reife, individuelle Sexualentwicklung ist für FREUD der Garant für die Unterstützung kollektiver Ziele und Massstäbe, weil eine gesunde Persönlichkeit weitgehend frei von neurotischen Triebkonflikten ist und folglich nur ein Mindestmass an Abwehrmechanismen aufweist. Die Aufnahme interpersoneller Beziehungen wird dadurch nicht mit Ängsten belastet, die im Zusammenhang mit der durch die Begegnung mit anderen erwarteten Reaktivierung verdrängter Triebimpulse stehen, was wiederum zur Folge hat, dass die geäußerten Bedürfnisse des anderen nicht aggressiv bekämpft, sondern verstanden und weitgehend akzeptiert werden.

Das gesellschaftliche Zusammenleben fällt somit nicht der individuellen Persönlichkeitsentfaltung und der erwachsenen Sexualität zum Opfer, sondern wird durch sie in positiver Weise gefördert und verändert.

Ein homöostatisches Gleichgewicht zwischen dem Individuum und der Gesellschaft unter Wahrung der Befriedigung grundlegender psychophysischer Lebensbedürfnisse aller Mitglieder der Gemeinschaft und der weitestgehenden Verwirklichung des individuellen Daseins scheint für die drei Persönlichkeitstheorien, trotz unterschiedlicher begrifflicher Konzeptualisierungen, das Ziel und der Sinn aller psychischen Wachstumsprozesse zu sein.

L I T E R A T U R V E R Z E I C H N I S

- | | |
|-----------------------------------|--|
| F e n i c h e l O. | Psychoanalytische Neurosenlehre.
Olten: Walter Verlag, 1974, Bd.I. |
| F r e u d S. | Freud-Gesammelte Werke.
Frankfurt am Main: S.Fischer Verlag, 1960, Bd.5. |
| F r e u d S. | Freud-Gesammelte Werke.
Frankfurt am Main: S.Fischer Verlag, 1960, Bd.8. |
| F r e u d S. | Freud-Gesammelte Werke.
Frankfurt am Main: S.Fischer Verlag, 1960, Bd.10. |
| F r e u d S. | Freud-Gesammelte Werke.
Frankfurt am Main: S.Fischer Verlag, 1960, Bd.11. |
| F r e u d S. | Freud-Gesammelte Werke.
Frankfurt am Main: S.Fischer Verlag, 1960, Bd.13. |
| F r e u d S. | Freud-Gesammelte Werke.
Frankfurt am Main: S.Fischer Verlag, 1960, Bd.14. |
| F r e u d S./
P f i s t e r O. | Briefe 1909 - 1939.
hrsg. v. E.L.Freud & H.Meng.
Frankfurt am Main, 1963 |
| J u n g C. G. | Jung-Gesammelte Werke.
Olten: Walter Verlag, 1976, Bd.VI:
Psychologische Typen. |
| J u n g C. G. | Jung-Gesammelte Werke.
Olten: Walter Verlag, 1976, Bd.
VII: Zwei Schriften über Analytische Psychologie. |

- J u n g C. G. Jung-Gesammelte Werke.
Olten: Walter Verlag, 1976, Bd.
IX/1: Die Archetypen und das
Kollektive Unbewusste.
- J u n g C. G. Jung-Gesammelte Werke.
Olten: Walter Verlag, 1976, Bd.
X: Zivilisation im Übergang.
- P i a g e t J. Play, Dreams and Imitation in
Childhood. New York: Norton Ver-
lag, 1951.
- P i a g e t J. The origins of Intelligence in
Children. New York: Int. Univer.
Press, 1952
- N a g e r a H. Psychoanalytische Grundbegriffe.
Frankfurt am Main: S. Fischer
Verlag, 1974
- R o g e r s C. R. Client-Centered Therapy.
Boston: Houghton Mifflin Comp.,
1942. Ins Deutsche übersetzt und
herausgegeben vom Kindler Verlag,
München, 1972.
-

LEBENS LAUF

Am 14. 06. 1947 wurde ich, Richard M. Keller, in Philadelphia, Pennsylvania/USA, als Sohn des Architekten Jacob J. Keller und der Friseurmeisterin Anna Keller geb. Bauer, geboren.

Von 1954 bis 1961 besuchte ich die Primarschule (Grade School) und anschliessend das Gymnasium (High School), dessen Abschlußprüfung ich am 27. 10. 1965 bestand. Während ich die High School besuchte, immatrikulierte ich mich gleichzeitig an der Akademie für Musik und Darstellende Kunst " Mozarteum " in Salzburg/Österreich, wo ich nach einem zehnsemestrigen Studium mit dem Diplom in den Hauptfächern Klavier und Musiktheorie im Jahre 1966 abschloss.

Danach folgte mit Hilfe eines mir von der Bundesrepublik Deutschland gewährten Stipendiums die weitere Ausbildung als Operndirigent und Konzertpianist an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Berlin. Das Hochschuldiplom im Hauptfach Dirigieren erlangte ich im Jahre 1969.

Von 1969 bis 1971 war ich an zwei deutschen Bühnen tätig, wonach ich das Studium der Musikwissenschaft, Kunstgeschichte und Romanistik an der Philipps Universität in Marburg aufnahm. Nach einem Studienfachwechsel studierte ich dort sieben Semester im Hauptfach Psychologie und Musikwissenschaft bis zum Jahre 1974. Nach meiner Übersiedelung in die Schweiz im selben Jahre arbeitete ich im künstlerischen Ensemble des Opernhauses Zürich und setzte das Studium der Psychologie an der Universität Zürich fort. Gleichzeitig immatrikulierte ich mich am C.G.JUNG Institut. Im Jahre 1976 übernahm ich die Leitung der Jugendmusikschule in Rüschlikon/ZH.

Das Universitätsstudium beschloss ich im Dezember 1978 mit dem Lizentiat in Anthropologischer und Klinischer Psychologie.

